Aktueller Kulturlandschaftswandel der subalpinen und alpinen Stufe

Analyse fünf regionaler Beispiele aus den Schweizer Alpen

INAUGURAL-DISSERTATION

zur Erlangung der Philosophischen Doktorwürde
vorgelegt der Philosophischen Fakultät II
der Universität Zürich

von

KARL WICK
von Zuzwil (Kt. St. Gallen)

Begutachtet von Herrn Prof. Dr. Gerhard Furrer

Juris Druck + Verlag Zürich
1979

Aktueller Kulturlandschaftswandel der subalpinen und alpinen Stufe

Analyse fünf regionaler Beispiele aus den Schweizer Alpen

INAUGURAL-DISSERTATION

zur Erlangung der Philosophischen Doktorwürde
vorgelegt der Philosophischen Fakultät II
der Universität Zürich

von

KARL WICK
von Zuzwil (Kt. St. Gallen)

Begutachtet von Herrn Prof. Dr. Gerhard Furrer

Juris Druck + Verlag Zürich
1979

UNIV.
LEIDEN
BIBL.

ISBN 3 260 04675 5

INHALTSVERZEICHNIS

	Vorwort	5
A.	EINFUEHRUNG	7
1.	Einleitung	7
2.	Untersuchungsgebiete	8
3.	Methodische Ueberlegungen	10
4.	Begriffserläuterungen	11
B.	MAGGIATAL	14
1.	Landschaft	14
2.	Die Landnutzung - einst und heute	16
2.1.	Die Wintergüter	16
2.2.	Die Monti	17
2.3.	Die Alpen	19
2.4.	Wanderdiagramm Cavergno/Bavonatal	22
3.	Fusio	23
3.1.	Die Alp- und Weidewirtschaft in der Mitte der vierziger Jahre	24
3.2.	Die Alp- und Weidewirtschaft im Jahre 1977	27
3.3.	Die Alp Campo la Torba	29
3.3.1.	Die Alpnutzung am Ende des letzten Jahrhunderts	30
3.3.2.	Die Alpnutzung um 1950	32
3.3.3.	Die Alpnutzung in der Gegenwart	33
4.	Die Alp Alzasca der Gemeinde Someo	36
5.	Das Ueberwintern des Viehs	38
6.	Zusammenfassung	40
C.	DIE SIMPLON-SUEDSEITE	44
1.	Landschaft	44
2.	Die Land-, Weide- und Alpnutzung in Simplon-Dorf	48
3.	Die Alp Rossboden	53
3.1.	Der Rossboden einst	53
3.2.	Der Rossboden heute	56
4.	Die Weide- und Alpnutzung der Schafe	59
5.	Alpjen	60
5.1.	Alpjen einst	61
5.2.	Alpjen heute	65
6.	Zusammenfassung	69
D.	DAVOS	71
1.	Landschaftskundliche Einführung	71
2.	Das hintere Sertigtal	74
2.1.	Geographische Uebersicht	74
2.2.	Die Atzungsgenossenschaft "Hinter den Eggen"	75
3.	Das hintere Dischma	83
3.1.	Einführung	83
3.2.	Die Alpen zwischen Chindschhus und Dürrboden	83
4.	Zusammenfassung	91

E. SOGLIO/GREVASALVAS

1. Landschaftskundliche Einführung
2. Die Alpen
3. Die Region Grevasalvas
3.1. Uebersicht
3.2. Die Region zu Beginn der fünfziger Jahre
3.3. Die Region am Ende der siebziger Jahre
3.4. Folgen des Wandels in der Land- und Alpwirtschaft
3.5. Die Zukunft der Region
4. Zusammenfassung

F. ELM

1. Geographische Uebersicht
2. Die Elmer Alpen
2.1. Die Heualpen
2.2. Die Aetzalpen
3. Die Ziegen und ihre Weidegebiete
4. Der Wildheuet
5. Zusammenfassung

G. SCHLUSSBETRACHTUNG

H. ANHANG

1. Verzeichnis der Abbildungen
2. Verzeichnis der Tabellen
3. Quellen- und Literaturverzeichnis
3.1. Ungedruckte Quellen und Manuskripte
3.2. Literaturverzeichnis
3.3. Gesetze
3.4. Luftbilder
3.5. Kartenunterlagen
3.6. Statistiken
4. Curriculum vitae

Vorwort

Die vorliegende Dissertation entstand in den Jahren 1975 - 1979 unter der Leitung von Prof. Dr. Gerhard Furrer, dessen spontane Art ich zu schätzen wusste. Ich schulde ihm ausserordentlichen Dank für die gewährte Selbständigkeit, die wertvollen Anregungen und Ratschläge, die stets kollegialen, aber kritischen Besprechungen während der Verarbeitung des gesammelten Materials sowie für seine Geduld.

In besonderer Weise zu Dank verpflichtet bin ich den vielen Helfern in den verschiedenen Untersuchungsgebieten, deren bereitwilliges Engagement meine Arbeit enorm erleichtert haben. Namentlich erwähne ich dabei Frau A. Jost, Davos sowie die Herren F. Garzoli, Maggia, N. Coretti, Soglio, P. Dorsaz, Simplon-Dorf, W. Freitag, Elm und A. Kofler, Lana/Davos (Herr Kofler ist im Sommer Alphirt in Davos, die übrige Zeit Lehrer in Lana im Südtirol).

Herzlich danken möchte ich den kantonalen Amtsstellen sowie den Behörden der Untersuchungsgemeinden, die meinen Wünschen stets zuvorkommend entsprachen und mir hilfsbereit Unterlagen zukommen liessen.

Einen aufrichtigen Dank statte ich meinem Studienkollegen Hans Blumer ab. Er war mir bei den Feldarbeiten allzeit behilflich und sah das Manuskript sorgfältig und kritisch durch. Zusammen mit Hans-Niklaus Müller haben wir - entsprechend unserer Neigung - viele heitere Stunden in Simplon-Dorf verbracht. Diese Tage und Wochen bleiben mir unvergesslich.

Den herzlichsten Dank gebührt schliesslich denjenigen Menschen, die mir nahe stehen und stets mit Interesse und Geduld meiner Arbeit folgten.

Maur, im Februar 1979 Karl Wick

A. EINFUEHRUNG

1. Einleitung

Kulturlandschaft, Weidewirtschaft, Alpwirtschaft - drei Begriffe, die eng ineinander verzahnt sind. Einerseits beeinflussen Form und Organisation der Weide- und Alpwirtschaft das Wirkungsgefüge der Kulturlandschaft, andrerseits basieren sie auf dem natürlichen Angebot der Landschaft. Weide- und Alpwirtschaft sind integrierende Bestandteile der alpinen Landwirtschaft. Landwirtschaft in der Dauersiedlung, Weidewirtschaft und Alpwirtschaft ergänzen sich gegenseitig zu einem Ganzen. Wandelt sich nun ein Teil dieser Einheit, so wirkt sich diese Aenderung auf das Gefüge des Ganzen und damit auf die Kulturlandschaft aus.

Ueberall im alpinen Bereich haben die Menschen ihre Weide- und Alpwirtschaft sowohl den lokalen Gegebenheiten der Natur - der Geländekonfiguration, den Witterungsverhältnissen, dem Pflanzenwachstum, der Vegetationszeit - als auch den wirtschaftlichen Möglichkeiten im Raume der Dauersiedlung laufend angepasst. Die Auswirkungen dieses steten Anpassungsprozesses im Laufe der letzten Jahrzehnte auf die Kulturlandschaft - im besonderen natürlich auf die subalpine und alpine Stufe, also den Bereich des Nadelwaldes und der alpinen Matten - gilt als eigentliches Ziel der vorliegenden Arbeit.

Die ökonomischen Voraussetzungen für die Tätigkeit in einer Talschaft, einem Dorf oder auf einem Hof haben sich überall seit alters her fortwährend verändert. Noch nie erfolgte aber der Umbruch so schnell wie seit dem Ende des zweiten Weltkrieges. Die Migration junger Männer und besonders auch junger Frauen und die damit verbundene Veralterung[1] der ländlichen alpinen Bevölkerung, der Boom im Fremdenverkehr und Skitourismus, der Strassen- und Kraftwerkbau und der Einbruch der Technik in die Landwirtschaft haben die kontinuierliche Entwicklung der traditionellen Kulturlandschaft gestört, vielerorts sogar zerstört. Der dynamischen Veränderung hat ein plötzlicher, meist unkontrollierbarer Umbruch Platz gemacht.

---

1 Veralterung : höheres Durchschnittsalter der Bevölkerung gegenüber den gesamtschweizerischen Werten

Der Umbruch wirkt sich selektiv auf die Landschaft aus. Die ersten Folgen zeitigen sich an der Grenze der Oekumene, im Bereich der alpinen Matten also. Diese weitabgelegenen unwirtlichen Gebiete werden aufgelassen, sobald ihre Nutzung auf Grund wirtschaftlicher Verhältnisse nicht mehr lebensnotwendig ist. Weiden verganden, Alphütten zerfallen - die Kulturlandschaft verändert sich. Der Wandel im Bereich der alpinen und subalpinen Stufe darf jedoch nicht isoliert betrachtet werden. Die Form und Organisation ihrer Bewirtschaftung steht fast immer in enger Beziehung zur Landwirtschaft in den Talbetrieben. Daher muss die ökonomische Situation der Dauersiedlung genau analysiert und erfasst werden, um alp- und weidewirtschaftliche Veränderungen verstehen zu können. Befinden sich die Bauernhöfe und ihr Wirtschaftsraum, welcher die Winterfutterbasis bildet, im Umbruch, so wird in erster Linie die Alp und ihr Betrieb betroffen.

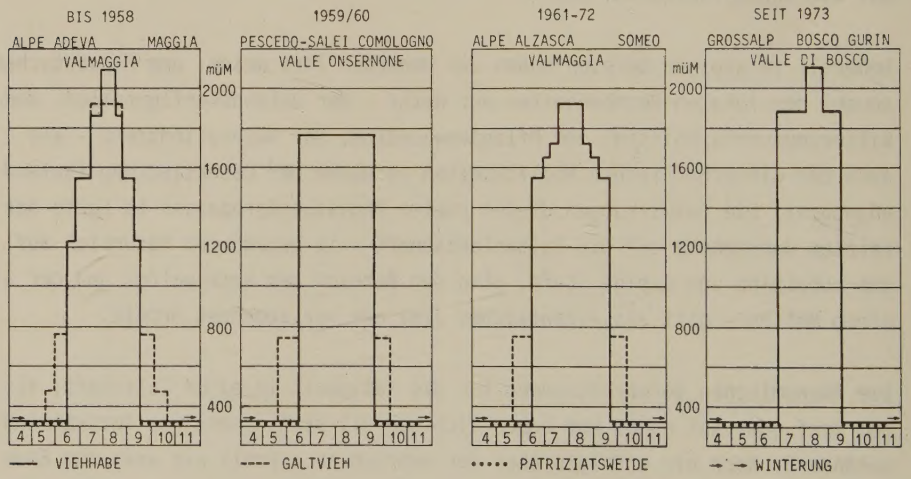

Abb. 1 : Alp- und Weidewirtschaft im Wandel, 1959 - 1978 (Fam. Garzoli, Maggia)

2. Untersuchungsgebiete

Aus der Fülle potentieller Untersuchungsgebiete habe ich mich für folgende Orte oder Talschaften entschieden (Abb. 2):

- Maggiatal (Fusio und Beispiele aus anderen Gemeinden)
- Simplon-Südseite (Simplon-Dorf, Alpjen)
- Davos (hinteres Sertig- und Dischmatal)
- Soglio/Grevasalvas
- Elm

Abb. 2 : Die Untersuchungsgebiete

Bei der Auswahl dieser Untersuchungsgebiete habe ich mich von folgenden Kriterien leiten lassen:

- Ich berücksichtigte Gebiete, deren Alp- und Weidewirtschaft bereits in früheren Jahren (um 1950) einmal beschrieben wurde. Solche Arbeiten ermöglichen mir einen objektiven Vergleich eines früheren Zustandes der Kulturlandschaft mit der heutigen Situation bezüglich meiner Untersuchungsthematik.
- Ich wählte Orte, deren Alporganisation sich voneinander unterscheidet:
  - einerseits Orte mit privater Alpnutzung und einer individuellen, auf eine Familie zugeschnittenen Weidewirtschaft, andrerseits Orte mit genossenschaftlichen Alpbetrieben;
  - ebenso ein- und mehrstafelige Alpen.
- Ich bezog Gebiete mit kulturell und ethnisch verschiedener Tradition ein.
- Schliesslich besann ich mich, dass auch das Relief einen Einfluss auf die Form und Organisation der Alp- und Weidewirtschaft ausübt. Daher arbeitete ich auch in Talschaften, deren Morphologie und Geologie voneinander abweichen.

3. Methodische Ueberlegungen

Nach Leuzinger ist "die Kulturlandschaft das Resultat der Auseinandersetzung des Menschen mit seiner natürlichen Umgebung"[1]. Da der Mensch und seine Ansprüche einem steten Wandel unterliegen, erhält auch die Auseinandersetzung mit der natürlichen Umgebung dauernd neue Dimensionen, denen die Kulturlandschaft angepasst wird. Der Mensch agiert, die Kulturlandschaft reagiert[2]. Wenn ich Art und Umfang der Nutzung der Kulturlandschaft verschiedener Zeitabschnitte einander gegenüberstelle, bin ich mir bewusst, dass ich den Zustand bestimmter Jahre herausgegriffen habe. Es handelt sich also um eigentliche Stichproben. Deshalb vermittelt mir das Resultat des Vergleichs nicht unbedingt Fakten, sondern Anhaltspunkte, die den Wandel der Kulturlandschaft im Laufe einer gewissen Zeit wiedergeben. Gleichzeitig lassen sich Tendenzen über die zukünftige Entwicklung herausschälen.

Durch Literaturstudium, Luftbildinterpretation, vergleichendes Kartenstudium, nicht standardisierte Befragungen, ergänzt durch Feldbegehungen war es mir möglich, den Zustand der Kulturlandschaft eines bestimmten Jahres bezüglich deren Nutzung zu erfassen und festzuhalten. Die Aufnahme des Jetztzustandes gestaltete sich verständlicherweise leichter, wobei viele Feldbegehungen und Interviews mit ausgewählten Personen im Vordergrund standen. Ergänzt wurden diese Beobachtungen durch das Studium aktuellster Luftbilder und neuester Veröffentlichungen, besonders solcher in regionalen Zeitschriften und Jahrbüchern. Nützlich gestaltete sich auch die Archivarbeit und die Durchsicht unveröffentlichter Arbeiten. Schliesslich konnte ich vielen Beobachtungen und Angaben aus Befragungen nur den richtigen Stellenwert geben, weil ich während meiner ganzen Jugendzeit stets in einem engen Verhältnis zur Landwirtschaft stand. Die dadurch erfahrenen Kenntnisse halfen mir oft, überhaupt in ein fruchtbares Gespräch mit meinen Interviewpartnern zu gelangen, ihnen wichtige Informationen zu entlocken und diese entsprechend zu deuten.

---

1 Leuzinger H., 1975, p. 29

2 Thöny C., 1976, p. 13

4. Begriffserläuterungen

Auf Grund meiner Arbeit und praktischer Erfahrung hat sich folgendes Verständnis der untenstehenden Begriffe herauskristallisiert:

ALP	Innerhalb der subalpinen und alpinen Stufe gelegene Gebirgszone, auf der sich Nutzvieh ausschliesslich im Sommer aufhält und das Rauhfutter abätzt. Das Zentrum der Alp mit den für ihre Bewirtschaftung benötigten Hütten liegt örtlich getrennt vom Heimgut.
ALPINE MATTEN	"Stauden- und zwerstrauchreiche Gebirgsrasen der gemässigten Zone, hauptsächlich zwischen Wald- und Schneegrenze verbreitet, mit langer Winterruhe und relativ kurzer Vegetationszeit, grösstenteils durch Beweidung anthropogen beeinflusst"[1].
ALPINE STUFE	Baumlose Zone zwischen der oberen klimatischen Waldgrenze und der oberen Vegetationsgrenze, also der Bereich der alpinen Matten.
SUBALPINE STUFE	Zone des Nadelwaldes bis hinauf zur klimatischen Waldgrenze.
ALPWIRTSCHAFT	Sie ist ein integrierender Bestandteil der alpinen Landwirtschaft - Dauersiedlungs- und Alpbetrieb bilden also funktional ein untrennbares Ganzes. Die Winterfutterbasis bleibt dank der auf den Alpen betriebenen Weidenutzung des Viehs unangetastet. Zeitlich beschränkt sich die Alpwirtschaft auf die Sommermonate. (In der Literatur wird der Begriff häufig im weitesten Sinne verstanden. Dabei setzt man Alpwirtschaft mit der alpinen Viehwirtschaft gleich.)
WEIDE	Areal, das nicht gemäht, sondern vom Vieh an Ort und Stelle genutzt - abgeweidet - wird.
ALPWEIDE	Weide, die auf Grund ihrer Höhenlage nur in den Hochsommermonaten einer Nutzung unterliegt.
ALLMEND	Der Bürgergemeinde gehörendes Weideland, zu dessen Nutzung nur im Dorf wohnhafte Bürger berechtigt sind.
GEMEINATZUNG	Aufhebung des Privateigentums. Es besteht ein genossenschaftliches Weiderecht der ganzen Gemeinde auf privatem Grund und Boden, soweit er nicht besonders davon befreit ist. Im Herbst, manchenorts auch im Frühling[2].

1 Schmithüsen J., 1968, p. 219/220

2 Weiss R., 1941, p. 32

FREIER WEIDGANG	Aufhebung des Privateigentums für die Zeit der Vegetationsruhe (Mitte Oktober bis Wachstumsbeginn im Frühling). Die Tiere können sich ihre Weideplätze frei suchen.
WEIDEWIRTSCHAFT	Die auf Natur (Geländeneigung, Pflanzenwachstum, Vegetationszeit) und Tiereignung abgestimmte Nutzung des gesamten Weidelandes: - Aufteilung der Atzungsgebiete in Kuh-, Rinder-, Schaf- und Ziegenweiden, - Gesetzmässigkeit der Nutzungsabfolge der Weiden.
WEIDESCHLAEGE	Gewollte Unterteilung der Weidegründe einer Alp oder eines Stafels, wobei dem Vieh stets nur ein eingezäuntes Areal - die Koppel, der Schlag oder das Abteil - zur Verfügung steht. In der Zwischenzeit wächst das Gras in den andern Gebieten wieder nach.
LAEGER	Ebene Weideareale, wo durch regelmässiges Zusammenkommen des Viehs, beispielsweise zum Nächtigen oder Melken, der Boden überdüngt ist.
STAFEL	Als Stäfel werden jene Teile einer Alp bezeichnet, welche ein Bewirtschaftungszentrum (eine Alphütte) aufweisen.
STAFELWIRTSCHAFT	Alpen mit grosser vertikaler Ausdehnung unterteilt man gemäss Höhenlage in verschiedene Abschnitte, von deren Zentren aus die Weiden nach einem von der Vegetationszeit und dem Pflanzenwachstum bedingten Turnus bewirtschaftet werden. (Bezieht man das Maiensäss und den Talbetrieb in die Betrachtung mit ein, wird von Stufenwirtschaft gesprochen.)
KUHRECHT	Das Recht, eine Kuh auf einer bestimmten Alp zu sömmern, wobei die Weidefläche die ganze Alpungsperiode ausreichen muss. (Auf einigen Alpen wird dieser Begriff auch synonym für Kuhweide oder Stoss verwendet.)
STOSS (KUHWEIDE)	Futterbedarf einer Kuh während der üblichen Sömmerungszeit. Derjenige des Jung- und Kleinviehs wird in Bruchteilen eines Kuhstosses angegeben. Diese Werte weichen von Ort zu Ort ab, oft von Alp zu Alp, voneinander ab. Gemäss dem Schweizerischen Alpkataster[1] gelten die folgenden Ansätze: Kuh 1 Stoss; Rind 4/5; Mese 3/5; Kalb 1/3; Ziege/Schaf 1/6.
NORMALSTOSS	Futterbedarf einer Kuh während einer 100-tägigen Weidezeit.
RIND	2 - 3 jähriges Jungtier.
ZEITKUH	ein zur Nachzucht reifes Rind (im 3. Lebensjahr).

1 Abt. Landwirtschaft des EVD, 1962, p. 42

MESE	Jungtier, das vor dem 25. Juli des Vorjahres geboren wurde.
KALB	Geboren nach dem 25. Juli des Vorjahres.
GALTVIEH	Alle Tiere, welche keine Milch geben, also die weiblichen Jungtiere (Kälber, Mesen und Rinder) und die männlichen Tiere (Stiere, Ochsen).
FETTWIESEN	Grasflächen, welche regelmässig gedüngt und gemäht werden.
TALFETTWIESEN	Wiesen, die jährlich 2 - 3 mal gemäht und mindestens einmal gedüngt werden.
ALPFETTWIESEN	Die innerhalb einer Alp liegenden Wiesen, die jedes Jahr einer Mahd unterliegen und jedes 2. oder 3. Jahr gedüngt werden. Sie liefern Heu als abendlichen Futterzusatz bei schlechten Weidetagen oder bei Schneefällen. In gemischten Maiensäss-Alpbetrieben wird es nach der eigentlichen Sömmerung ausgefüttert.
MAGERWIESEN	Grasflächen, die gemäht, aber nicht gedüngt werden. (Mähder, Wildheugebiete).
MAEHWIESEN (MATTEN)	Fett- oder Magerwiesen, die periodisch gemäht werden.
MAIENSAESS	Ein Maiensäss besteht aus Mähwiesen, einem Stall und einer einfachen Wohngelegenheit, die sich jeweils in Privatbesitz befinden. Es grenzt direkt an eine öffentliche Weide (Allmend, Alp) oder hat einen Zugang zu ihr (Viehtrieb). Als wirtschaftliche Uebergangsstufe liegt es zwischen Talgut und Alp und wird entsprechend vor und nach der Viehsömmerung sowie im Spätherbst zur Ausfütterung des Heus belegt.
KOMBINIERTER MAIENSAESS-, ALPBETRIEB	Es handelt sich um einen Betrieb, dessen Milchvieh den Sommer hindurch von einem Maiensäss aus tagtäglich auf die Weiden der angrenzenden Alp getrieben wird und abends, um gemolken zu werden, in den Privatstall zurückkehren muss.
SIRTE, SCHOTTE	Flüssiger Rückstand, der bei geronnener Milch aus der Käsemasse abläuft oder aus ihr herausgepresst wird.
PATRIZIATO	Bürgergemeinde, Patriziat.

B. MAGGIATAL

1. Landschaft

Der Distretto di Vallemaggia umfasst eine Fläche von 599 km2, in die sich 22 politische Gemeinden teilen. Räumlich ist damit der Bezirk nach der Leventina die zweitgrösste Tessiner Landschaft.

Die Bezirksgrenze verläuft auf den 2000 - 3200 m hohen Gebirgskämmen und Gipfeln, welche die Talschaft nach Norden hufeisenförmig abschliessen. Der Haupttalzug fällt mit dem Lauf der Maggia zusammen, die östlich des Cristallina entspringt. Dann fliesst sie, mehrmals durch Dämme oder Wasserfassungen gestaut, im Abstand von etwa 4 km gleichsinnig mit der östlichen Wasserscheide durch das Sambuco-, das Lavizzara- und das eigentliche Maggiatal.

Abb. 3 : Der Bezirk Vallemaggia

In allen Tälern lassen sich Zeugen der glazialen Ueberformung und der fluvialen Umformung finden: Karseen, Rundhöcker, Talriegel, Flachstrecken mit Mäanderbildung, Stufenmündungen der Seitentäler, Schwemmkegel, Trogwände, Trogschultern, Flussverwilderung.

Wegen der Nähe des östlichen Gebirgskammes sind die linksseitigen Nebentäler kurz, dafür umso steiler. Westlich des Flusses liegt die Wasserscheide bis 15 km weit zurückversetzt. Das Peccia- und Bavonatal, wie auch die bei-

den Rovanatäler[1], sind daher bedeutend länger und markanter ausgebildet. Die Flüsse haben sich hier, wie auch die Maggia im Haupttal, so tief eingeschnitten, dass der Höhenunterschied zwischen dem Talboden und der Kammlinie meist etwa 2000 m beträgt.

Nur in der eigentlichen Valle Maggia ist die Talsohle verhältnismässig breit und bildet damit eine Wirtschaftsbasis. Die bevorzugten, sicheren Siedlungspunkte sind die vielen Schwemmfächer, welche die Seitenbäche der Maggia aufgeschüttet haben. Auf ihnen liegen auch die intensiv nutzbaren Areale, die der Erwirtschaftung von Gras und Heu, Ackerfrüchten, Reben und Obst dienen.

Geologisch besteht das Maggiatal hauptsächlich aus Gneisen der mittleren und unteren penninischen Decken, nämlich der Antigorio- und Lebendundecke sowie des Maggialappens. Im Norden liegen sie fast horizontal und stossen im Sambucotal mit ihren Stirnfalten auf die mesozoische Kalkschieferzone der Bedrettomulde. In der sich südlich anschliessenden Wurzelzone sind die Decken steil aufgerichtet und tauchen beinahe senkrecht ein. Daher steigen am Rande des Talbodens die Trogwände schroff an. Sie, die je nach Schichtkopf kahl oder bewaldet sind, bilden oft fast unüberwindliche Hindernisse für den Zugang zu den Trogschultern oder kleinen Hangverflachungen, die entsprechend ihrer Höhenlage als Maiensässe oder Alpweiden genutzt werden können.

Vom ausgeprägten Gebirgscharakter des Bezirks Vallemaggia her steht also wenig Land einer intensiven Bewirtschaftung offen. Weitere Faktoren vermindern ebenfalls die Ertragsaussichten. Die Ackerkrume, die aus den Verwitterungsprodukten des anstehenden Gebirges besteht, ist nicht überall sehr fruchtbar. Nachteilig wirken sich auch die periodisch auftretenden, heftigen, langanhaltenden Regen[2] und die damit verbundenen hohen Jahresniederschlagswerte von 160 - 220 cm aus, die aber längere Trockenzeiten[3] nicht verhindern können.

---

1 Rovanatäler : Valle di Campo und Valle die Bosco

2 In Cavergno fielen am 6./7. August 1978 innerhalb von 24 Stunden 250 mm Niederschlag (Angaben der Maggia Kraftwerke AG, Locarno).

3 Frühsommer 1976

Wie aus der Abbildung 4 ersichtlich ist, besteht kein Mangel an Weideland. Viele dieser Atzungsgebiete konnten jedoch erst durch jahrzehnte- oder gar jahrhundertelange, gefährliche Arbeit erschlossen werden. Vielerorts äsen die Tiere auch im Wald, der in tieferen Lagen vielfach verbuscht und beinahe undurchdringlich ist. Ueber 2000 müM werden die Schutthalden und die vielen Gesteinstrümmer zum bestimmenden Landschaftselement. Daher sind mehr als 200 km2 des Bezirks unproduktiv.

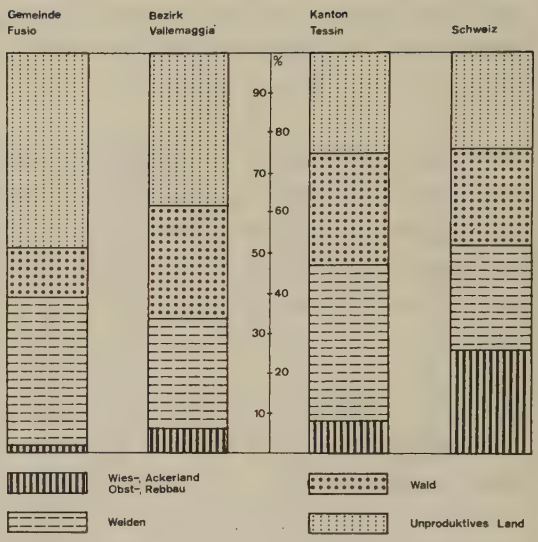

Abb. 4 : Bodennutzung im Jahre 1972
Quelle: Arealstatistik der Schweiz

2. Die Landnutzung - einst und heute

Vor 120 Jahren zählte die Talschaft etwa 7500 Einwohner. Wie konnten sich diese Menschen, die in erster Linie Selbstversorger waren, überhaupt ernähren? Wie haben sie sich die Konfiguration des Reliefs zunutze gemacht? Wie haben sie ihr Leben, ihren Lebensgang, ihr Arbeitsjahr der wilden, kargen Landschaft angepasst? Die Bauernbetriebe gliedern sich wie in grossen Teilen der Schweizer Alpen in Wintergut (paese), Maiensäss (monte) und Alp.

2.1. Die Wintergüter

Die Wintergüter liegen wie alle Dörfer - mit Ausnahme von Cimalmotto, Campo, Linescio, Brontallo und Menzonio - im Talgrund. In geschlossenen Siedlungen stehen die Wirtschaftsgebäude meistens am Dorfrand. Die intensiv nutzbaren Fluren befinden sich in Privatbesitz. Sonnige Halden des Talrandes sind terrassiert und als Wiesen und Aecker genutzt. An bevorzugten Stellen stehen auch Reben in Pergolen.

Die Allmend als Atzungsgebiet für die Heimtiere ist von jeher von geringer Bedeutung, da sie sich über die Ueberflutungsbereiche der Maggia - die Niederungen abseits der Schwemmkegel - erstreckt.

Durch den enormen Rückgang der Landwirtschaftsbetriebe[1] im Laufe des letzten Vierteljahrhunderts hat sich die Struktur der übriggebliebenen Heimwesen und die Landnutzung verändert. Durch Zupacht können die kleinen Parzellen zu grossen und maschinell nutzbaren Flächen zusammengefasst werden[2]. Die Technisierung hat auch zu einer Spezialisierung in der Produktionsrichtung geführt. Die Graswirtschaft hat dadurch den Ackerbau fast vollständig verdrängt. Terrassen sind vielfach aus rationellen Gründen brach gelegt worden. Der Wald hat sie bereits wieder in Besitz genommen. Weil der Rindviehbestand kontinuierlich sinkt, werden die dorfnahen Weiden kaum mehr bestossen und verbuschen.

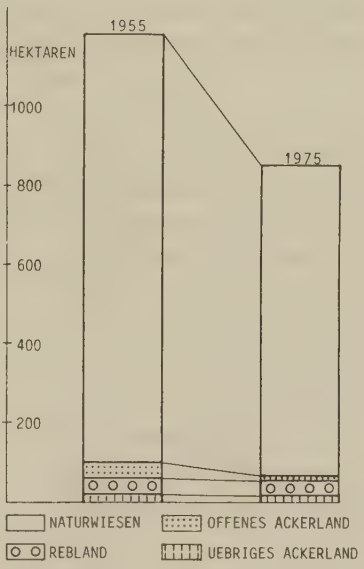

Abb. 5 : Maggiatal : Landwirtschaftlich und gartenbaulich genutztes Land, 1955 und 1975
Quelle: Statistik der Bodenbenützung

2.2. Die Monti

Die grosse Höhendifferenz zwischen dem Talboden und den Alpweiden führt dazu, dass viele Familien zwei Monti besitzen. Im unteren Talabschnitt liegt dabei die erste Maiensässstufe auf etwa 400 - 700 m, die zweite zwischen 700 und 1100 m. In den hinteren Talschaften hingegen befinden sich die Monti auf 1100 - 1400 m. Entsprechend der Grösse des nutzbaren Areals sind es

1 vgl. Abb. 7, p. 20

2 Das Dorf Maggia besass 1955 noch 34 hauptberufliche Landwirte, 1978 nur noch deren 4.

Familiensiedlungen wie bespielsweise "Faidi" südlich von Linescio oder eigentliche Sommerdörfer: "Sonlerto" im Bavonatal, "Morella die Sotto" und "Morella die Dentro" südlich von Cevio oder "Gheiba" im Pecciatal. Bevorzugte Stellen für die Maiensässen sind Hangverflachungen oder tiefere Lagen in Nebentälern. Die Güter um die Siedlungen herum sind in Privatbesitz, während die angrenzenden Weidegründe den entsprechenden Patriziaten gehören.

Die meisten Monti liegen etwa 1½ bis 2 Stunden vom Wintergut entfernt. Sie werden mit der ganzen Viehhabe, mit Gross- und Kleinvieh also, bestossen. Jede Familie besitzt eine Cascina, die sich aus mehreren Räumen zusammensetzt: eine Sennküche mit offener Feuerstelle, Schlafkammern, ein Keller, ein Stall mit einem Heuboden. Die Fluren um die Montibehausungen herum werden gemäht und gedüngt - es handelt sich deshalb um Fettwiesen, auf denen Dürrfutter gewonnen wird.

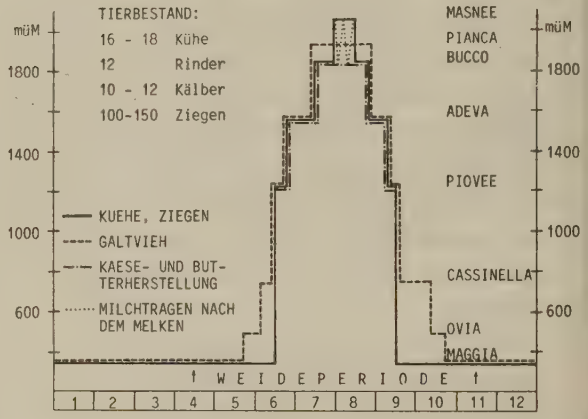

Abb. 6 : Wanderdiagramm im unteren Maggiatal (bis 1958)

Wo die klimatischen Voraussetzungen auf den Maiensässen besser sind als im schattigen Haupttal, haben einige Familien selbst kleinere Aecker angelegt. So sind bespielsweise die Erträge der Monti di Rima nördlich von Broglio bedeutender als diejenigen des Talbodens.

Da und dort, vorwiegend im untersten Abschnitt des Maggiatales, gibt es auf Patriziatsbesitz private Kleinviehställe[1], ausgerüstet mit einer Feuerstelle und einer einfachen Unterkunft. Sie liegen in einer der beiden Talflanken inmitten von Weiden etwa ½ bis 3/4 Stunden von der Dauersiedlung entfernt. Früher haben diese Stellen jeweils im Frühjahr und Herbst als Zwi-

1 Beispiele: Ovia und Voipo auf dem Gebiet der Gemeinde Maggia

schenstation für die Ziegen gedient. Währenddessen verblieben die Kühe noch auf dem Wintergut.

Die strukturellen Veränderungen der Landwirtschaft haben sich auf die Bedeutung der Maiensässe ausgewirkt. Man hat Strassen gebaut und damit einige Sommerdörfer erschlossen. Dadurch können die Bauern Heu zum Wintergut hinunter führen und so ihre Aufenthaltsdauer auf dem Monte verkürzen. Die Funktion vieler Cascine hat sich gewandelt. Sie sind zu Ferien- und Jagdhäusern umgebaut worden. Ausgedehnte Wiesflächen liegen brach und überwuchern. Kleinere Maiensässsiedlungen, die nicht an landschaftlich bevorzugten Stellen, beispielsweise auf Aussichtsterrassen, liegen und deren Gebäude sich in schlechtem Zustand befunden haben, sind in den letzten Jahren in grosser Zahl wüstgelegt worden[1].

2.3. Die Alpen

Die Grösse der Weiden, die Geländebeschaffenheit, das Pflanzenwachstum und die Vegetationszeit bedingen die Betriebs- und Organisationsstruktur der Alpen. Solche kleinen Ausmasses sind einstafelig, diejenigen mit grosser vertikaler Ausdehnung mehrstafelig. 20 % der Alpen befinden sich in Privatbesitz. Die übrigen 80 % gehören öffentlich-rechtlichen Körperschaften[2] (mehrheitlich den Patriziaten).

Die Alphütten sind durchwegs einfach gebaut und enthalten - im Gegensatz zu den Cascine auf den Monti - oft nur einen Raum, welcher der Käseherstellung, als Küche und als Schlafraum dient. Da und dort sind ein Käsekeller und ein Schweinestall angegliedert. Weiden und Alphütten gehören gewöhnlich den gleichen Besitzern. Auf einigen Patriziatsalpen können jedoch private Gras- und Weiderechte beansprucht werden. Die Gebäude stehen dort dann meistens im Privateigentum. Das Rindvieh und die Ziegen verbringen die Nacht im Freien. Die anfallende Milch wird verkäst. Dabei vermischt man die Kuh- und Ziegenmilch. Der gewonnene Rahm dient zur Produktion von Butter. Die Schotte wird den Schweinen verfüttert.

---

1 Die meisten Cascine auf Maiasco (Gem. Maggia) sind wüstgelegt.

2 öffentlich-rechtliche Körperschaften: Patriziate, Gemeinden, Pfarreien

Die meisten Patriziatsalpen werden jeweils für eine Dauer von 5 - 10 Jahren verpachtet. Nutzungsrechte, aber auch Pflichten zur Instandhaltung der Wege und Gebäude sowie der Säuberung der Weiden sind damit verbunden. Die Pächter bewirtschaften die Alp auf eigene Rechnung und Risiko. Sie sömmern dabei auch fremdes Vieh. Alle Arbeiten werden von männlichem Alppersonal erledigt. Die gesamte anfallende Milch wird täglich verarbeitet.

Früher war die Einzelsennerei eine weitverbreitete Form der Bewirtschaftung der Privatalpen des Maggiatales, aber auch einiger Patriziatsalpen der Rovanatäler. Der Familienbetrieb bedingte notwendigerweise eine eigene, einfache Cascina und eigene Alpgerätschaften. Mehrmals wöchentlich verkäste man die Milch. Eine derartige Betriebsform war natürlich für jede Familie kosten- und arbeitsintensiv und daher ertragsarm. Zudem standen für die Fabrikation nur schlechte Einrichtungen zur Verfügung. Bei dieser Betriebsform oblag die Hauptlast der anfallenden Arbeiten den Frauen[1]. Die familienweise Verarbeitung der Milch ist aus Gründen der Oekonomie und des

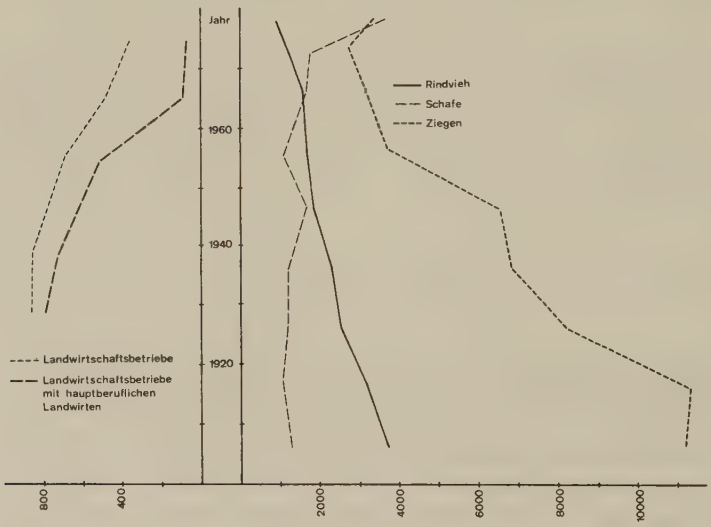

Abb. 7 Maggiatal : Landwirtschaftsbetriebe und Viehbestände, 1906-1978
Quelle: Schweizerische Vieh- und Betriebszählungen

1 1895 waren 37 Frauen oder Mädchen und 19 Männer oder Knaben auf den Alpen von Campo V.M. (Società svizzera d'Economia alpestre, 1895, p. 16); 1966 4 Männer, 9 Frauen, 4 Jugendliche (Abt. Landwirtschaft des EVD, 1972, p. 29).

Arbeitskräftemangels in den vergangenen Jahren fast vollständig verschwunden. Sie musste einer rationellen und kostensparenden Alpbewirtschaftung, die auf genossenschaftlicher oder privater Basis beruhen kann, weichen.

Die grösseren, ertragsreicheren und zugänglicheren Weideareale werden auch heute noch bestossen. Sie liegen hauptsächlich im hintern Teil der Talschaften. Doch haben sich auf ihnen ebenfalls mannigfache Veränderungen abgespielt. Einige Alpen wurden formalrechtlich[1] verschmolzen, bei andern hat man die Weidegründe zu blossen Wirtschaftseinheiten zusammengefasst[2]. Meistens reicht dann für den zu kleinen Viehbestand die Futterbasis im Raume der Unterstäfel aus. Die höher gelegenen Stäfel werden dadurch aufgelassen, was zu einer Verschiebung der oberen Weidegrenze zu Gunsten des Gesteinsschutts und damit des unproduktiven Landes nach unten führt.

Im Laufe dieses Jahrzehnts stieg der Schafbestand sprunghaft an. Die Futterbasis für ihre Sömmerung ist vorhanden, seit viele Alpen nicht mehr mit Rindvieh beladen werden. Die Schafe treibt man anfangs Juni auf die Alpweiden, wo sie bis Ende Oktober bleiben. Sie atzen frei, von Zeit zu Zeit kontrolliert einer ihrer Besitzer den Standort der Herde. Den Pachtzins, den die Schafhalter den Patriziaten zu entrichten haben, ist sehr bescheiden.

Bei jeder Alpmelioration wird eine Reduktion der Stäfelzahl angestrebt. Durch den rationellen Einsatz der Kräfte erreicht man eine wirtschaftliche Betriebsführung. Anschaffungen lohnen sich, da sie während der ganzen Sömmerungsperiode gebraucht werden. Allerdings sind die besten Einrichtungen und die neuesten Gebäude noch kein Garant für die Bestossung einer Alp. Dazu bedarf es genügend gesunder, kräftiger Talbetriebe, die ihr Vieh sömmern wollen.

---

1 Pianascio und Zaria in Fusio

2 Mognola und Vaccariscio in Fusio

2.4. Wanderdiagramm Cavergno/Bavonatal

Das nebenstehende Wanderdiagramm hatte bis in die späten fünfziger Jahre seine Gültigkeit. Auffallend ist vor allem das Verhältnis der Belegungszeit von Wintergut und der in "Roseto" im Bavonatal liegenden unteren Maiensässstufe. Da der Grundbesitz der Familie im Talboden um Cavergno klein war, lag das wirtschaftliche Schwergewicht eindeutig auf der Sommersiedlung im Bavonatal, wo man auch Fettwiesen und kleine Aecker angelegt hatte. Die Hauptarbeiten in der Landwirtschaft erledigte die Frau. Der Mann arbeitete im Sommer ausserhalb des Tales. Die schulpflichtigen Kinder konnten sich nur während der Ferien im Bavonatal aufhalten, die übrige Zeit mussten sie in Cavergno untergebracht werden.

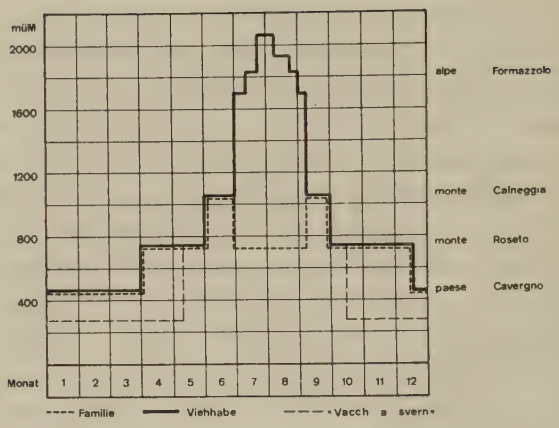

Abb. 8 Wanderdiagramm Cavergno/Bavonatal

Die Winterfutterbasis in Cavergno reichte trotz des langen Verbleibens in "Roseto" nicht aus, um die gesamte Viehhabe im eigenen Betrieb überwintern zu können. Kühe wurden daher für mehr als ein halbes Jahr zu Fütterung und Nutzung weggegeben[1].

Die Sommerdörfer im Bavonatal befinden sich zwischen 550 und 950 müM. Trotz dieser eher geringen Höhenlage durften die Cavergnesi die Wintermonate nicht im rauhen und sehr wilden Tal verbringen. Sie mussten gemäss ihrer Gemeindeverordnung es Ende November verlassen und durften es erst im April wieder betreten.

---

1 vgl. Kap. 5, p. 38

3. Fusio

Fusio, im hintersten Teil der Val Lavizzara, liegt am Laufe der jungen Maggia. Seine Gemarkung fällt mit den Gebirgsketten zusammen, welche das Sambuco- und Lavizzaratal nach Osten, Norden und Westen abschliessen. Im südlichen Teil grenzt Fusio an Peccia.

Praktisch alle Weiden, Wälder und die Mehrzahl der Alpen gehören dem Patriziat. Das Kulturland hingegen befindet sich grösstenteils im Privatbesitz. Nur an einigen wenigen Stellen ist es flach, der Rest ziemlich uneben, oft sogar recht steil. Es dehnt sich von 1150 bis 1450 müM aus. Die Graswirtschaft hat die anderen Nutzungsarten vollständig verdrängt, Gemüse und Kartoffeln werden nur noch von einigen Familien zur Selbstversorgung angebaut.

Die Nutzung der Wasserkräfte im Sambucotal und der damit verbundene Bau der Staudämme in den Jahren 1952 - 1956 und 1965 - 1969 stellen einen Markstein in der wirtschaftlichen Entwicklung der Gemeinde dar. Einige wichtige Arbeitsplätze sind im Dorf geschaffen worden. Zudem hat sich durch die Einnahmen der Wasserzinsen für Fusio eine günstige Finanzsituation eröffnet, die den Ausbau von Nebenstrassen und die Durchführung der dringenden Güterzusammenlegung erst ermöglicht hat. Dadurch ist die Bewirtschaftung des vormals stark parzellierten Bodens entscheidend vereinfacht und rentabler gemacht worden. Allerdings ist der Verlust der Maiensässe im Sambucotal zu beklagen, die jetzt unter Wasser liegen.

Abb. 9 Fusio : Veränderung der Einwohner- und Viehzahlen, 1900 - 1978
Quelle: Schweizerische Volks- und Viehzählungen

Fusio leidet seit vielen Jahren unter einem starken Bevölkerungsrückgang. 1850 lebten 236 Menschen in der Gemeinde, 1950 waren es noch 136 Personen. Bis 1978 schrumpfte die Zahl auf 54, was seit 1950 einem Rückgang von 60 % entspricht.

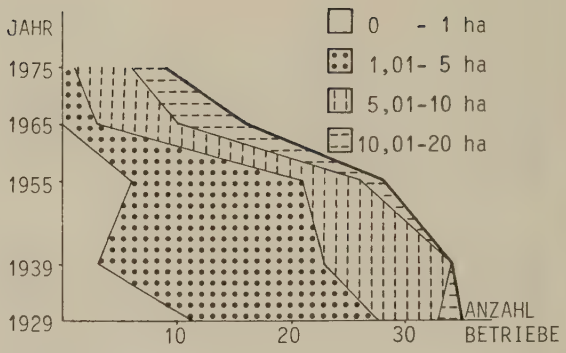

Abb. 10 Fusio : Grösse und Anzahl der Landwirtschaftsbetriebe, 1929 - 1975
Quelle: Catasto della produzione agricola e alpestre

Ebenso haben sich die Zahlen der Landwirtschaftsbetriebe und des Viehs reduziert. Ins Auge sticht dabei besonders der Rückgang der Ziegen.

3.1. Die Alp- und Weidewirtschaft in der Mitte der vierziger Jahre

Bis zum Bau des Staudammes verteilte sich das ganze Kulturland auf drei Fraktionen, nämlich die beiden Dauersiedlungen Mongno und Fusio sowie die Maiensässe Sambuco.

Die Familien hielten sich jeweils bis gegen Ende Mai im Paese auf, dann zogen sie mit dem Vieh auf die Maiensässe. Die Milch, die nicht im Haushalt Gebrauch fand, wurde betriebsintern zu Käse und Butter verarbeitet. Um den 20. Juni begann die Sömmerung des Viehs, wobei jede Bürgerfamilie mindestens auf einer Patriziatsalp Weiderechte besass. Für die Dauer der Alpung wurden jeweils Saisonarbeiter eingestellt. Die einzigen Atzungsgebiete in der

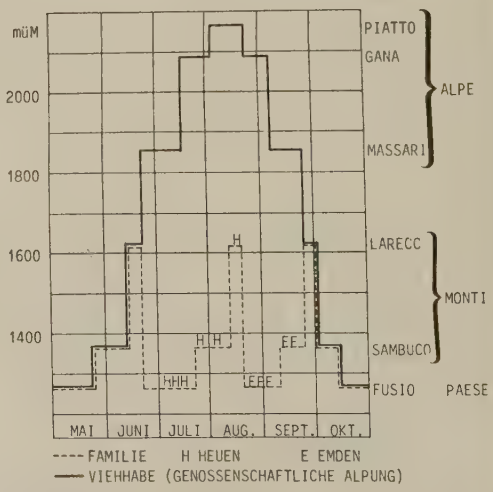

Abb. 11 Fusio : Wanderdiagramm eines Betriebes um 1945

Nähe der Fraktionen Mogno und Fusio waren nicht privat, sondern ebenfalls Eigentum des Patriziats. Die Bürger konnten dort gegen bescheidenes Entgeld[1] ihre Heimtiere, welche die täglich benötigte Milch lieferten, äsen lassen. Nichtbürger mussten einen leicht erhöhten Obulus entrichten.

Ende Juni begann jeweils die Heuernte, zuerst im Paese, dann im Monte und schliesslich auch auf einigen Alpen, so etwa Bolla, Sciresa, Terzi und Campa la Torba. Anfangs September musste noch das Emd im Talgut eingebracht werden.

Nach 90-tägiger Alpzeit kehrten die Tiere um den 20. September auf die Monti zurück, wo sie zuerst noch weideten. Dann fütterte man das gewonnene Heu aus, bevor der Rückweg ins Paese angetreten wurde. Nach Beginn der Vegetationsruhe bis zum 1. April war für die Ziegen der freie Weidgang erlaubt. Das meiste Vieh aber wurde ins Locarnese verschoben, so dass nur etwa 20 Kühe in Fusio überwinterten[2].

Das gut zugängliche Kulturland wurde jedes Jahr gedüngt. Die Magerwiesen hatten nur einen geringen Anteil am intensiv genutzten Areal.

Pächter beluden alle 14 Alpen. Sie verwerteten dabei die Milch genossenschaftlich. Das gewonnene Alpheu verfütterte man einerseits an Ort und Stelle, andererseits wurde es auf die Monti transportiert.

Die gealpten Tiere stammten zur einen Hälfte aus der Gemeinde, die übrigen aus andern Dörfern des Maggiatales. Vom Centovalli kam der Hauptharst der Ziegen. Im ganzen wurden 385 Stück Grossvieheinheiten gesömmert.

Bereits damals waren viele Cascine auf den Alpen reparaturbedürftig. Die meisten Weiden hätten einer dringenden Reinigung von Steinen bedurft. Den Kühen standen weder Ställe noch Unterstände zur Verfügung.

---

1 jährliche Taxe : Fr. 0.50 je Kuh; Fr. 0.10 je Ziege

2 vgl. Kap. 5, p. 38

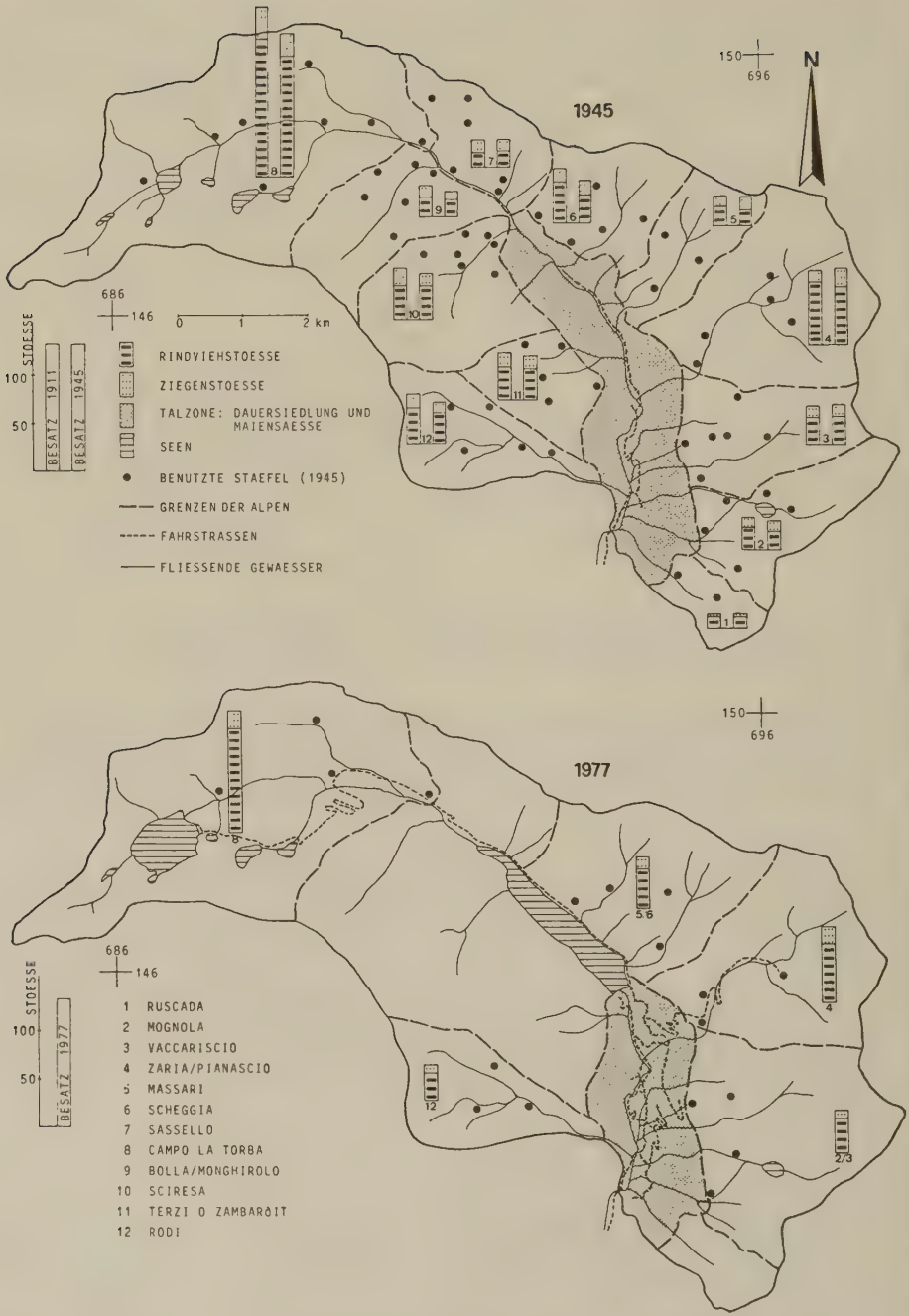

Abb. 12 Fusio : Alp- und Weidewirtschaft 1945 und 1977

Alp	Besitzer	Viehauftrieb im Jahre 1977 (Anzahl Tiere)			
		Kühe	Jungvieh	Ziegen	Schweine
Ruscada	Patriziato Fusio	-	-	-	-
Mognola	Patriziato Fusio	30	4	50	7
Vaccariscio	Patriziato Broglio				
Zaria	Patriziato Fusio	55	7	90	14
Pianascio	Patriziato Fusio				
Massari	Patriziato Fusio	35	6	70	8
Scheggia	Patriziato Fusio				
Sassello	Patriziato Fusio	-	-	-	-
Campo la Torba	Patriziato Airolo	100	8	110	18
Bolla	Patriziato Fusio	-	-	-	-
Monghirolo	Patriziato Fusio	-	-	-	-
Sciresa	Patriziato Fusio	-	-	-	-
Terzi o Zambarôit	Patriziato Fusio	-	-	-	-
Rodi	Privato	25	3	45	7

Tabelle 1 : Fusio : Die Alpen und ihr Besatz im Jahre 1977

3.2. Die Alp- und Weidewirtschaft im Jahre 1977

Seit dem Ende des zweiten Weltkrieges hat sich die Landwirtschaft mannigfach verändert. Mitte der fünfziger Jahre gründeten die Bauern im Dorf eine Käsereigenossenschaft. Damit verbunden war eine Abkehr von der wenig rentablen, häuslichen Käse- und Butterherstellung. Die genossenschaftliche Verwertung der Milch ergibt bei guter Betriebsführung bessere Qualitätsprodukte, wodurch eine höhere Rendite erzielt wird.

Die 12 ha Kulturland, die im Sambucotal verloren gingen, konnten natürlich nicht ersetzt werden. Die Elektrizitätswerke leisteten insofern Realersatz, als sie kleinere Wiesen südlich von Mogno aufkauften und als Weideersatz zur Verfügung stellten. Der Bau der Erschliessungsstrassen und die Güterzusammenlegung haben dann die maschinelle Bewirtschaftung der Fettwiesen ermöglicht.

1977 waren von den 14 Alpen Fusios noch deren 8 beladen, allerdings mit deutlichen Unterbeständen, wobei in erster Linie die vorhandene Futterbasis im Raume der Oberstäfel nicht mehr genutzt wurde. Weil es an Pächtern und wohl auch an Vieh mangelte, blieben Terzi, Monghirolo, Bolla, Sassello und Sciresa unbesetzt. Mognola und Vaccariscio, Scheggia und Massari hat man zu Bewirtschaftungseinheiten zusammengeschlossen, Zaria und Pianascio verschmolzen schon vor etlichen Jahren. Seit 1950 sind mehrere Alpverbesserungen mit Hilfe staatlicher Mittel durchgeführt worden.

Jahr(e)	Name der Alp	Ausgeführte Verbesserungen
1955	Massari	Corte Piatto: Bau einer einfachen Cascina mit einem Raum.
1956 - 1958	Vaccariscio	Corte Vaccariscio: Bau einer modernen Cascina: Fabrikationsraum mit geschlossener Feuerung, Aufenthaltsraum, Schlafgemach, Keller, Stall für kranke Tiere, Schweineunterstand. Corte Sasso: Gebäude gleichen Typs wie Corte Vaccariscio, angebaut wurde ein Stall für 20 Kühe.
1963 - 1966	Pianascio/Zaria	Corte Colla: Um- und Ausbau der alten Gebäude. Corte Zaria: Bau eines modernen dreiteiligen Stalles mit Melkplatz für maschinelles Melken. Ebenfalls neu sind die Unterkunftsräume für das Alppersonal.
1965	Campo la Torba	Sotto di dentro: Anpassung der ehemaligen Arbeiterunterkunft an die Bedürfnisse der Alp.

Tabelle 2 : Fusio : Alpverbesserungen seit 1950

Folgende Ziele sind mit diesen Meliorationen angestrebt worden:

- Reduktion der Stäfelzahl,
- Befahrbarkeit der Zufahrtswege,
- Verbesserung der Oekonomiegebäude und ihrer Einrichtungen um eine Qualitätsanhebung von Käse und Butter zu erreichen,
- Anpassung der Unterkunft,
- Sicherung der Wasserversorgung,
- Holzversorgung ohne weite Transportwege.

Wie der Abbildung 12 zu entnehmen ist, sind Campo la Torba, Zaria/Pianascio und der Unterstafel von Vaccariscio durch fahrbare Strassen erschlossen. Sie werden alle noch beladen. Des weitern rationalisiert man die Alparbeiten durch den Bau von kleinen Seilbahnen, die dem Materialtransport dienen; ebenso durch das Verlegen von Milchleitungen von den verschiedenen Stäfeln zum Hauptstafel, dem Zentrum der Alp. Dort befinden sich die besten Fabrikationsanlagen und in ihrer Nähe auch die Käsekeller.

Auf der Alp Zaria werden die Kühe maschinell gemolken. Bei der Melioration bestand ursprünglich die Absicht, die Milch im Dorf zu verarbeiten, doch ist man davon wieder abgekommen.

3.3. Die Alp Campo la Torba

Campo la Torba, Besitztum des Patriziats Airolo, ist eine der grössten Alpen des Kantons Tessin und umfasst eine Fläche von rund 1200 ha, wovon etwa die Hälfte produktive Weiden sind. Folgende Stäfel gehören zur Alp:

- Campo di sotto	1603 müM	- Forna	2087 müM
- Casone	1735 müM	- Garzonera	2191 müM
- Grasso di dentro	1757 müM	- Corte dei Laghetti	2140 müM
- Cassina di mezzo	2045 müM	- Naret	2280 müM

Die Sömmerungszeit beginnt um den 20 Juni[1] und dauert 90 Tage. Die Weiden, die zwischen 1600 und 2400 müM liegen, liefern Futter für etwa 130 Stück Grossvieh und 150 Ziegen. Wasser ist überall genügend vorhanden.

---

1 1978 begann die Sömmerung erst anfangs Juli

3.3.1. Die Alpnutzung von Campo la Torba am Ende des letzten Jahrhunderts[1]

1883 hatten Vater und Sohn, Giacomo und Pacifico Donati, einen siebenjährigen Pachtvertrag mit dem Patriziat Airolo abgeschlossen, der ihnen die Hälfte der Alp Campo la Torba zur Nutzung zusprach.

Um die grosse Alp rentabel bewirtschaften zu können, mussten die beiden Männer sofort eine stattliche Anzahl Tiere kaufen[2]. Ebenso versuchten sie mit den Züchtern im Tal Sömmerungsverträge abzuschliessen.

1886 betreuten die Aelpler 95 Kühe, 26 Stück Galtvieh, 121 Ziegen und 15 Schweine. Aus der Milch wurden zwei verschiedene Käsesorten hergestellt. Jeder Laib wog dabei etwa 10 - 15 kg. Obwohl die Preise tief lagen[3], waren die Absatzmöglichkeiten im Maggiatal und im übrigen Kantonsgebiet schlecht. Im Mai und Juni waren die Keller noch fast voll. Daher mussten die Käse zu einem sehr niedrigen Preis einem Mailänder Händler engros verkauft werden. Spediert wurden sie in Holzbütten. Aus der Sirte gewann man durch Aufsieden Zieger. Der Holzverbrauch war enorm. Weil die Aelpler den Rahm zur Zubereitung des Morgenessens benötigten, stellten sie keine Butter her.

Das nüchterne Alpleben spiegelt sich in der Tabelle 3 wieder. Zum Frühstück kochte man sich "polenta grassa". Das Maismehl wurde dabei mit Milch und Rahm angemacht. Dieser nahrhafte und schwer verdauliche Brei hatte den Vorteil, dass man wenig ass und daher wenig Mehl verbrauchte. Am Mittag stand "züfa" (=frischer Zieger) auf dem Tisch. Abends gab es nochmals dasselbe, allerdings mit Brot, Käse und Zieger. Kaffee und Schnaps durfte man nur bei Krankheit trinken, die Salami war für den Senn reserviert.

Streichhölzer	Fr.	0.17
Tuch als Milchsieb	Fr.	0.96
1 Brief und 2 Karten	Fr.	0.60
Lab (Kälbermagen)	Fr.	9.00
1 Sack Salz	Fr	25.25
150 kg Maismehl	Fr	36.50
Alpbrot	Fr	10.70
1½ kg Reis	Fr	1.20
Wurst	Fr	3.20

Tabelle 3 : Campo la Torba : Spesen im Sommer 1886

1 Donati A., 1966, p. 39 - 41

2 Bei einem Handel wurde für eine Kuh Fr. 170.-- bezahlt.

3 Pro kg verlangte man Fr. 1.20 bis Fr. 1.50, je nach Qualität.

Einnahmen:	Käseverkauf	Fr. 6622.16	
	Ziegerverkauf	Fr. 105.24	
	Kälberverkauf	Fr. 448.20	
	Gesamtertrag	Fr. 7175.70	Fr. 7175.70
Ausgaben:	Miete der gealpten Tiere	Fr. 2957.35	
	Alppacht	Fr. 1482.50	
	Löhne	Fr. 894.10	
	Transportspesen für Käse	Fr. 82.52	
	Esswaren und Salz für die Tiere	Fr. 115.75	
	weitere Spesen (Geräte)	Fr. 244.54	
	Gesamtaufwand	Fr. 5778.76	Fr. 5778.76
Gewinn			Fr. 1396.94

Tabelle 4 : Campo la Torba : Betriebsrechnung aus dem Jahre 1886

Wie der Tabelle 4 zu entnehmen ist, entfällt zirka die Hälfte der Ausgaben auf das Sömmerungsgeld für das ins Lehen genommene Vieh. Diese Tatsache lässt uns verstehen, dass es das Bestreben aller Alpbewirtschafter der damaligen Zeit war, möglichst viele eigene Tiere zu besitzen, auch auf die Gefahr hin, sie aus Futtermangel nicht überwintern zu können. In diesem Sinne ist die folgende Abmachung zu verstehen, die am 7. Oktober 1885 in Locarno abgeschlossen wurde. Frau Barbosa Soldati aus Vernate[1] überwinterte gegen ein Entgeld von Fr. 10.-- eine Kuh von Donati aus Fusio. Die Signora verpflichtete sich dabei, das Tier am letzten Maimarkt in Locarno mit einer guten Kette wieder abzuliefern.

Der Ertrag aus dem Ziegerverkauf war gering, da man das Sömmerungsgeld und die Alpknechte teilweise in Naturalien, beispielsweise "zigra", ausbezahlte. Zieger konservierte man, indem man ihn salzte und in Holzbütten aufbewahrte.

Teilt man den erzielten Betriebsgewinn auf Vater und Sohn Donati auf, so resultiert ein Verdienst von je Fr. 698.47 oder ein Monatslohn von rund Fr. 230.--.

1 Vernate liegt etwa 5 km westlich von Lugano

3.3.2. Campo la Torba um 1950

Das Patriziat Airolo verpachtete die Alp an drei Interessenten. Damit mussten auch die Weiden und Stäfel aufgeteilt werden. Folgende Bewirtschaftungseinheiten wurden gebildet:

A: Campo di sotto / Corte dei Laghetti / Naret

B: Casone / Garzonera

C: Grasso di dentro / Cassina di Mezzo / Fornà

Die innerbetriebliche Weidewirtschaft ist in der Abbildung 13 dargestellt.

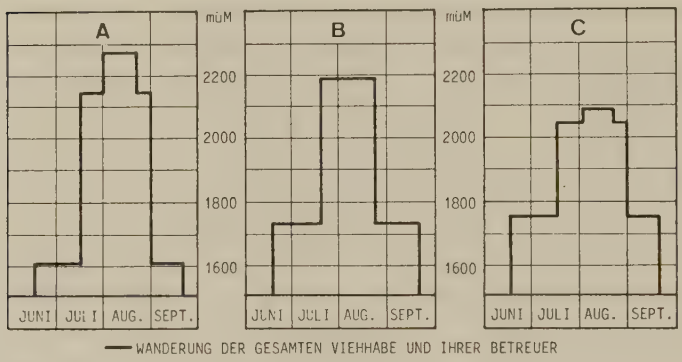

Abbildung 13 : Campo la Torba : Wanderdiagramme um 1950

Alle Stäfel bestanden aus mindestens einem Gebäude. Der einzige darin vorhandene Raum diente der Käseherstellung bei offenem Feuer, wurde aber gleichzeitig als Küche, Ess- und Schlafraum benutzt. Ställe für jeweils etwa 10 Kühe gab es auf Campo die sotto und Grasso di dentro. Diese verwendete man hauptsächlich für die kranken Tiere. Auf jedem Stafel gab es zudem einen kleinen Stall für die Schweine. Der Käsekeller für alle drei Betriebe befand sich zwischen Grasso di dentro und Casone.

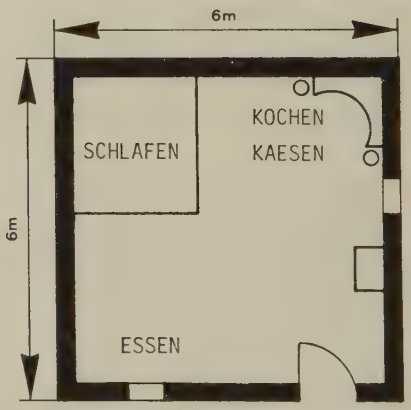

Abb. 14 : Campo la Torba : Grundriss eines Alpgebäudes

In der Umgebung der Unterstäfel war schon immer genügend Brennholz zu finden. Hingegen musste man es zu den Stäfeln Laghetti, Naret, Cassina di Mezzo, Fornà und Garzonera hinauftragen, sofern kein Maultier zur Verfügung stand.

Die Milch verarbeitete man auf jedem Stafel zu vollfettem Käse. Zieger wurde nur noch auf Bestellung produziert. An seine Stelle trat die Butter. Damit konnte viel Brennholz gespart werden. Täglich mussten die fabrizierten Käselaibe zum einzigen Keller der Alp getragen werden.

Zu Fuss erreichte man von Fusio aus Campo di sotte in ungefähr zwei Stunden, Naret in etwa vier Stunden.

3.3.3. Campo la Torba in der Gegenwart

Seit über 10 Jahren tritt Ugo Dazio aus Fusio als Alleinpächter der Alp auf. Natürlich hat er die Nutzung der Stäfel und Weiden den neuen Gegebenheiten angepasst. 1977 belegten 100 Kühe, 8 Rinder, 110 Ziegen und 18 Schweine die Atzungsgebiete der oberen Sambucotales. Sie stammten aus Fusio und anderen Gemeinden des Bezirks Vallemaggia.

Ein beträchtlicher Teil der produktiven Weiden befindet sich in Südlage. Dem sanft ansteigenden Talgrund folgen die recht abschüssigen Trogwände. Die orographisch rechtsseitigen Weiden sind durch Alpenrosen- und Heidelbeerstauden bestockt. Die linke Talseite wird regelmässig von niedergehenden Lawinen heimgesucht und dabei von Gesteinsschutt übersät.

Ein Grossteil der Alp ist heute durch eine asphaltierte Strasse erschlossen, welche im Zusammenhang mit dem Ausbau der Kraftwerkanlagen erstellt worden ist. Damit benötigt man mit dem Auto von Fusio zum Stafel Campo di sotto noch 15 - 20 Minuten, zum Naretsee etwa 30 Minuten.

Durch den in den Jahren 1963 - 1969 ausgeführten Bau der beiden Staumauern im Naretgebiet hat sich der Spiegel des ursprünglich natürlichen Sees um 70 m erhöht. Ein beträchtlicher Teil der Weiden und das Gebäude des Stafels Naret liegen damit unter Wasser. Die Bautätigkeit hat auch die Corte dei Laghetti in Mitleidenschaft gezogen. Aus diesen Gründen äsen die Tiere

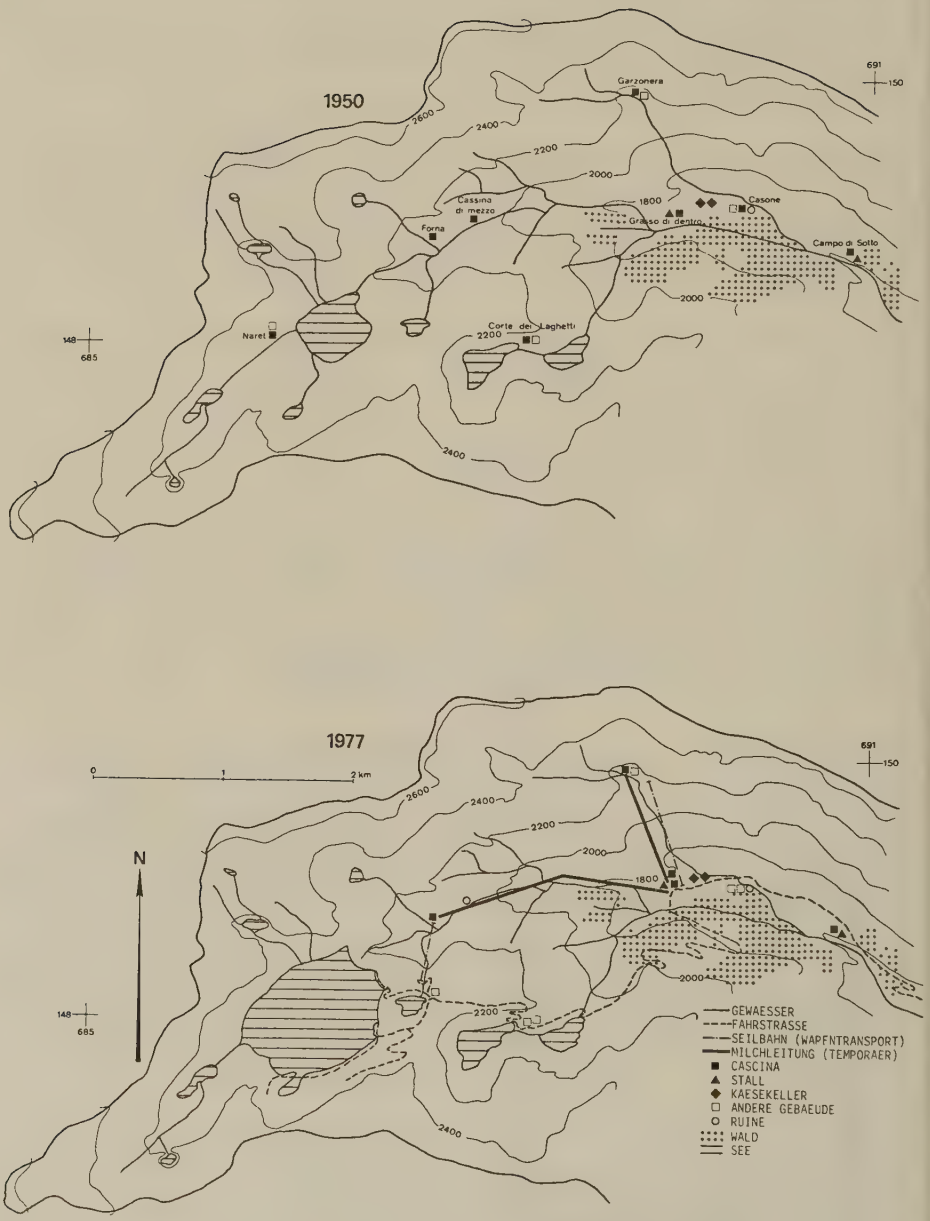

Abb. 15 Fusio : Die Alp Campo la Torba um 1950 und 1977

nur noch ganz kurze Zeit in Naret, während man den Stafel Laghetti der Nutzung entzogen hat.

Seit einigen Jahren ist Grasso di dentro das wirtschafltiche Zentrum von Campo la Torba. In der Nähe des Käsekellers hat man ein Gebäude, das für die Arbeiter der Kraftwerkanlagen erstellt wurde, umgebaut und den Bedürfnissen der Alp angepasst.

Seilbahnen, die ausschliesslich dem Warentransport dienen, erschliessen Fornà und Garzonera. Von diesen beiden Stäfeln führt während der Atzung jeweils eine Milchleitung nach Grasso di dentro, wo die Aelpler jeden Tag Käse fabrizieren. Die Sirte zentrifugieren sie. Der Rahm dient zur Produktion von Butter, die Schotte verfüttert man den Schweinen. Die Herstellung von Zieger ist eine seltene Ausnahme.

Die Tiere weiden im ganzen etwa 3 Wochen auf Campo di sotto, 1½ Monate auf Grasso di dentro, 2 Wochen auf Garzonera und 8 Tage sowohl auf Fornà wie im Naretgebiet. Nach der Alpzeit verweilt der Pächter mit seinem eigenen Vieh noch einen halben Monat auf Grasso di dentro. Das fremde Vieh gibt er den Besitzern zurück.

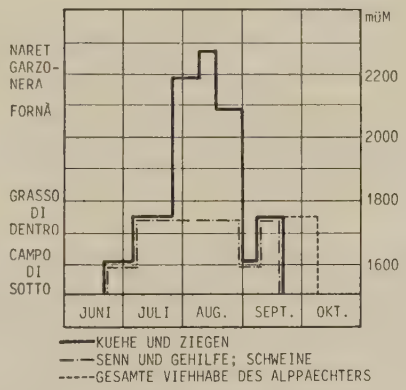

Abb. 16 : Campo la Torba : Wanderdiagramm 1977

Der Stafel Cassina di Mezzo ist aufgelassen, die Alphütte bereits zerfallen. Fast alle andern Bauten sind in den letzten 30 Jahren erneuert worden und befinden sich in einem recht guten Zustand. Fornà und Garzonera dienen nur noch als Unterkunft für die Melker und Hirten während der Belegungszeit der gleichnamigen Weiden.

Die Bewirtschaftung von Campo la Torba hat sich im Laufe dieses Jahrhunderts mannigfach verändert. Jederzeit aber hat man versucht, die Nutzung der Weiden optimal der Natur und den wirtschaftlichen Erfordernissen der Zeit anzupassen.

Das Patriziat Airolo, als Besitzer der ertragsreichen und grossen Alp, wird sich überlegen müssen, welche Verbesserungen sich realisieren lassen, um die Wirtschaftlichkeit auch in Zukunft zu erhalten. Für eine zeitgemässe Verwertung der Milch drängen sich eigentliche bauliche Veränderungen auf. Alle Investitionen auf Campo la Torba werden sich auszahlen, denn das Interesse an dieser schönen Alp wird bestehen bleiben.

4. Die Alp Alzasca der Gemeinde Someo

Die Alp Alzasca liegt westlich von Someo und befindet sich im Besitz des Patriziats dieses Dorfes. Die Weiden erstrecken sich von 1400 - 2100 müM und umfassen eine produktive Fläche von zirka 160 Hektaren. Damit handelt es sich um die grösste Alp im eigentlichen Maggiatal. Zu ihr gehören vier Stäfel mit guten Gebäulichkeiten.

In den frühen fünfziger Jahren zerstörte eine Lawine die Bauten des Unterstafels, die dann etwa 200 m weiter nordöstlich neu errichtet wurden. Die Gebäude umfassen eine Sennerei, einen Käsekeller, einen grossen Stall, eine Küche, einen Schlafraum und kleine Ställe für das kranke Vieh und die Schweine. Das Käsekessi ist mit einer geschlossenen Feuerung ausgestattet. Im Zuge der Erneuerung erstellte man auch neue Bauten auf dem Oberstafel.

Den Unterstafel der Alp erreicht man nach einem etwa dreistündigen Marsch vom Talgrund aus. Vor allem im unteren Abschnitt ist der steile und steinige Weg für das Vieh nicht ungefährlich. Die Weiden sind südöstlich exponiert und steigen sanft an. Ausgedehnte Gebiete sind mit Lärchen, Heidelbeer- und Alpenrosenstauden bestockt.

Bis 1972 wurde die Alp regelmässig mit Gross- und Kleinvieh beladen. Als letzter Pächter trat zwölf Jahre lang Enrico Garzoli aus Maggia auf. Jedes Jahr sömmerten dabei etwa 80 - 100 Kühe, 10 - 20 Rinder, 120 - 150 Ziegen und 15 - 20 Schweine auf Alzasca. Die Tiere kamen aus verschiedenen Talgemeinden, hauptsächlich stammten sie aber aus dem Besitz des Pächters. Zwischen dem 15. und 20. Juni zog man auf die Alp. Drei Männer, alles Familienangehörige von Garzoli, und vier Knaben besorgten die Arbeiten. Die anfallende Milch verarbeitete der Senn im Unterstafel zu Käse. Die Sirte

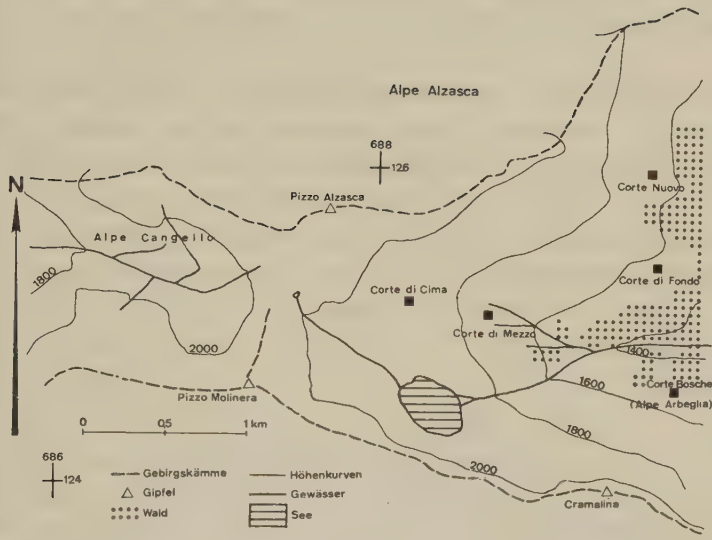

Abb. 17 : Someo : Die Alp Alzasca

wurde zentrifugiert, der Rahm verbuttert und die Schotte den Schweinen gefüttert. Von den übrigen drei Stäfeln legte man jeweils eine bis 2000 m lange Leitung, durch welche die Milch zum Corte die Fondo fliessen konnte,

Ende Juni trieben die Hirten das Rindvieh und die Ziegen zum Corte nuovo, wo sie etwa 10 - 12 Tage verweilten, bevor sie für eine Woche Station beim Mittelstafel (Corte die Mezzo) machten. Auf dem Oberstafel verblieb man fast einen Monat, nutzte das Rindvieh doch von dort aus die höher gelegenen Weiden der Alp Cangello. Die Ziegen belegten ebenfalls die Atzungsgebiete des aufgelassenen Corte Boschetto der Alp Arbéglia. Nach dem 20. August verliessen die Tiere den Corte di Cima, belegten wiederum eine Woche den Mittelstafel, dann etwa 7 - 10 Tage den Corte nuovo. Schliesslich verweilte man bis Mitte September auf dem Unterstafel. Nach einer Sömmerungsperiode von zirka 90 Tagen war dann spätestens am 20. September Alpab-

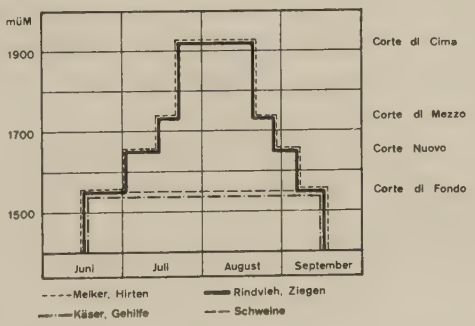

Abb. 18 : Someo : Weidewirtschaft auf der Alp Alzasca, 1960 - 1972

fahrt. In den letzten Jahren wurden dabei die Käselaibe mit einem Helikopter ins Tal geflogen.

Nach 1972 konnte Enrico Garzoli den Alpbetrieb aus Personalmangel nicht mehr weiterführen. Bis 1976 beweideten dann jeweils etwa 100 Schafe frei die Atzungsgebiete auf Alzasca. 1977 fand das Patriziat Someo wieder einen Pächter, der mit 25 Kühen, 10 Rindern, 50 Schafen und 22 Schweinen die Alp bestiess, jedoch die ganze Zeit auf dem Unterstafel verweilte. 1978 hielt erstmals eine Gruppe junger Menschen aus der Kooperative Longo Mai Einzug im Maggiatal und trieb rund 500 Schafe auf Alzasca.

5. Das Ueberwintern des Viehs[1]

Im ganzen Maggiatal steht einem Ueberangebot an Weideland ein erheblicher Mangel intensiv nutzbaren Wieslandes gegenüber. Sommer- und Winterfutterbasis stehen also in krassem Ungleichgewicht zueinander. Wohl kann eine grosse Anzahl Tiere gealpt werden, allein das Heu reicht während der langen winterlichen Stallfütterung, die je nach Talabschnitt fünf bis sieben Monate dauern kann, nicht aus. Um einen Ausgleich zu schaffen, hat man im Maggiatal seit alters her Kühe verschoben - zur Ueberwinterung weggegeben - und zwar ins Locarnese, Luganese und teilweise nach Italien.

Das auswärtige Ueberwintern des Viehs entspricht einem alten Brauch. Bereits in einem für das Locarnese bestimmten Reglement von 1358 wurden erste Vorschriften erlassen, welche die Weidenutzung der Auswärtigen und der saisonal Ansässigen regelten. Vom 1. Mai bis zum 1. November galt für ihre Tiere auf der ganzen Magadinoebene ein absolutes Weideverbot. Im Winterhalbjahr hingegen durften sie ihr Vieh auf die obigen Atzungsgebiete treiben, sofern die folgenden beiden Voraussetzungen erfüllt waren:

- Eingabe einer Erklärung mit Angabe des Namens und der Viehzahl,
- Bezahlung der Weidesteuern.

---

1 Bonetti M., 1964, p. 82 - 88

Im Jahre 1752 galten die nachstehenden Steueransätze:

- Einwohner von Locarno, Minusio und Mergoscia bezahlten auf zwei Kühe sieben Heller[1],
- Bewohner des übrigen Locarnese und des Verzascatales entrichteten je Monat und Kuh vier Moneten[2],
- Bewohner anderer Regionen unterlagen den höchsten Weidesteuern.

Die Valmaggesi wurden dementsprechend als Auswärtige eingestuft. Um den hohen Weidesteuern auszuweichen oder sie zu vermindern, verlegten Familien aus dem Maggiatal ihren Wohnsitz ins Locarnese. Bürger von Fusio zogen beispielsweise nach Mondacce, einer sonnigen Fraktion von Minusio. Dort betrieben sie neben der Viehzucht nach und nach auch Acker- und Rebbau. Natürlich bestiessen sie anfänglich weiterhin Alpen im Maggiatal.

Im Laufe der Zeit bürgerte sich dann ein, dass die Valmaggeser Familien dem Vieh auf der winterlichen Wanderung nicht mehr folgten. Viele Kühe wurden nun zu Futter und Nutzung weggegeben. Der Besitzer bezahlte dem Vertragspartner dabei ein kleines Futtergeld. Dem Besorger gehörte ausser der Milch auch das Kalb, das von einer trächtigen Kuh geworfen wurde. Der Wechsel der Tiere erfolgte in der Regel anlässlich des Oktober-, respektive des Maimarktes in Locarno. Die Valmaggeser Bauern verkauften also normalerweise ihre Tiere nicht, sondern gaben sie nur auf Zeit weg. Gefeilscht wurde auf dem Markt demnach nicht um Kaufpreise, sondern um das Ueberwinterungsgeld.

Vor 100 Jahren wurden allein aus Peccia rund 200 Stück Grossvieh im Varesotto in Italien und an verschiedenen Orten im Raume Lugano überwintert. 1893 mussten praktisch alle Tiere wegen Futterknappheit infolge einer Dürre ins Gebiet Varese gegeben werden. 1960 wurde noch etwa die Hälfte der Kühe von Fusio und Peccia auswärts gewintert, allerdings nicht mehr in Italien. Auch 1977 wurden Tiere im Oktober in "Pension" gegeben. Doch verstellte man sie innerhalb des Maggiatales. Zurzeit werden die Kühe erst nach dem 21. April ihrem Besitzer zurückgebracht. An diesem Tag wird jedes Jahr vom Eidg. Stat. Amt eine Viehzählung durchgeführt. Gestützt auf die Ergebnisse dieses Stichtages werden dann die Kosten- und Betriebsbeiträge,

---

1 Heller = quattrini

2 Moneten = soldi

die der Bund den Tierhaltern im Berggebiet zusichert, berechnet. Damit erhält nicht der eigentliche Besitzer des Viehs die eidgenössischen Ausgleichszahlungen, sondern derjenige Halter, welcher die Tiere auch tatsächlich überwintert und dazu Dürrfutter gewinnen und bereitstellen muss.

Abb. 19 : Maggiatal : Ehemalige Ueberwinterungsgebiete

6. Zusammenfassung

Die Alp- und Weidewirtschaft des Maggiatales wurde von folgenden naturgeographischen Faktoren geprägt:

- die Winterfutterbasis ist im Vergleich zu den ausgedehnten Sömmerungsweiden sehr klein,
- viele Alpen haben eine grosse vertikale Ausdehnung,

- weitläufige Weidegründe steigen schroff an,
- viele Alpen, vor allem im eigentlichen Maggiatal, verfügen wegen den steil eintauchenden Gesteinsformationen nur über unbedeutende Atzungsgebiete auf kleinen Hangverflachungen.

Früher waren alle Bauernhöfe darauf bedacht, einen möglichst hohen Selbstversorgungsgrad zu erreichen. Sie hielten Rindvieh, Schweine, Hühner und viele Ziegen. Letztere sind ideale Tiere für die Ausnutzung der abschüssigen Weiden. Die Winterfutterbasis im Raume der Dauersiedlung erweiterte man durch den Einbezug einer oder zweier Maiensässstufen.

Die meisten Alpen gehören öffentlich-rechtlichen Körperschaften. Viele Familien können jedoch auf ihnen Weiderechte geltend machen. Dabei besitzen sie oft eigene Alphütten. In der Vergangenheit stand auf kleinen Alpen die betriebsinterne Sömmerung im Vordergrund. Die Milch der Kühe und Ziegen wurde familienweise zu Käse verarbeitet. Hingegen bewirtschafteten Pächter die grossen Alpen, die hauptsächlich im Lavizzaratal liegen. Sie nahmen Vieh ins Lehen und arbeiteten auf eigene Rechnung.

In der Mitte des 19. Jahrhunderts hatte das Maggiatal den grössten Einwohnerbestand, nämlich rund 7500. Inzwischen sank er auf zirka 4400 anno 1970 ab. Sicher hat vor 130 Jahren die wirtschaftliche Nutzung der Alpen ihren Höhepunkt erreicht. Mehr als 90 % der damaligen Bevölkerung mussten aus den kargen landwirtschaftlichen Erträgen ernährt werden. Um 1850 setzte dann eine Massenauswanderung, hauptsächlich der Männer, nach Uebersee ein. Damit dominierte bis 1920 das weibliche Element die Landwirtschaft.

Bereits gegen Ende des letzten Jahrhunderts wurden Alpen aufgelassen. Die Untersuchung von Merz[1] zählt dabei die folgenden Gründe auf:

- Gegensatz zwischen der forst- und alpwirtschaftlichen Nutzung,
- unvernünftiger Kahlschlag der Wälder in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts,
- unwegsame Alpzugänge,
- unrentable Verarbeitung der Milch,
- Wassermangel auf einigen Alpen,
- mangelhafte Weidesäuberung,
- Mangel an Arbeitskräften wegen der Emigration,

---

1 Merz F., 1911, p. 18 - 132

- zu kurze Laufzeit der Pachtverträge,
- Holzmangel auf einigen Alpen.

Der Rückgang der Alpbewirtschaftung hielt auch in der ersten Hälfte des laufenden Jahrhunderts an. Nach dem zweiten Weltkrieg nahm dann die Zahl der aufgelassenen Alpen sprunghaft zu. Die Gesamtbevölkerung des Bezirks blieb zwar praktisch konstant, doch setzte eine Migration von den Berggemeinden in die Dörfer des eigentlichen Maggiatales ein. Gleichzeitig kehrten mehr und mehr Menschen der Landwirtschaft den Rücken und nahmen eine Beschäftigung im sekundären oder tertiären Sektor an. Dazu schreibt Donati[1] in seiner Untersuchung, dass "die Jugend leider die innere Beziehung zu eigenen Scholle verliere".

Die Abwanderung aus dem primären Beschäftigungssektor führte dazu, dass die Zahl der Landwirtschaftsbetriebe und damit auch diejenige des Viehs[2] rapide schrumpfte und es schwierig war, Aelpler zu finden. In erster Linie wurden daher jene Alpen nicht mehr bestossen,

- die kleine Weideareale umfassen und damit ertragsarm sind,
- die wegen der grossen relativen Höhe lange, oft gefährliche Anmarschwege erfordern,
- die durchschnittlich nur etwa 60 - 75 Tage belegt werden können,
- deren primitive Gebäude im Zerfall stehen.

Von den total 113 Alpen des Maggiatales waren 1977 noch 23 mit Rindvieh und Ziegen besetzt. Sie alle liegen auf den Territorien von Someo, Campo Vallemaggia, Bosco-Gurin, Prato, Peccia sowie Fusio. Es sind mit Ausnahme des ersten Ortes durchwegs Gemeinden der oberen Talabschnitte. In der überwiegenden Mehrzahl handelt es sich um Alpen mit ausgedehnten Weidegründen und eher kleinen Entfernungen zur Dauersiedlung. Ihre Belegungszeit beträgt im Durchschnitt 90 Tage. Die Bewirtschafter, meistens Pächter, sömmern neben ihrem eigenen Tierbestand auch Lehenvieh, in erster Linie Kühe und Ziegen, aber auch Galtvieh. Die Alpbetriebe richten sich eindeutig auf die Milchverwertung aus. Die Käseherstellung steht im Vordergrund. Das Gemisch aus Kuh- und Ziegenmilch wird durch Lab zum Gerinnen gebracht. Die Alpkäse setzt der Senn direkt oder durch den Fachhandel ab. Die Schotte dient als Schweinetränke.

---

1 Donati A., 1966, p. 38

2 vgl. Abb. 7, p. 20

Die heutigen Alppächter sind nicht mehr blosse Bewirtschafter, sondern eigentliche Unternehmer, deren Betriebsweise auf ökonomischen Grundsätzen beruht.

Seit Beginn der siebziger Jahre hat die Sömmerung von Schafen eine wachsende Bedeutung erlangt. Die Tiere weiden frei, also nicht in einer Hirtschaft. Sie verbleiben dabei vier bis fünf Monate auf den Alpen. Vor dem Wintereinbruch werden sie eingefangen und ins Tal hinunter getrieben. Gemäss Angaben der Patriziate ätzten 1977 Schafe etwa 30 Valmaggeser Alpen.

C. DIE SIMPLON-SUEDSEITE

1. Die Landschaft

Die Simplon-Südseite deckt sich orographisch mit dem Einzugsgebiet der Doveria in der Schweiz. Die markante östliche Begrenzung bildet der Monte Leone (3553 m) mit seinem südlichen Ausläufer zur Punta Valgrande (2857 m). Den Westrand markiert eine Gebirgskette, die mit dem Spitzhörnli (2726 m) südlich von Brig beginnt und sich über das Fletsch- (3996 m), das Laggin-horn (4010 m) und den Weissmiesgipfel (4023 m) zum Portjengrat (3654 m) zieht. Der südliche Abschluss fällt mit der Landesgrenze zusammen, die auf einem Kamm vom Camoscellahorn (2612 m) über den P. Stracingo (2713 m) ebenfalls zum Portjengrat führt.

Abb. 20 : Simplon-Dorf und Gondo-Zwischbergen

Die höchst gelegenen Kare der genannten Gipfel sind durchwegs vergletschert, so dass Schmelzwasser von insgesamt 13 Gletschern nach Italien fliesst. Die drei grössten heissen: Alpjen-, Rossboden- und Weissmiesgletscher.

Geologisch besteht das Gebiet aus mehr oder weniger flach gelagerten penninischen Decken, nämlich der Monte Rosa Bernhard-, der Monte Leone-, der Lebendun- und der Antigorio-Decke. Ihre Gneise und kristallinen Schiefer stehen in Wechsellagerung mit weichem Bündnerschiefer sowie begleitenden Triassedimenten. Geomorphologisch interessant ist die Randlinie zwischen der Monte Rosa Bernhard- und der Monte Leone-Decke, fällt doch der Taleinschnitt mit ihr zusammen.

Die Passhöhe liegt als tiefe, breite Mulde zwischen dem Monte Leone und dem Spitzhörnli. Glaziales Gepräge dominiert das Landschaftsbild. In den Felswannen zwischen den vielen Rundhöckern befinden sich kleine Seen und Sümpfe. Der Wald fehlt vollständig, wohl wegen den extremen klimatischen Bedingungen und den anthropogenen Einflüssen, wird doch die gesamte Sattellandschaft als Alpwiese oder -weide genutzt. Südlich der Passhöhe schliesst die Bergalp mit ihren verschiedenen Fraktionen an. Der Krummbach, der halbkreisförmig zuerst nach Westen und dann von der Niederalp an nach Südosten fliesst, entwässert das breite Trogtal. Unterhalb der Vereinigung mit der Laggina dreht er nach Nordosten ab und rauscht als Doveria durch die Gondoschlucht. Südlich von Ruden münden die Wässer des zwölf Kilometer langen Zwischbergentales in einer mächtigen Steilstufe in den Hauptfluss. Als vereintes Wasser verlässt die Doveria schliesslich bei San Marco die Schweiz.

Von der Niederalp an wachsen talabwärts lichte Lärchenbestände, die an einigen Stellen von Föhren durchsetzt sind. Auf der orographisch linken Talseite, die südwestlich exponiert liegt, verläuft die Waldgrenze auf rund 2200 m, während der Forst auf der gegenüberliegenden steileren Flanke nur bis etwa 2050 m hinauf stockt.

Landschaftsgeschichtlich interessant ist das Gebiet zwischen dem Weiler Egga und Simplon-Dorf. Mehrere markante Moränen, die der Rossbodengletscher im Spätglazial abgelagert hat[1], beherrschen das Landschaftsbild. Zwischen ihnen liegt eine von jungen Lärchen bestockte Bergsturzdeponie, die aus dem

---

1 Müller H-N., 1975, p. 39

Jahre 1901 stammt. Damals lösten sich vom Breitloibgrat riesige Gesteinsmassen und fielen zuerst auf das Zungenbecken des Rossbodengletschers. Mit den abgesprengten Eisklötzen donnerten dann die Schuttmassen bis ins Haupttal hinunter und stauten den Krummbach. Der Wald wurde gefällt, Wiesen, Weiden und die Simplonstrasse meterhoch mit Schutt überdeckt, Hütten und Ställe zerstört. Grosser Schaden traf auch die Güter und Matten um das Unglücksgebiet herum, denn mehrere Wasserfuhren wurden zugeschüttet und konnten nicht mehr geschöpft werden. Der Heu- und Emdertrag schmälerte sich dadurch beträchtlich. Die Naturkatastrophe forderte zwei Menschenleben.

Zwischen der Passhöhe und der Landesgrenze liegen die beiden deutschsprechenden Gemeinden Simplon-Dorf und Gondo-Zwischbergen. Zwei Elemente bilden seit alters her die wirtschaftliche Grundlage der beiden Dorfgemeinschaften: der Passverkehr und die Landwirtschaft. Sie sind die prägenden Bestandteile des kulturlandschaftlichen Wirkungsgefüges. Die beiden Elemente, mit denen die Menschen dieses Walliser Südtales mit Fleisch und Blut verbunden sind, unterscheiden sich in einem wesentlichen Punkt. Die Nutzung des Kulturlandes, seine Bewässerung und Düngung, die Alp- und Weidebewirtschaftung kann immer in Eigenverantwortung betrieben werden. Grund und Boden ist vorhanden. Die Form der Nutzung unterliegt der persönlichen Initiative des Besitzers oder des Pächters, der den Boden bewirtschaftet. Sie beeinflusst wesentlich die Erträge. Die eigene Schaffenskraft, der Wille zum Durchhalten in der Talschaft, die Freude am Beruf entscheiden letztlich über Erfolg oder Misserfolg in der Landwirtschaft. Ganz anders beim Passverkehr, der sich der Einflussnahme der einheimischen Bevölkerung fast gänzlich entzieht. Die Simpeler besitzen wohl das Fenster, das die Lücke im Alpenkamm markiert und daher als Nord-Südverbindung dient. Dieses Tor ist eigentlich verantwortlich, dass die Talschaft nicht in der engen Lokalgeschichte stecken geblieben ist, sondern Geschichte in den Kontinent hinausgestrahlt hat[1]. In der Vergangenheit haben nicht nur geographische, sondern Faktoren von nationalem und internationalem Charakter die Blüte oder den Rückgang des Passverkehrs beeinflusst. Dabei müssen die folgenden vergangenen oder gegenwärtigen Vorkommnisse oder Ereignisse erwähnt werden:

- Ausbau des Gebirgspfades zu einer Militär- und Handelsstrasse durch die Römer um 196 n.Chr.

---

1 Arnold P., 1975, p. 7

- Im 12. bis 15. Jahrhundert diente der Simplon als Fernhandelsstrasse.
- "Die ennetbirgische Machtpolitik der Walliser zeitigte gegen Ende des 15. Jahrhunderts als Ergebnis den totalen Zusammenbruch des Simplontransits"[1].
- Der Passverkehr erhielt im 17. Jahrhundert durch Kaspar Jodok von Stockalper neuen Aufschwung.
- Von 1801 - 1805 wurde die Napoleonsstrasse gebaut, für die eine Breite von 7,2 - 8,4 m festgelegt wurde.
- Eröffnung des Mont Cenis- (1871) und des Gotthardtunnels (1882).
- "Die Eröffnung des Simplontunnels 1906 schien dann dem Passverkehr beinahe den Todesstoss zu versetzen"[2].
- Die beiden Weltkriege.
- Das Aufkommen des internationalen Volkstourismus.
- Schleppende Aufräumungs- und Wiederinstandstellungsarbeiten nach Unwetterkatastrophen auf der italienischen Seite der Passstrasse, was zu längeren Schliessungen führt.
- Bau der Nationalstrasse N9 und Schneeräumung während des ganzen Winters.

Nicht in Simplon-Dorf oder Gondo, sondern immer weit weg, in Rom, Paris, Bern oder Sitten hat man über den Ausbau und die Zukunft des Passes entschieden. Den Simpelern bleibt anzunehmen, was von Ferne gegeben wird, wie es der Bau der Umfahrungsstrasse von Simplon-Dorf einmal mehr bewiesen hat. Erst in neuester Zeit haben sie nun gemerkt, dass sie in einem neuen Bereich, dem Tourismus, ihre Initiative entfalten und damit ihren Willen zum Ueberleben des Dorfes bezeugen können. Sie bieten ihre Gemeinde, ihre Landschaft denjenigen Menschen an, die gerne Ruhe, Erholung, Sonne, Wind und Naturschönheiten in einer einfachen, bäuerlichen Umgebung geniessen.

---

1 Bumann P., 1974, p. 28

2 Bumann P., 1974, p. 33

2. Die Land-, Weide- und Alpnutzung in Simplon-Dorf

Die Gemarkung der Gemeinde umfasst eine Fläche von 91 km2. Die Ortschaft setzt sich aus den beiden Weilern Egga und Gabi sowie dem Dorf zusammen. Die intensiv nutzbaren Areale liegen im Raume dieser drei Dauersiedlungen, wobei das Tal in ihrem Bereich eine Breite von maximal 700 m erreicht.

Ein dichtes Netz von Bewässerungskanälen durchzieht alle Wiesen. Da das köstliche Nass durchwegs von Gletscherbächen abgezweigt wird, versiegt es auch bei längeren Trockenperioden nicht. Damit das Wässern kein Unfriede stiftet, muss bei jeder "Wasserleite" mit mehr als sechs Geteilen ein Vogt bestimmt werden, der Buch führt über die Verteilung des "Wässerwassers"[1]. Ebenso ist er verantwortlich für die Instandstellung und Verbesserung der Fuhren.

Die Nutzung des Kulturlandes beschränkt sich praktisch auf die Graswirtschaft. Aecker sind fast gänzlich verschwunden mit Ausnahme einiger Kartoffelfelder, welche der Eigenversorgung dienen. Trockenmauern grenzen die Wiesen ab gegenüber den Allmeinen[2], die am Rande des Talbodens liegen.

Zahlreich sind die privaten Voralpen, die rund um das Dorf verstreut liegen. Einige birgt der Talgrund zwischen der Fraktion Egga und dem Engiloch, andere befinden sich auf der linken und rechten Talseite, die restlichen im Laggintal. Die Gebäude stehen gewöhnlich auf der Grenze zwischen den privaten Matten und der Allmend. Meistens handelt es sich um eigentliche Maiensässe, bestehen sie doch aus Stall und Scheune und einem einfachen Wohnhaus mit Sennereiraum und Keller. Gelegentlich sind aber auch Wohnraum, Sennerei und Stall in einem Gebäude untergebracht.

Beginnend mit der Gründung der Dorfsennerei, in der weiteren Folge mit dem Bau der Erschliessungsstrassen, mit der Motorisierung in der Landwirtschaft und mit der Konstruktion der Umfahrungsstrasse N9 endend, hat sich die Funktion dieser Voralpen entscheidend verändert. Die anfallende Milch wird

---

1 Gemeindeverordnung vom 24. Mai 1967, Art. 43

2 Allmeinen = Allmendweiden

nicht mehr im eigenen Betrieb, sondern in der Genossenschaftssennerei verwertet. Der Nationalstrasse mit der kreuzungsfreien Ein- und Ausfahrt musste viel Kulturland geopfert werden. Auf der linken Talseite sind daher einige Gebäude wüstgelegt. Die Matten werden hingegen durchwegs intensiv genutzt. Der Dürrfutterertrag wird jedoch auf Ladewagen ins Dorf geführt. Damit entfällt das winterliche Ausfüttern des Heus und Emdes ausserhalb der Dauersiedlungen.

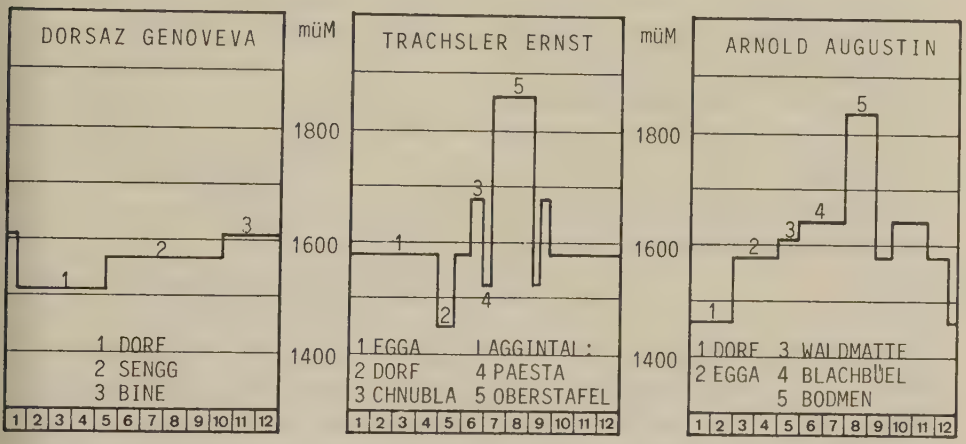

Abb. 21 : Simplon-Dorf : Traditionelle Wanderdiagramme dreier Betriebe

Praktisch wandert nur noch das Vieh, während die Bauern - vor allem im Winter - ihren Wohnsitz im Dorf beibehalten. Das Verstellen der Tiere beginnt mit dem Einsetzen des Pflanzenwachstums. Sie bleiben dann auf den Voralpen und atzen die nahegelegene Allmend, bevor sie in der Zeit zwischen Mitte und Ende Juni auf die Sömmerungsweiden getrieben werden. Die Alpungsdauer hängt vom Graswuchs ab und dauert 60 bis 90 Tage. Nachher belegen die Tiere nochmals die Voralpen. Sie verharren dort bis der Winter Einzug hält, ehe sie ins Dorf zurückkehren. Der Bau mehrerer grosser Gemeinschaftsställe am Dorfrande in den Jahren 1975/76 hat es ermöglicht, auf das winterliche Verstellen des Viehs zu verzichten. Neben der betrieblichen Rationalisierung wurde mit der Verwirklichung der Bauten auch erreicht, dass sich die Landwirte bei ausgiebigen Schneefällen nicht mehr der drohenden Lawinengefahr aussetzen müssen.

Oestlich und nördlich des Engilochs birgt der Talgrund die Kuhalpen Klusmatten, Niederalp und die verschiedenen Fraktionen der Bergalp. Es handelt sich um Korprorationsalpen, die von Bauern aus Termen und Ried-Brig bestossen werden. Um die kleinen Alpweiler gruppieren sich Matten, die in Privatbesitz sind. Sie werden teilweise noch bewässert und gemäht. Den Dünger verteilen die Landwirte, indem die ihn ausschwemmen. Jeder Bewirtschafter besitzt ein Wohnhaus mit Sennhütte und Keller, ebenso einen Stall mit Heuraum. Die Milch wird allerdings nicht mehr im eigenen Betrieb verarbeitet, sondern von einem Milchtankzug abgeholt, nach Brig geführt und dort verwertet.

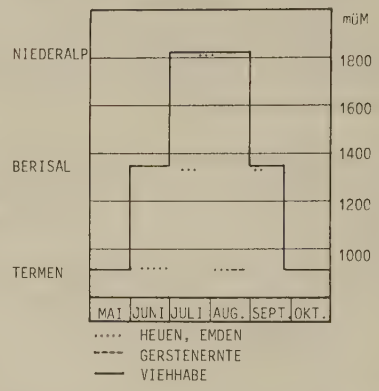

Abb. 22 : Simplon : Wanderdiagramm Termen - Niederalp

Viele Geteilen nehmen ihr Nutzungsrecht - die Beladung der Alp - nicht mehr wahr, da sie ihren Landwirtschaftsbetrieb aufgegeben haben. Ihre Ferien verbringen sie trotzdem auf der Alp - in den meist umgebauten Wohnhäusern. Interessant sind in diesem Zusammenhang die neuen, revidierten Statuten der Alpgeteilschaft Niederalpe und Klusmatten, welche auch die Ferienhausbesitzer zum Gemeinwerk verpflichten:

"Jedes Jahr wird das Alpwerk durchgeführt (Ausbesserungsarbeiten). Pro 6 aufgetriebene Kühe ist ein Tagwerk zu leisten. Ebenfalls hat jeder Geteile, der kein Vieh auftreibt, pro benützte Ferienhütte ein Tagwerk zu leisten. Jugendlichen von 14 - 18 Jahren wird das Tagwerk halb angerechnet"[2].

Vom Engiloch talauswärts liegen die Kuhalpen Stelli und Rossboden, die, wie auch die Schafalpen Kastelberg und Hohsass, den Burgern[2] gehören. Stelli wird allerdings schon seit vielen Jahren nicht mehr beladen. Privates Eigentum jedoch sind die Kuhalpen Hohmatten, Bodmen und Alpjen, um deren Gebäude durchwegs Matten angelegt sind.

---

1 Art. 22 der Statuten vom 15. August 1976

2 Burger = Ortsbürger

Jeder Bürger, der einen eigenen Haushalt (Feuerstelle) hat und jährlich mindestens 6 Monate auf dem Gebiet der Gemeinde wohnsässig ist, besitzt das Recht, mit seinen Tieren die Allmeinen zu nutzen. Dabei dürfen höchstens 50 Stück Kleinvieh, Schafe und Ziegen zusammen, und 10 Kühe aufgetrieben werden. Sauglämmer, Zicklein und Kälber unter einem Jahr werden nicht gerechnet. Ein Kalb über ein Jahr zählt wie eine Kuh. Verboten ist das Mitführen von gedungenen[1] Schafen und Kälbern. Hingegen steht die Weide gedungenen Ziegen offen. Unburger[2] dürfen weder Gross- noch Kleinvieh auf die Allmeinen treiben. Ebenso ist es keinem Bürger gestattet, zur gleichen Zeit an zwei Orten die Allmeinen zu benutzen und Schafe unter die Kühe zu treiben[3]. Die Hirtschaft des Rindviehs steht nicht unter gemeinsamer Organisation.

Die Weiden der Burger unterteilt man in die unteren und oberen Allmeinen. Erstere dienen als Atzungsgebiete vor und nach des Sömmerung des Viehs, letztere entsprechen den Klein- und Grossviehalpen.

Früher durfte jeder Bürger 50 Stück Kleinvieh und 6 Kühe, ebenso die Kälber, die jünger als ein Jahr alt waren, oder 2 Pferde unentgeltlich auf die untere Allmeine treiben. Die Bezahlung einer bescheidenen Taxe ermöglichte die zusätzliche Weidebelegung durch weitere 10 Stück Kleinvieh und 2 Kühe. Der Auftrieb gedungener Kälber und Schafe war schon damals nicht gestattet. Diese Verbot galt nicht für die Ziegen[4], wohl wegen ihrer damaligen jahreszeitlichen und grenzüberschreitenden Wanderungen.

Im Winter hielt sich verhältnismässig wenig Schmalvieh im Dorf auf. Das Dürrfutter benötigte man für das Rindvieh und die vielen Pferde. Bis in die Mitte der dreissiger Jahre gab man daher die Ziegen zur Winterung in die talauswärts gelegenen italienischen Gemeinden Tasquera, Varzo, Crevola und gar nach Domodossola. Dort konnten sie auch in den kältesten Monaten im Freien auf die Weide getrieben werden. Als Entlöhnung behielten die Italiener die Zicklein, welche die Tiere warfen.

---

1 gedungen = ins Lehen genommen
2 Unburger = Niedergelassene
3 Gemeindeverordnung vom 24. Mai 1967, Art. 16
4 Gemeindeverordnung vom 2. März 1879, Art. 4

Im Sommer verstellten die Italiener aus den genannten Dörfern ihrerseits die Ziegen nach Simplon-Dorf und gaben sie zu Lehen. Voraussetzung für die Aufnahme durch die Simpeler bildete eine Artikel der Gemeindeverordnung, der, wie bereits erwähnt, den Auftrieb gedungener Ziegen auf die Allmend ausdrücklich erlaubte.

Diese grenzüberschreitende Wanderung der Ziegen ist durch seuchenpolizeiliche Bestimmungen und die Einführung umfassender Zollformalitäten in der Zwischenkriegszeit praktisch verunmöglicht worden.

Nach dem 15. Oktober ist der freie Weidgang von Gross- und Kleinvieh gestattet. Die neue Verordnung verbietet aber, die Tiere vor dem 1. November im Dorf herumlaufen zu lassen. Sobald das junge Gras im Frühling spriesst, wird nach dem Sonntagsgottesdienst auf dem Dorfplatz der Gemeinde mitgeteilt, dass der freie Weidgang nicht mehr erlaubt sei. Diese Bekanntmachung bezeichnet man als "Pfänder setzen". Hält sich nach diesem Tag noch Vieh auf fremdem Grund und Boden auf, kann es in den Pfandstall geführt werden. Der Eigentümer erhält es dann erst wieder zurück, wenn das Pfandgeld, eine festgesetzte Busse, beglichen ist. Durch den enormen Rückgang vor allem der Ziegen und die intensivere Haltung des Rindviehs hat sich die Bedeutung des freien Weidgangs beträchtlich vermindert.

Jeder Bürger muss alljährlich der Verpflichtung des "gemeinen Tages" nachkommen, damit der Zustand der Allmeinen und der Burgerwälder regelmässig in Ordnung gebracht werden kann. Wer Tiere auf die Allmend treibt und auch Holz beziehen will, muss sogar zwei Tage Gemeinwerk leisten. Nur Alleinstehende, die mehr als 70 Jahre zählen, sind von der Verpflichtung entbunden, ohne dass sie ihre Nutzungsrechte verlieren. Der Arbeitstag kann dabei nicht frei gewählt werden, sondern wird frühzeitig vom Richter[1] festgelegt und bekanntgegeben. Das Fernbleiben wird mit einer Geldbusse bestraft.

---

1 Richter = Friedensrichter, Vermittler

3. Die Alp Rossboden

Allgemein werden "mit dem Namen Rossboden die Sommeralpen der Bürger von Simplon bezeichnet"[1]. Sie umfassen einerseits das Gebiet zwischen dem Bodmerhorn und dem Marchgraben, südwestlich des Engilochs gelegen, anderseits die Weiden westlich des Alten Stafels im Laggintal. Im folgenden beschränke ich mich auf die eigentliche Alp Rossboden, die am Fusse des Vorfeldes des Rossbodengletschers liegt.

Die Alp Rossboden umfasst eine produktive Fläche von rund 110 Hektaren[2]. Der Stafel befindet sich südwestlich des Weilers Egga in einer Entfernung von zirka 1,5 km. Die Weiden liegen grösstenteils südöstlich exponiert und erstrecken sich von 1700 bis 2300 müM. Im oberen und unteren Teil der Alp sind sie sanft geneigt, während sie in der Mitte steil ansteigen. Sie stehen im Besitz der Burgergemeinde Simplon und gehören zu den oberen Allmeinen. Unburger dürfen daher weder Gross- noch Kleinvieh auftreiben. Die Gebäude, die zentral auf dem Rossbodenstafel stehen und zu einem Alpdörfchen zusammengefasst sind, befinden sich in Privatbesitz. Jede Familie, deren Tiere die Alp belegen, besitzt eine eigene Hütte. Der Stall, der Sennereiraum und die Küche sowie der einfache Wohnteil sind in einem Gebäude vereinigt. Der Aufenthaltsraum mit der offenen Feuerstelle und die Schlafkammer befinden sich dabei über dem Stall.

3.1. Der Rossboden einst

Nach der Gemeindeverordnung von 1879 durfte jeder Bürger mit eigenem Haushalt in Simplon-Dorf gegen Bezahlung einer Taxe von Fr. 6.-- auch 6 Kühe auftreiben, bei Verdoppelung des Betrages zusätzlich nochmals 2 Stück. Diesem Recht wurde in der Vergangenheit stärker nachgelebt. Die heute noch stehenden Alphütten und zahlreiche Hofstatten[3] zeugen von einer dichteren Belegung der Alp in früheren Zeiten. Die Schweizerische Alpstatistik, die sich auf Untersuchungen der Jahre 1893/1894 stützt, erwähnt 18 mit Ställen

---

1 Zenklusen E., 1965, p. 31

2 Abteilung Landwirtschaft des EVD, 1972, p. 242

3 Hofstatt = Ruine eines ehemaligen Gebäudes, sei es ein Wohnhaus, eine Alphütte oder ein Stall

verbundene Hütten, die belegt waren[1]. Nach Zenklusen wurde vor dem Gletschersturz auf Egga, der Trossligu Mattu, dem alten Stafel (=Chatzustafel) und dem Oberstafel (=Rossbodenstafel) gealpt. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts sollen im weiteren eine Hütte oberhalb des Chatzustafels und zwei in der Wanne gestanden haben[2]. Die Hofstatten der letzteren sind heute noch deutlich zu sehen. Damals hatte sich folgende Weidenutzung eingebürgert:

- von der Trossligu Mattu und der Egga durften die Tiere die Weiden bis zum Chatzustafel hinauf grasen,
- das Vieh des Chatzustafels weidete bis zum Rossbodenstafel hinauf,
- den Tieren des Rossbodenstafels blieben schliesslich die Atzungsgebiete oberhalb seines Standortes vorbehalten.

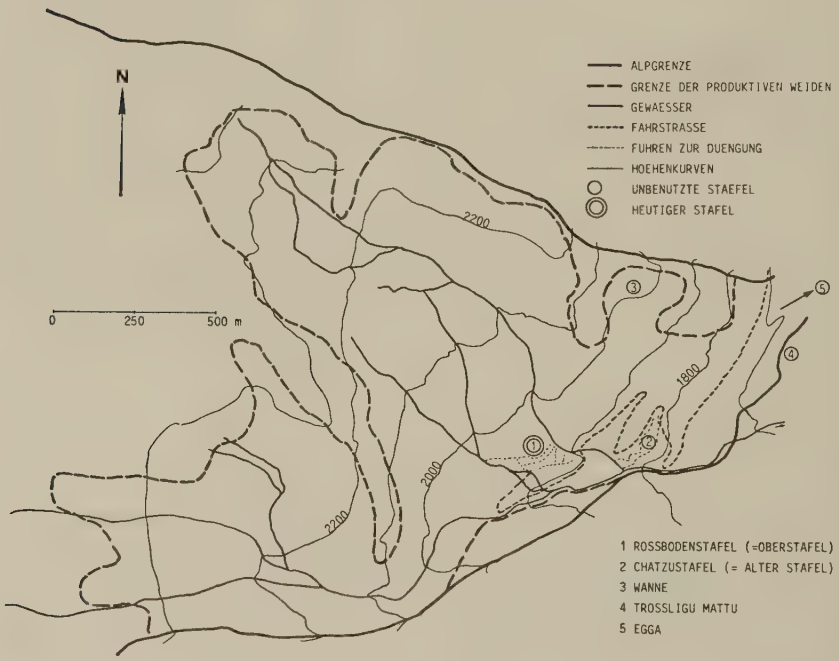

Abb. 23 : Simplon-Dorf : Die Rossbodenalp

---

1 Schweizerischer Alpwirtschaftlicher Verein, 1900, p. 115

2 Zenklusen E., 1965, p. 31

Vor der Jahrhundertwende bestand die Alp aus einem Besatz von 145 Milchkühen, 18 Stück Jungvieh, 2 Stieren, 102 Ziegen und 22 Schweinen[1]. Die Alpfahrt erfolgte anfangs Juli. Dann verblieben die Tiere bis Mitte August auf dem Rossboden. Im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts kam es häufig zu einem Ueberbesatz. Durch die Eröffnung des Mont Cenis- und des Gotthardtunnels verloren viele Männer ihre Arbeit im vormals florierenden Transportgewerbe von Süd nach Nord und umgekehrt. Notgedrungen musste sich das in einer Intensivierung der Landwirtschaft niederschlagen, was auch die deutliche Zunahme der Viehzahlen belegt.

Jeder Berechtigte, der Tiere auf die Alp trieb, verarbeitete die Milch familienintern, bildete also ein eigenes Senntum. Die Alparbeiten verrichteten hauptsächlich die Frauen und Kinder, während die Männer das Talgut bewirtschafteten oder mit ihren Pferden im Warentransport tätig waren.

Pro Kuh und Tag fielen 6 Liter Milch an. Sie wurde nicht frisch verarbeitet, sondern zunächst gelagert und vor dem Verkäsen abgerahmt. Dann fabrizierte man Magerkäse. Die Sirte drehten die Sennerinnen nochmals aufs Feuer und erhitzten sie weiter, um zusätzlich Zieger zu gewinnen. Die Schotte fiel den Schweinen als Tränke zu. Der Rahm wurde verbuttert.

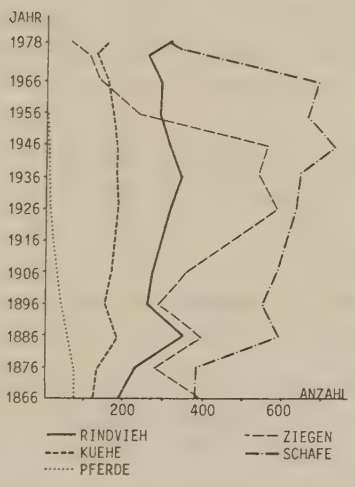

Abb. 24 : Simplon-Dorf : Nutztierbestände 1866-1978
Quelle: Schweizerische Viehzählungen

Das Betreiben eines Senntums verpflichtete zu folgenden Leistungen:

- zur Verbesserung der Alpweiden und -wege musste einem "gemeinen Tag" nachgekommen werden,
- für jede gesömmerte Kuh war der Kirche 25 Rappen abzugeben, gemäss Gemeindeverordnung von 1879,

---

1 Schweizerischer Alpwirtschaftlicher Verein, 1900, p. 236

- noch zu Beginn dieses Jahrhunderts war es üblich, dem Pfarrer einen "Nutz" zu überreichen, was ein Teil seines Einkommens bildete. Ein "Nutz" entsprach dem verarbeiteten Milchertrag eines Tages: Käse, Butter und Zieger. Die Butter, der sogenannte "Chilchu Aichu", diente zum Unterhalt des ewigen Lichtes in der Kirche.

In der Schweizerischen Alpstatistik wird die Bewirtschaftung des Rossbodens folgendermassen beschrieben: "Etwas wenig Wildheu ab Planggen und eine kleine Quantität Alpstreue werden auf der Alp verwendet. Der Dünger wird mittels Bewässerungsanlagen ausgeschwemmt. Eine Wasserleitung und einzelne Bäche liefern, stellenweise allerdings etwas knapp, das Trinkwasser. Alpwege schlecht, Einfriedungen schlecht"[1]. In der Folge wird empfohlen, die Alpwege sowie die Wasserleitungen zu verbessern und die Weiden vom Unkraut und losem Gestein zu säubern.

Der Gletschersturz von 1901 verschüttete und zerstörte die Gebäude auf der Trossligu Mattu und diejenigen des Chatzustafels, auf welchem nach dem Unglück eine neue Hütte aufgebaut wurde.

3.2. Der Rossboden heute

Seit dem Ende des zweiten Weltkrieges sind viele kleine Landwirtschaftsbetriebe eingegangen. Die intensiv genutzte Talfläche und die Gesamtzahlen des Rindviehs haben sich dagegen nur unwesentlich verändert. Die noch bestehenden Betriebe bewirtschaften daher deutlich mehr Land und halten grössere Viehbestände.

Dieser ökonomische und strukturelle Wandel hat sich in erster Linie auf die Bewirtschaftung der Alpen ausgewirkt. Private Alpbetriebe, wie etwa Hohmatten im Lagginтal, sind aufgegeben worden. Auf Alpjen haben sie sich zu einer Genossenschaft

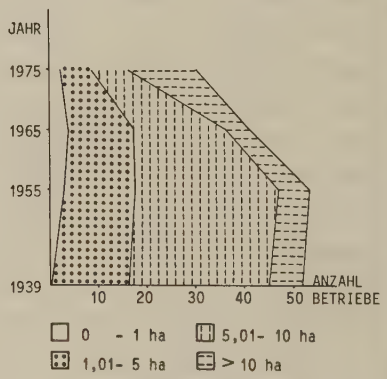

Abb. 25 : Simplon-Dorf : Landwirtschaftsbetriebe und ihre Grösse, 1939 - 1975
Quelle: Schweizerische Betriebszählungen

1 Schweizerischer Alpwirtschaftlicher Verein, 1900, p. 115

zusammengeschlossen, um eine rationellere Nutzung der Matten und Weiden zu erreichen. Den Rossboden belegen seit einigen Jahren nur noch 4 Burgerfamilien. Lediglich sie nehmen damit ihre verbrieften Alprechte in Anspruch.

In der revidierten Gemeindeverordnung hat man den erhöhten Viehbeständen Rechnung getragen. Jeder Bürger darf nun 10 Kühe sömmern, ebenso eine unbeschränkte Anzahl Kälber, die jünger als einjährig sind. Aeltere Kälber und Rinder zählen wie Kühe. Für die Nutzung der Alp muss eine bescheidene Taxe bezahlt werden, nämlich Fr. 2.-- je Kuh. Dieses Krautgeld verwendet man zur Verbesserung der Weiden und Wege. Das Sömmern verpflichtet auch zur Erfüllung des "gemeinen Tages". Wer 5 Kühe auftreibt,obliegt einer, wer mehr als 5 alpt,zwei Tagesleistungen. Seit 1967 ist es auch jedem Bürger gestattet, einem andern 10 Stück Grossvieh zur Sömmerung auf den Rossboden zu geben, allerdings mit der Verpflichtung, allfälligen Beschwerden nachzukommen, das Gemeinwerk zu leisten und das Krautgeld zu bezahlen.

Die Bewirtschaftung der Alp hat sich von der Vergangenheit in die Gegenwart kaum verändert. Die übriggebliebenen Familien halten sich alle auf dem Rossbodenstafel auf. Immer noch arbeitet jede für sich allein und bildet ein eigenes Senntum. Das Besorgen und Melken des Viehs, ebenso die Verwertung der Milch gehören zum Arbeitskreis der Töchter oder der Frauen und Kinder, die alpen, währenddessen die Männer im Talgut heuen, wässern, emden und die übrigen Arbeiten erledigen. Da man von der Egga und der Trossligu Mattu aus und auf dem Chatzustafel nicht mehr alpt, können nun sämtliche Weiden belegt werden. Die Alpzeit dauert rund 50 Tage. Sie beginnt um den 10. Juli und endet zirka am 30. August.

Am späten Nachmittag werden die Kühe und Ziegen jeweils zusammengetrieben. Sie kehren dann zum Stafel zurück. Erstere werden anschliessend im Stall, wo sie die Nacht verbringen, gemolken, letztere im Freien. Die Milch wird bis zum kommenden Morgen im Kessi aufbewahrt.

Nach dem 25. Juli[1] legt man am Abend dem Vieh jeweils "Gläck" in die Futterkrippe. "Gläck" besteht aus einigen wenigen, besonderen Alpenkräutern, die gehackt und gedörrt mit Salz und Grüsch[2] vermischt als eigentliches Kraft-

---

1 Gemeindeverordnung vom 24. 5. 1967

2 Grüsch = Kleie = Mühlenabfallprodukt

futter dienen. Ab dem 10. August ist das Krauten - das Mähen mit der Sichel - ebenfalls erlaubt. Der Ertrag findet auch als Nachtfutter Verwendung.

Am Morgen werden die Kühe nach dem Melken wieder auf die Atzungsplätze getrieben, wobei eine ungeschriebene Weideordnung besteht, die sich aus langjährigen Kenntnissen der örtlichen Verhältnisse des Graswachstums und seiner Vegetationszeit herausentwickelt hat. Die im Kessi gelagerte Milch wird vor dem Verkäsen abgerahmt, der gewonnene Nidel verbuttert. Pro Tag stellt man dann 1 - 2 Käselaibe mit einem Gewicht von 5 - 7 kg her. Hin und wieder wird auch Zieger produziert. Die Sirte füttert man den Schweinen.

Wohl wachsen Lärchen auf der gegenüberliegenden Moräne, nicht aber im Bereiche des Stafels, was auf die Weidenutzung zurückzuführen ist. Sämtliches Holz muss daher hinauftransportiert werden. Aus den Bächen schöpft man das Wasser. Die Hütten sind sehr einfach konstruiert. Ebenerdig befindet sich der Stall für die Kühe und die Schweine. Ueber ihm, im 1. Stock, liegt vorne der Sennerei-, Küchen- und Wohnraum, hinten die Kammer. Einigen Gebäuden ist noch ein kleiner Keller angegliedert.

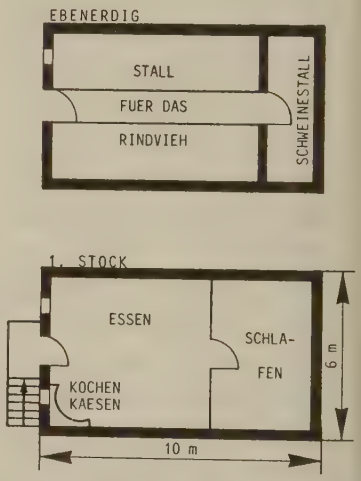

Abb. 26 : Simplon-Dorf/Rossboden : Grundriss der Alpgebäude

Wegen der nächtlichen Stallhaltung des Viehs fällt auch Mist an. Dieser wird "abgewaschen", das heisst ausgeschwemmt. Zweimal, nach der ersten Hälfte und am Ende der Sömmerungszeit leitet man das Wasser des nahen Baches ab, führt es durch Kanäle zum jeweiligen Stall und lässt es den Dung hindurch fliessen. Die entstandene Jauche verteilt man durch ein dichtes Netz von Fuhren auf den Weiden unterhalb des Stafels. Ungeschrieben gilt das Gesetz, dass pro Kuh eine Krätze Mist oberhalb der Alpgebäude eingerieben werden muss. Dadurch wird einerseits eine Ueberdüngung der tieferen Weiden verhindert, andrerseits dem Boden der höheren Atzungsgebiete entzogene Nähstoffe zurückgegeben.

In den Jahren 1974/75 hat die Gemeinde den Rossbodenstafel mit einem Fahrsträsschen erschlossen, um die Bewirtschaftung der oberen Allmeine - der

Weiden und in den tieferen Lagen auch des Waldes - zu erleichtern. 1978 wies die Alp einen Besatz von 30 Kühen, 36 Stück Jungvieh, 9 Ziegen und 9 Schweinen auf. Dass nach wie vor ein Interesse an der Sömmerung auf dem Rossboden besteht, bekundet eine Familie durch den Neubau einer Alphütte. Die Arbeiten sind im Gang und werden 1979 abgeschlossen.

4. Die Weide- und Alpnutzung der Schafe

In den beiden Gemeindeverordnungen nimmt die Organisation der Schafsömmerung einen verhältnismässig grossen Raum ein. Sicher wies schon seit alters her die Schmalviehhaltung eine grosse Bedeutung[1] auf. Wahrscheinlich haben sich in ihrem Zusammenhang auch Auseinandersetzungen zwischen Burgern ereignet, so dass die mit der Weidenutzung zusammenhängenden Rechte und Pflichten in Satzungen erlassen werden mussten.

Als Weide steht den Schafen die Allmend offen. Dabei ist es verboten, sie unter die Kühe zu treiben. Im Vorsommer nutzen sie Teile der unteren Allmeinen. Nachher suchen sie sich ihr Futter auf der Hohsass und dem Kastelberg. Geteilen von Eggen, Alpjen oder Laggin bestossen mit ihren Schafen die Weiden ihrer Genossenschaft und unterstehen damit auch deren Gesetzen.

Die Schafe weiden praktisch die ganze Zeit ohne Beaufsichtigung durch einen Hirten. Sie müssen daher am Ohr gekennzeichnet sein. Nach dem 30. Juni besteht sogar ein eigentliches Hütverbot. Damit die Tiere trotzdem einer Kontrolle unterliegen, finden alle 14 Tage, beginnend mit dem 12. Juni, sogenannte Lecktage statt. Jeder Schafbesitzer, der 5 oder mehr Tiere sömmert, muss zu ihnen hingehen und sie zusammentreiben. Auf der Hohsass befinden sich mehrere aus Trockenmauern bestehende Pferche, die das Schafscheiden erleichtern. Lämmer dürfen dabei nur in Anwesenheit des Alpenvogts[2] oder Richters[3] gezeichnet werden. Die Kesselkumme ist der Sammelpunkt für die

---

1 vgl. Abb. 25 p. 55

2 Richter : Ihm untersteht die Ohrzeichenkontrolle. Ebenfalls legt er die Alptermine fest, soweit sie nicht reglementiert sind.

3 Alpenvogt: Er führt die aus der Zählung des Kleinviehs hervorgehende Bestandeskontrolle der einzelnen Schafhalter, die ihm auch mitteilen müssen, welche Alp sie im Sommer zu belegen gedenken. Zusätzlich obliegt ihm die organisatorische Leitung der Lecktage.

Tiere, die den Kastelberg atzen. Anlässlich dieses Tages verabreicht man den Schafen zum Lecken ein Gemisch aus Salz und Grüsch. So werden sie zutraulicher. Am letzten Lecktag haben alle Schafhalter teilzunehmen. Die Schafe sämtlicher Gemeindealpen sind auf den Dorfplatz zu treiben, wo dann das Schafscheiden beginnt. Richter und Alpenvogt müssen dabei anwesend sein, normalerweise verfolgt auch der Dorfpfarrer das Geschehen. Die Bauern haben ihre Tiere aus der gesamten Herde herauszusuchen. Anhand der Liste der Schafzeichen kontolliert sie der Richter und visiert sie im Einvernehmen mit dem Alpenvogt. Ihrer Einwilligung bedarf es auch, um Lämmer wegzunehmen. Sind diese noch nicht gezeichnet, wird das gleich gemacht. Erst wenn die Kontrolle aller Schafe abgeschlossen ist, dürfen die Bauern sie wieder auf die Atzungsgebiete zurücktreiben. Nach diesem letzten Lecktag, der am 22. oder 23. September stattfindet, steht die gesamte obere Allmend als Weide offen. Je nach den Witterungsverhältnissen werden dann die Tiere im Laufe des Monats Oktober eingestallt und ein Teil von ihnen auf die Schlachtbank geliefert.

5. Alpjen

Alpjen liegt nördlich der Gondoschlucht in einem weitausladenden Kessel zwischen dem Rothorn und der Punta Valgrande. Die beiden Gemeinden Simplon-Dorf und Gondo-Zwischbergen teilen sich in das Gebiet. Die Kuhweiden, die sich im Gegensatz zum Rossboden in Privatbesitz befinden, umfassen eine Nutzfläche von 76 Hektaren und erstrecken sich von 1400 - 1650 müM. Die Atzungsgebiete der Rinder und Schafe - Schwarzbalmen und Erblatte - liegen höher, nämlich auf 1650 - 2500 müM. und besitzen eine Ausdehnung von zirka 215 Hektaren[1]. Sie gehören der Geteilschaft, einer Vereinigung der Bürger von Alpjen[2]. Im östlichen Teil der Alp befinden sich die privaten Sömmerungsweiden Pianezza-Gise, Corwetsch und Alpjerung, die man in dieser Reihenfolge auf dem Weg zur Landesgrenze durchschreitet. Erstere werden noch jedes Jahr besetzt, die Letztgenannte ist aufgelassen. Die produktive Fläche aller drei zusammen beträgt 120 bis 130 Hektaren.

---

1 Abteilung Landwirtschaft des EVD, 1972, p. 242

2 Bürger von Alpjen sind die Geschlechter Zumkemi, Ritter, Jordan und Seiler

Die Alp liegt fast durchwegs südexponiert. Sanft geneigt ist der untere Teil. Dieser wird hufeisenförmig umfasst von einem dichten Lärchenwald, der auf dem steileren mittleren Abschnitt wächst. Das Gebiet oberhalb der Baumgrenze weist dann wieder eine geringere Steigung auf, allerdings unterbrochen durch mehrere, querverlaufende Felsbänder. Im westlichen Teil der Alp, im Vorfeld des Alpjengletschers, fliesst immer genügend Wasser. Im Osten jedoch, gegen die Landesgrenze, besteht oft ein akuter Mangel an diesem köstlichen Nass. Das satte Grün der Weiden verwandelt sich innert kurzer Zeit in ein ausgedorrtes Rot.

Alle Gebäude befinden sich in Privatbesitz. Auf Schwarzbalmen und Erblatte handelt es sich um einfache Alphütten, in Bauweise und Siedlungsstruktur vergleichbar mit denjenigen des Rossbodens. Auf der eigentlichen Alpjen, der heutigen Kuhalp, stehen Stall und Wohnhaus getrennt. Formal wurden diese Gebäude, die zwischen 1460 müM (Sistulmatta) und 1640 müM (Zilfa) liegen, als Dauerwohnsitz errichtet. Da sie durchwegs auf den eigenen Matten gebaut wurden, bestimmt die Streusiedlunsweise das Bild der Landschaft. Nach und nach verwandelten sich diese Bauten funktionell zu Voralpen. Heute dienen sie als Ferienhäuser.

5.1. Alpjen einst

Im Laufe des 13. Jahrhunderts besiedelten mehrere deutschsprechende Einwanderer (Walser) Alpjen[1]. Damit begannen längere Auseinandersetzungen zwischen Deutsch und Welsch vor allem um die ausgedehnten Weiden Rodoni, direkt an der heutigen Landesgrenze gelegen. Nach einem offenen Schlagabtausch - Scharmützel und Viehraub belebten die Tagesordnung - einigte man sich 1385 auf ein Statut[2]. Alle deutschen und die 34 welschen Eigentümer der Alp durften zwischen dem 24. Juni und dem 24. August 8 Kühe und 50 Schafe auftreiben. Rodoni umfasste damals nicht nur die eigentliche Alpjerung, die den verbrieften Besatz nicht hätte verkraften können, sondern das ganze Gebiet oberhalb der Waldgrenze, vom Munigstafel im Westen über die Erblatte bis zur heutigen Landesgrenze im Osten. Der Durchbruch zum eigentlichen Frieden erfolgte erst 1523 durch die Aufteilung der Alp zwischen den Italienern und

1 Arnold P., 1968, p. 29

2 Archiv der Gemeinde Gondo (Pfarramt Gondo)

den Wallisern[1]. Den westlichen Abschnitt - Erblatte, Schwarzbalmen und Munigstafel - bekamen die Geteilen von Alpjen zugesprochen, den östlichen - Corwetsch, Alpjerung, Schallbettji und Presa - übertrug man den Welschen. Dieser Teilungsvertrag bewahrte seine Gültigkeit, bis in den zwanziger Jahren dieses Jahrhunderts ein Bürger von Gondo und Alpjen, Alfons Jordan, das ausgedehnte Landstück von der Alpgeteilschaft Bugliaga-Trasquera kaufen konnte.

"Seit dem 16. Jahrhundert entwickelte sich Alpjen landwirtschaftlich zu einem ertragreichen Gebiet. Der Weiler war das ganze Jahr hindurch stark bevölkert"[2]. Die Bauern besassen in ihren Reihen eigene Handwerker. Getreide spross, das Korn reifte. Die Bewohner waren also eigentliche Selbstversorger. "Das einzige, was sie hinauftrugen, waren Salz und Wein"[2].

Um den Nutzen der Burgergüter - Wälder, Weiden und Alpen - zu erhöhen, schlossen sich die Bewohner zu einer Bauernzunft zusammen und gaben sich eigene Statuten[3]. Die ersten Artikel regeln die Vererbung des Anteils an den Gemeingütern. Anschliessend wird der Alpbesatz je Burger auf 8 Kühe, 3 galte Rinder, 25 Ziegen und 12 Schafe begrenzt. Gemäss einem Ausnahmeartikel erhöht sich die zulässige Höchstzahl der Geissen auf 33, sofern das verbriefte Kuhkontingent nicht voll ausgeschöpft wird. In den Weidsatzungen umschreiben die Bauern die damals gültige Ordnung. Sie bestimmen darin die Alptermine und die Atzungsgebiete für das Rind- und Schmalvieh. In jener Zeit besass jeder Bauer auf der Alp ein eigenes Senntum. Ein Zusammenlegen wäre sogar statutenwidrig gewesen: "Auch soll keiner syn Sendthumb zu den andren legen"[3]. Das Wegführen des Düngers ab der Alp war ebenfalls untersagt. Zum Säubern und Schwenden der Sömmerungsweiden und der Allmend mussten jedes Jahr zwei Tage Gemeinwerk geleistet werden.

In den folgenden Jahrhunderten wurden die Statuten immer wieder revidiert:

- Dabei fällt die Einschränkung des Weiberburgerrechts, das bis zur eigentlichen Enteignung der liegenden Güter der Frauen führen konnte, wie auch die Einräumung der Vorkaufsrechts zu Gunsten der Landsleute

---

1 Archiv der Gemeinde Gondo

2 Arnold P., 1968, p. 60

3 Alpjenarchiv, Originalpergament Nr. 5 (Pfarramt Gondo)

gegenüber den Fremden auf. Man verhinderte damit, dass durch Heirat oder Kauf die Italiener sich auf Alpjen wieder einnisten konnten. Zusätzlich erreichte man, dass die Anzahl der Geteilen nicht übermässig anwuchs.

- Ebenso mussten die Rechte und Pflichten im Zusammenhang mit der Weidenutzung neu und genauer geregelt werden. Verboten wurde dabei das Auftreiben gedungener Tiere.

Im 17. Jahrhundert erfasste eine eigentliche Abwanderungswelle Alpjen. Die Bauern fanden Beschäftigung im aufkommenden Verkehr, den es zu bewältigen galt. Sie veräusserten viele Güter, gekauft wurden diese fast durchwegs von Stockalper[1]. Er verpflichtete dabei meistens die Verkäufer, die Wiesen und Felder als Pächter zurückzunehmen. Das Lehen konnte dabei durch Verbesserung der Gebäude, Matten, Weiden und Fuhren bezahlt werden. Nach dem Tode Stockalpers "verlängerten einige Landwirte ihre Pachtverträge, andere kauften ihre Güter wiederum zurück, manche veräusserten ihren Besitz und wanderten ab"[2]. Im 18. Jahrhundert erfolgte dann der Beginn der langsamen, aber stetigen Umwandlung der Dauersiedlung - der eigentlichen Alpjen - zu einer Voralp. Bauern aus Simplon-Dorf und Zwischbergen pachteten und erwarben später Güter und Alprechte. Sie liessen sich nicht mehr ganzjährig nieder, sondern besetzten Alpjen nur noch vom Mai bis November. "Am Anfang des letzten Jahrhunderts hatten auf den Alpjen noch gegen 12 Familien beständigen Wohnsitz, aber die Zahl wurde immer kleiner"[3]. Bis 1958 harrte eine letzte Familie ganzjährig aus. Dann nutzten noch fünf Betriebe das Gebiet als Voralp, ehe sich im Januar 1964 14 von 15 Landbesitzern bereit erklärten, eine Genossenschaft zu gründen mit dem Zweck, "die Verwirklichung der Gesamtalpverbesserung auf Alpjen sowie eine rationelle Bewirtschaftung der Alpe und der oberen Regionen herbeizuführen"[4]. Allerdings dauerte es dann 5 Jahre, bis das Werk vollendet war.

---

1 Arnold P., 1968, p. 72

2 Arnold P., 1968, p. 76

3 Arnold P., 1968, p. 96

4 Art. 4 der Statuten der Genossenschaft für Alpverbesserung Alpjen vom 26. April 1964

Der Vorsteher eines Betriebes konnte sich nie für die genossenschaftliche Alpung begeistern. Noch heute führt er mit seiner Schwester den Einzelbetrieb weiter. Damit haben die beiden Geschwister ein Stück Vergangenheit vorläufig in die Gegenwart gerettet. Für mich bildet dieser Aspekt der Gegenwart den Schlüssel für das Erfassen des kulturlandschaftlichen Wirkungsgefüges in der jüngeren Vergangenheit.

Die beiden Geschwister Madlen und Heinrich Zenklusen besitzen Matten in Simplon-Dorf und Alpjen. Zudem können sie die zweistafelige Alp Pianezza-Gise ihr eigen nennen. Als Gemeindebürger stehen ihnen ebenfalls Weiderechte auf der Allmend zu. Schliesslich gehört ihnen noch eine Frühlingsweide für die Ziegen im Schallbettji, direkt oberhalb der Gondoschlucht gelegen.

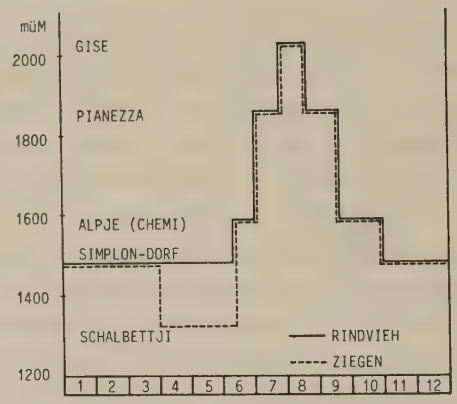

Abb. 27 : Simplon-Dorf/Alpjen : Wanderdiagramm des Betriebes Zenklusen

Anfangs April zieht Madlen Zenklusen mit den Ziegen, 10 - 15 Stück an der Zahl, von Simplon-Dorf ins Schallbettji. Dort können diese naschhaften Vierbeiner bereits draussen ihrer Nahrung nachgehen und die bevorzugten Kräuter suchen. Die Milch wird als Tränke für die Gitzi verwendet. Um den 10. Juni beginnt die eigentliche Sömmerungszeit. Das Rindvieh, die Schweine und die Ziegen verweilen zunächst 20 - 25 Tage auf Alpjen, bevor Frau Zenklusen für rund 3½ Wochen auf der Pianezza Station macht. Gise ist der höchstgelegene Stafel. Dort bleiben die Tiere fast einen Monat, atzen sie doch ebenfalls die in Pacht genommenen Weiden von Corwetsch. 4 Wochen lang belegen sie dann wiederum die Pianezza, ehe sie um den 20. September auf Alpjen zurückkehren. Das fremde Vieh, das gesömmert wird, übergibt Frau Zenklusen dann den Eigentümern. Bevor sie Ende Oktober mit den eigenen Tieren den Rückmarsch nach Simplon-Dorf antritt, füttert sie das von ihrem Bruder gewonnene Heu aus.

Die Alpung des Viehs gehört also in den Aufgabenkreis von Madlen Zenklusen. Ihre betagte Mutter begleitet sie dabei. Ein Knabe übernimmt die leichteren

Arbeiten. Währenddessen besorgt ihr Bruder das Wässern, Heuen, Emden im Tal und auf Alpjen. Um den Eigenbedarf zu decken, stellt Frau Zenklusen aus der Milch 40 - 45 Käselaibe her. Der Rest wird zentrifugiert, der erhaltene Rahm verbuttert. 1978 betrug der Besatz der Alp 12 Kühe, 11 Stück Jungvieh, 14 Ziegen, 3 Schweine und 1 Esel. Letzterer leistet als Lasttier grosse Dienste, trägt er doch verschiedene Güter und Gerätschaften auf die Alp, ebenso die Käselaibe und die Butter hinunter. Ein wichtiger Gehilfe ist er beim Verteilen des Mistes. Man lädt diesen auf den Rücken des Esels und bringt ihn dann am gewünschten Ort aus, dies hauptsächlich auf Gise. Der Dünger, der in der Pianezza anfällt, wird hingegen ausgeschwemmt und durch die verschiedenen Fuhren regelmässig über die Weide verteilt. Auf Alpjen stehen die Wirtschaftsgebäude im untern Teil der Matten. Damit keine überdüngten Flächen entstehen, muss der Mist vor dem Austragen durch die Bewässerungskanäle ein Stück weit hinaufgetragen werden.

Die beschriebene Organisation und Wirtschaftsstruktur dieses Familienbetriebes darf als Modell für die traditionelle Landnutzung auf Alpjen herangezogen werden. Bis zur Verwirklichung der Genossenschaftsalp haben auch alle übrigen Grundeigentümer, die noch landwirtschaftlich tätig waren, ihren Betrieb im vorgegebenen Rahmen geführt. Einen Unterschied gab es allerdings in der Alpwirtschaft. Wohl befanden sich die Alphütten auch bei ihnen in Privatbesitz, allein die Weiden gehörten der Geteilschaft.

5.2. Alpjen heute

Die Gesamtalpverbesserung, die durch die Gründung der Genossenschaft eingeleitet wurde, erforderte vorerst die Ausführung der projektierten Bauten und Anlagen:

- Bau einer rund 6 km langen, fahrbaren Erschliessungsstrasse Alte Kaserne - Alpjen,
- Verlegen einer zirka 5 km langen Milchleitung von Alpjen direkt in die Sennerei Simplon-Dorf, wobei zur Hälfte der bestehende Wasserstollen des Kraftwerks benutzt werden konnte,
- Verwirklichung der zentralen Wasserversorgung und einer Zuleitung für den Kraftstrom,
- Errichten einer Gemeinschaftsstallung für 150 Kühe, eines modernen Melkstandes und eines einfachen Hauses für das Alppersonal. Diese Neubauten befinden sich alle auf einem leicht erhöhten Standort

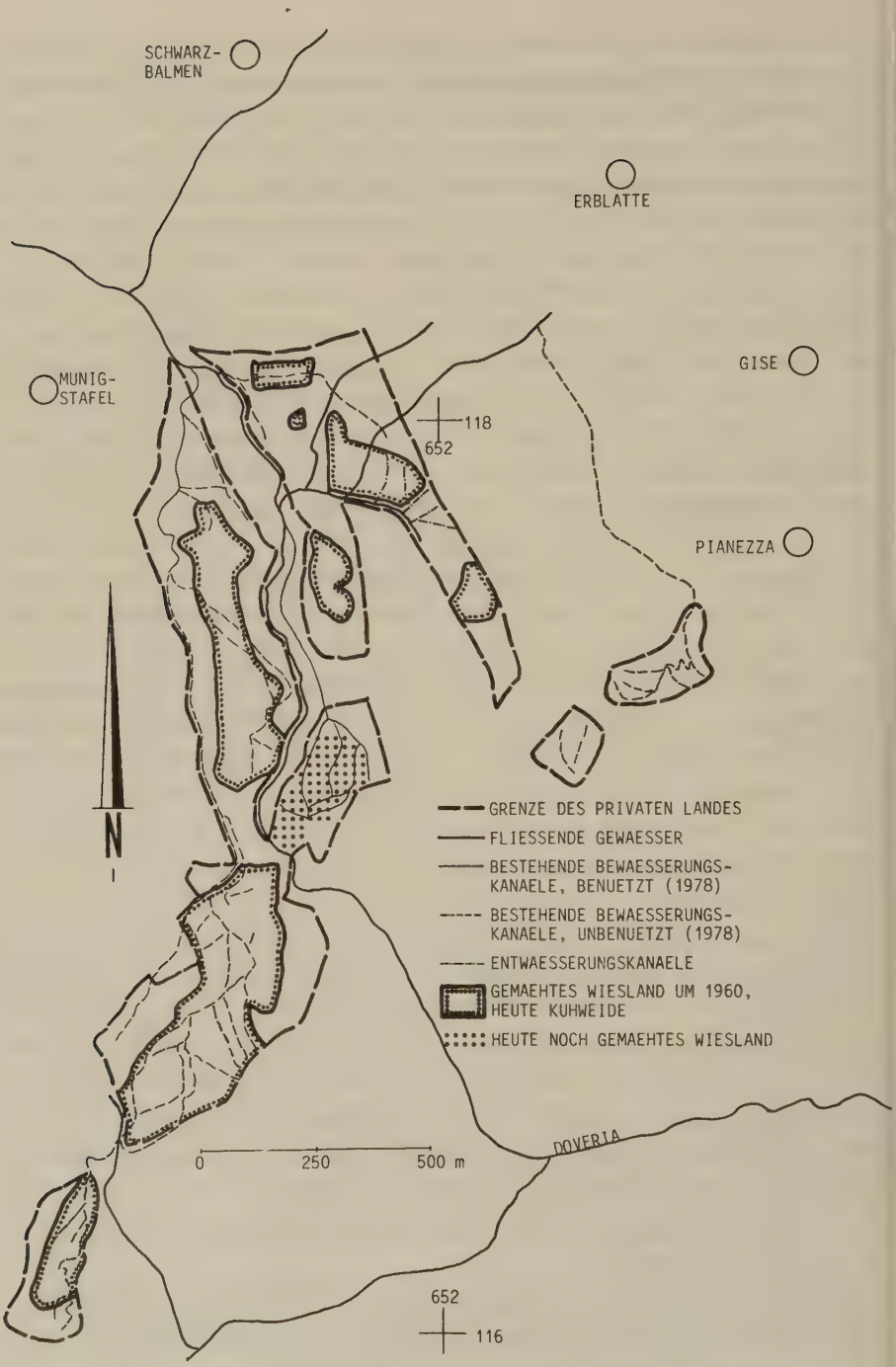

Abb. 28 : Alpjen : Das private Land und seine Nutzung, einst und heute

im Zentrum der Weiden,
- Verlegen einer unterirdischen Verschlauchung für das Ausbringen der Jauche.

Nach dreijähriger Bauzeit wurden 1969 die Arbeiten abgeschlossen. Damit konnten die betrieblichen Massnahmen eingeleitet werden:
- Alle Grundeigentümer hatten das Nutzungsrecht ihrer Wiesen und Weiden der Alpgenossenschaft zu übertragen. Dazu mussten sie sich schon bei der Unterzeichnung der Statuten - anlässlich der Gründungsversammlung der Genossenschaft im Jahre 1964 - verpflichten. Der Bodenbesitz blieb also unangetastet, seine Bewirtschaftung hingegen oblag neu der Alpgenossenschaft.
- Um das gesamte Alpareal rationell zu nutzen, sah man sich gezwungen, das Jungvieh nicht mehr mit den Kühen, sondern von diesen getrennt auf den höhen gelegenen Weiden, Schwarzbalmen und Erblatte, zu sömmern.
- Forstwirtschaftliche Interessen riefen nach einer klaren Trennung von Wald und Weide.
- Pflanzenphysiologische und agrarwirtschaftliche Untersuchungen führten schliesslich zur Unterteilung der Gesamtfläche der Kuhweiden in verschiedene Koppeln.

Seit der Einweihung der neuen Anlagen belegen jedes Jahr zwischen 60 und 90 Kühen und ebenso viele Rinder und Kälber die Alp. Auf den sonnigen Höhen von Alpjen verbringen auch etwa 100 Schafe den Sommer. Sie werden nicht gehütet.

Die Auswirkungen dieser Alpverbesserung auf die Kulturlandschaft stechen ins Auge. Am auffälligsten macht sich die Umwandlung der Wiesen in Kuhweiden und damit die Extensivierung der Bewirtschaftung bemerkbar. Kuhtreien, die in etwa isohypsenparallel verlaufen, prägen bereits steilere Areale. Die Wasserfuhren zur Bewässerung des Bodens sind stillgelegt, was bei längeren Schönwetterperioden die Austrocknung der Scholle bewirkt. Im Zuge neuer Sanierungsarbeiten, welche 1979 zur Teerung des Alpzuganges führen, wird nun geprüft, wie weit das Wässern wieder aufgenommen werden kann, ohne die Strasse zu gefährden (Abrutschgefahr an einigen Stellen). Eklatant hat sich die Melioration sodann auf die Gebäudenutzung ausgewirkt. Die Alphütten auf

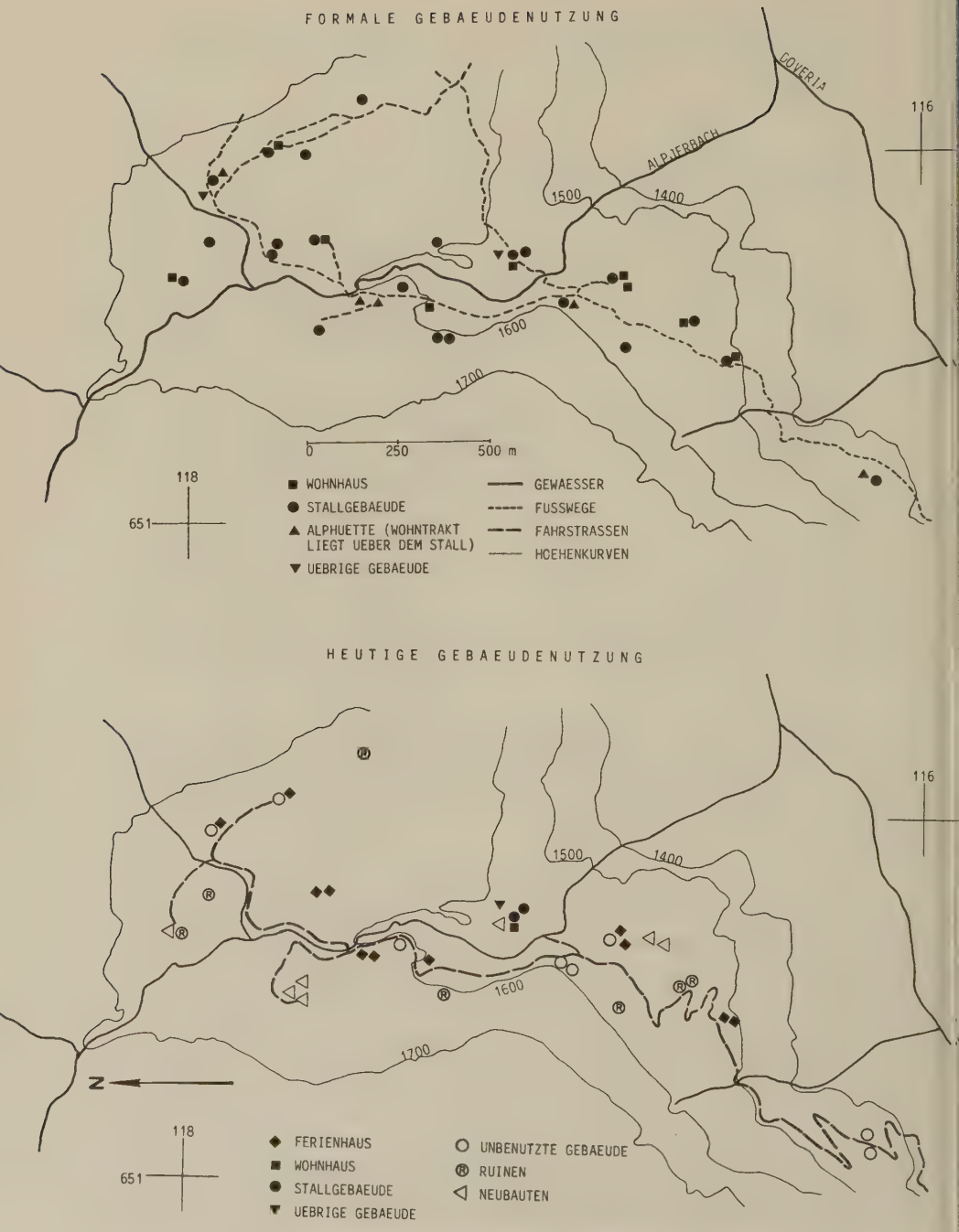

Abb. 29 : Alpjen : Formale und heutige Gebäudenutzung

Schwarzbalmen und Erblatte werden praktisch nicht mehr belegt, mit Ausnahme einer, die der Behausung des Rinderhirten dient. Auf den Alpjen hat man hingegen die meisten Wohnhäuser, aber auch einige Ställe, zum Eigengebrauch in Ferienhäuser umgebaut. Schliesslich haben landwirtschaflticheMaschinen und Automobile, und damit auch vermehrt Besucher aus nah und fern, Einzug gehalten.

Für Alpjen wurde also Mitte der sechziger Jahre ein neues Nutzungsprojekt konzipiert, die Alp melioriert und damit auch saniert - die wirtschaftliche Lebensfähigkeit des fruchtbaren und schönen Gebietes wiederhergestellt. Zweifellos wird das Areal heute extensiver genutzt als noch vor 30 Jahren. Die Gründung der Alpgenossenschaft hat aber die Extensivierung nicht eingeleitet. Deren Ansätze sind schon viel früher zu suchen. Im Gegenteil haben die Grundeigentümer mit der Zustimmung zur Melioration ihrem festen Willen Ausdruck verliehen, dem Auflassen des Bodens Einhalt zu gebieten, Alpjen nicht verganden zu lassen.

6. Zusammenfassung

Zwei Elemente haben seit eh und je die wirtschaftliche Grundlage für die Bewohner der Simplon-Südseite gebildet: der Passverkehr (Grenze unterhalb von Gondo, Zoll) und die Landwirtschaft. Das Erstgenannte spielte dabei stets die primäre Rolle. Die Intensität der Land- und Alpnutzung war allzeit von ihr abhängig. Das Auf und Ab des Passverkehrs spiegelt sich also in einer Extensivierung oder Intensivierung der Landwirtschaft wider. Die beiden Elemente verhalten sich demnach gegenseitig komplementär.

In Simplon-Dorf verminderte sich seit 1955 die Zahl der Landwirtschaftsbetriebe um 40 %. Dieser Rückgang hat sich nur unwesentlich auf den Rindviehbestand ausgewirkt, kräftig hingegen auf denjenigen der Schafe und Ziegen. Nach wie vor wird aber die intensiv nutzbare Talfläche praktisch vollumfänglich bewirtschaftet.

Drei Betriebsstufen bildeten früher die Regel: die Talgüter im Raume der Dauersiedlung, die Voralp und die Alp. Dabei können die Voralpen von der Gebäudestruktur wie von der Landnutzung her als eigentliche Maiensässe bezeichnet werden. Sie liegen teilweise tiefer als der winterliche Wohnsitz.

Dank dem Bau von Erschliessungsstrassen und der Errichtung von zentralen Hofgebäuden haben sie in jüngster Zeit von ihrer ursprünglichen Bedeutung verloren. Soweit sie nicht aufgelassen wurden, dienen sie heute noch als Weideställe für die Zeit vor und nach der Alpungsperiode. Dabei suchen die Tiere ihr Futter auf der nahem Allmend. Im Herbst atzt das Vieh zudem die privaten Güter (Emdweide).

Bis zur Verwirklichung der Genossenschaftsalp auf Alpjen kannte man in Simplon-Dorf nur die betriebsinterne Sömmerung des Viehs. Jede Familie besass ein eigenes Alpgebäude, sei es nun auf einer Privat-, Geteilschafts- oder Gemeindealp. Den weiblichen Familienangehörigen oblagen die mit der Sömmerung zusammenhängenden Arbeiten. Die betriebseigene Verarbeitung der Milch, die Einzelsennerei, stand im Vordergrund.

Der bereits erwähnte Rückgang der Landwirtschaftsbetriebe hat sich in einer Extensivierung der Bewirtschaftung der Alpen niedergeschlagen. An mehreren Stellen werden Hütten und Weiden sich selbst überlassen, sie zerfallen oder verganden. Auf dem Rossboden ist die traditionelle Nutzung mit der Frau oder Tochter als Sennerin noch erhalten geblieben. Um das Auflassen von Alpjen zu verhindern, ist in den sechziger Jahren ein Genossenschaftsprojekt realisiert worden. Damit verbunden war die Abkehr von der personal-, arbeits- und damit kostenintensiven Einzelsennerei zu einer rationellen Alpnutzung, welche die einzelnen Betriebe bezüglich der Arbeitskräfte doch erheblich entlastete.

D. DAVOS

1. Landschaftskundliche Einführung

Davos, der weltbekannte Wintersportplatz und Kurort, liegt im nordöstlichen Teil des Kantons Graubünden. Die beiden städtischen Hauptsiedlungen Davos-Dorf und -Platz bilden zusammen mit den ländlichen, bäuerlichen Niederlassungen Laret, Wolfgang, Clavadel, Frauenkirch, Glaris, Spina, Monstein und den zahlreichen Einzelhöfen die politische Gemeinde, die Landschaft Davos.

Das Gebiet Wolfgang-Laret entwässert Richtung Prättigau. Südlich der Wasserscheide, dem Wolfgangpass, deckt sich Davos mit den Einzugsgebiet des Landwassers. Es entspringt im Davosersee (1559 müM) und verlässt bei Brombänz (1250 müM) die Gemarkung der Gemeinde. Dazwischen liegt ein Hochtal, das im Norden breit und flachsohlig, gegen Süden aber zunehmend enger und steiler wird. Die unwegsame Zügenschlucht schnürt es dann gegen das Albulatal ab.

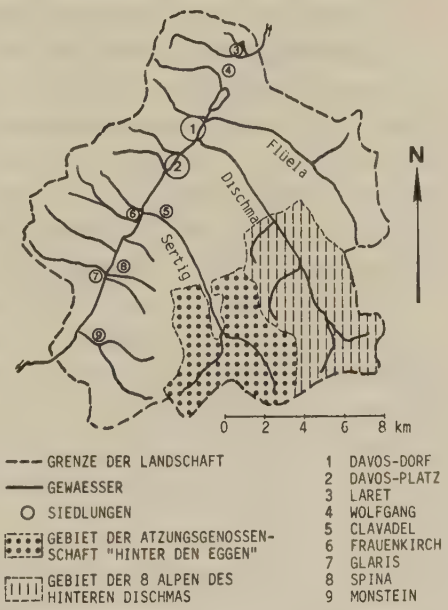

Abb. 30 : Die Landschaft Davos

Die nordwestliche Grenze der Landschaft verläuft in etwa parallel - in zwei bis drei Kilometer Entfernung - zum Streichen des Haupttales. Die rechtsseitigen Zuflüsse sind daher kurz jedoch sehr abschüssig. Da gegen Südosten die Gipfelflur weit zurückversetzt liegt, haben sich lange, markante Seitentäler gebildet. Die drei grossen, das Flüela- (9 km), Dischma- (14 km) und Sertigtal (11 km), ähneln sich sehr stark. Sie verlaufen parallel. Ihre gleichnamigen Bäche fliessen in nordwestlicher Richtung und münden ins Landwasser. Ueber den steilen Trogwänden, die in den untern Talabschnitten durchwegs bewaldet sind, liegen die mässig geneigten Alpweiden und Mähder.

"Das Landwassertal ist durch eine alte tektonische Mulde vorgezeichnet und trennt zwei geologisch recht verschiedene Gebiete. Südöstlich davon liegen die kristallinen Gesteine (vorwiegend Gneise und Amphibolithe) der Silvrettadecke. Zwischen Davos-Platz und Frauenkirch reichen sie über das Tal hinweg auf den Gegenhang über. Nordwestlich vom Haupttal finden wir ein geologisch reichlich verwickeltes Gebiet, die stark verschuppten mittelostalpinen Decken (Aroser Dolomitzug, Tschirpendecke, Aroser Schuppenzone) und die Sedimente der Silvrettadecke. Die Gesteine sind vorwiegend sedimentärer Art, wie Dolomite, Kalke, Rauhwacken etc. Im Gebiet über Wolfgang (Totalp) findet sich eine Ophiolithzone, hauptsächlich aus Serpentin bestehend"[1].

Die Alpweiden liegen fast durchwegs über der Waldgrenze. Der Forst nimmt als gleichmässiger Gürtel die steile Stufe zwischen dem Talboden und der Trogschulter ein. Wo der Wald aus Lärchen besteht, wird er - sofern es sich nicht um einen Schutzwald handelt - gewöhnlich auch beweidet, im Frühling und Herbst von den Aussenställen aus, bei Schneefall im Sommer von den Alpen her (Schneefluchtrecht). Die relative Höhe der Gipfel beträgt 900 bis 1200 m, diejenige der Trogschultern 400 bis 600 m. Der geringe Niveauunterschied und die kurzen Distanzen zwischen Dauersiedlung und Alpareal haben dazu geführt, dass in Davos der zweistufige Landwirtschaftsbetrieb die Regel bildet. Neben dem Talgut fällt das Maiensäss gewöhnlich mit der Alp zusammen. Die ist nur möglich, weil das Wirtschaftssystem - nach walserischer Eigenart - auf privatrechtlicher Grundlage beruht. Die meisten Alpen befinden sich daher im Besitz von Privaten und Privatkorporationen mit Sitz in Davos. Einige wenige gehören andern Gemeinden, auswärtigen Bauern und Genossenschaften.

Bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts bildete die betriebsinterne Verarbeitung der Milch, die Einzelsennerei, die Regel. Die Frischmilch stellte man in einem kühlen Raum in Gebsen auf, um sie aufrahmen zu lassen. Den mit einer Kelle abgeschöpften Nidel verbutterte jede Bauersfamilie selbst, während die entrahmte Milch als Kälbertränke diente oder zu Magerkäse verarbeitet wurde. Die Schotte ziegerte man häufig. Jeder Bauer besass seine eigene Alphütte. In ihr verwertete seine Frau, welcher die Sennereiarbeiten oblagen, die während der Sömmerung anfallende Kuh- und Ziegenmilch. Dieses

---

1 Haefner H., 1963, p. 15

System der Einzelsennerei, das sehr eng mit walserischer Kultur und Tradition verknüpft ist, wurde dann nach und nach abgelöst, als Milchkäufer die revolutionäre Idee der genossenschaftlichen Milchverwertung verwirklichten. Im Raume der Dauersiedlungen und auf den Alpen entstanden als Folge dieser Entwicklung zahlreiche Gemeinschaftssennereien. Um die Bauern vom neuen System zu überzeugen, diente schon damals der steigende Milchpreis als Lockmittel. Mit der Zeit reifte dann, beschleunigt durch den wachsenden Milch- und Milchproduktebedarf des aufstrebenden Kurortes, das Projekt heran, für die ganze Landschaft eine zentrale Molkerei zu gründen. Mit ihrer Eröffnung im Jahre 1905 konnte den erhöhten Anforderungen der wählerischen Kundschaft Rechnung getragen werden. Vorerst blieben im Sommer die Alpsennereien noch in Betrieb. Bald aber begann man, die Milch ins Tal zu führen und in der Zentralmolkerei abzuliefern. Dazu bedurfte es natürlich guter Fahrsträsschen, die vielerorts ausgebaut werden mussten. Anfänglich belieferten zirka 135 Bauern die Molkerei. Die Zahl stieg bis 1950 auf 199; 1978 zählte man noch 130 Lieferanten.

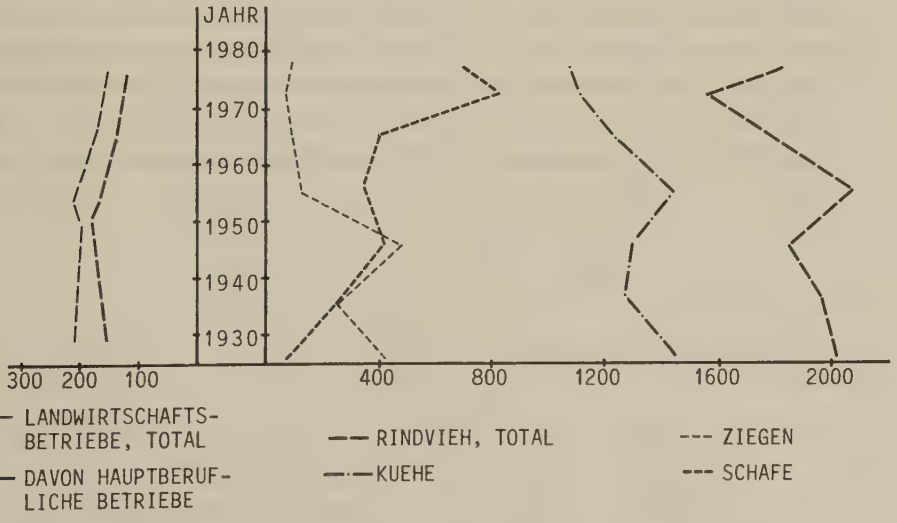

Abb. 31 : Davos : Landwirtschaftsbetriebe und Nutztierbestände, 1926 - 1978
Quelle: Schweizerische Vieh- und Betriebszählungen

Seit der Gründung der Zentralmolkerei haben sich die Landwirtschaftsbetriebe, bedingt durch den gesicherten Milchabsatz und den damit verbundenen regelmässigen Auszahlungen, von der Aufzucht ab- und der Milchwirtschaft zugewendet. Die Zahl der Heimwesen und diejenige der Tiere blieb bis 1955

ziemlich konstant. Seither macht sich ein Rückgang bemerkbar, der mit dem zunehmenden Landbedarf des mondänen Touristikzentrums in Verbindung steht. Die Ziegenhaltung ist heute bedeutungslos, während sich die Schafe wachsender Beliebtheit erfreuen. Der Ackerbau nimmt eine untergeordnete Rolle ein. An günstigen, südexponierten Stellen werden Kartoffeln für den Eigenbedarf angebaut. Die Fettwiesen dominieren sowohl im Haupttal wie auch in den Seitentälern. Verstreut in der Flur befinden sich überall Stadel, die jetzt allerdings ihre Bedeutung grösstenteils verloren haben. Ueber der Waldgrenze liegen an sonnigen Lagen ungedüngte Bergwiesen, sogenannte Mähder, die früher jedes zweite Jahr geschnitten wurden. Das Heu brachten die Bauern in Mahdställe[1] ein. Im Winter führten sie es ins Tal. Durch die Intensivierung des Fettwiesenareals und den Rückgang der bäuerlichen Bevölkerung sind diese hochgelegenen Heuschober im Laufe der letzten 20 Jahre fast durchwegs aufgegeben worden.

Kerngebiete meiner Untersuchungen sind die hintern Talabschnitte des Dischma- und Sertigtales. Die Alpen reichen dort bis auf den Talboden hinunter, Dauersiedlungen fehlen daher. Ich habe mich für diese beiden Untersuchungsgebiete entschieden, weil sie als abgeschlossene Einheiten betrachtet werden können. Zudem haben Senn[2] und Haefner[3] alpwirtschaftliche Zusammenhänge und Vergleiche in diesen Talschaften bereits beschrieben. Die Resultate des ersteren beruhen hauptsächlich auf Beobachtungen und zahlreichen Feldbegehungen, während letzterer sich vorwiegend auf Luftbilder gestützt hat.

2. Das hintere Sertigtal

2.1. Geographische Uebersicht

Das Sertigtal mündet zwischen den beiden bestbekannten Skigebieten des Riner- und Jakobshorns. Es entsteht aus der Vereinigung des Kühalp- und Ducantales, deren Wässer am Fusse des Mittaghorns zusammenfliessen. Die linke Talseite steigt fast durchwegs steiler an als die rechte, auf welcher sich zahlreiche Heimwesen befinden. Um ihre Wirtschaftsgebäude gruppieren

---

1 Mahdstall = Heuschober = Stadel

2 Senn U., 1950 und 1952

3 Haefner H., 1963 und 1964

sich die Fettwiesen. Der weitverbreitete Lärchenwald, dessen Bäume einen lichten Bestand bilden, begünstigt die Waldweide.

Die hintersten Dauersiedlungen sind die beiden Gasthäuser. Der Wirt des "Bergführers" besitzt zugleich ein Heimwesen, das er auch bewirtschaftet. Der Besitzer des "Kurhauses" hat sein Land verpachtet. "Hinter den Eggen", das Gebiet zwischen der Wasserfallalp und dem Dörfli[1], war sicher einst Sommer und Winter von Bauern bewohnt. Jedenfalls sind Form und Organisation der Alpwirtschaft auf eine Dauersiedlung ausgerichtet. Ebenso widerspiegelt die Gebäudestruktur den Typ einer Ganzjahressiedlung. Auf den Alpen der Landschaft Davos befinden sich Wohnraum und Stall unter einem Dach. Hier hingegen stehen die beiden getrennt, wie bei allen Bauernhöfen. Funktional handelt es sich heute eigentlich um Maiensässe, von denen aus aber zu Beginn und am Ende der Sömmerungsperiode auch gealpt wird. Es sind demnach gemischte Maiensäss-Alpbetriebe.

Die Alpfettwiesen nehmen die ebene, breite Talsohle ein. Sie befinden sich in Privatbesitz. Da sie über 1800 m hoch liegen, ist nur ein Schnitt pro Jahr möglich. Ein Teil des Heus wird in die Wirtschaftsgebäude der Dauersiedlung geführt, der Rest im Herbst in den Alpställen ausgefüttert. Die Weiden, die am Rande des Talbodens beginnen, sind durch Trockenmauern von den Wiesen abgegrenzt und gehören der Atzungsgenossenschaft Hinter den Eggen.

2.2. Die Atzungsgenossenschaft Hinter den Eggen

"Unter dem Namen *Atzungsgenossenschaft Hinter den Eggen* Davos-Sertig besteht eine Alp und Atzungsgenossenschaft mit total 23 Alprechten[2] und 307½ Kuhweiden. Davon entfallen:

- Dörflikuhberg 68 Kuhweiden,
- Kühalpatzung 135 " ,
- Galtviehberg 101½ " ,
- Alpmeister 3 Kuhweiden"[3].

1 "Das Dörfli ist eine Hofsiedlung und besitzt nicht den Charakter eines Dorfes" (Senn U., 1952, p. 330).

2 Der Besitz eines Alprechtes berechtigt zum Auftrieb einer bestimmten Anzahl Tiere auf die Weiden der Atzungsgenossenschaft.

3 Art. 1 der Statuten vom 29. Januar 1970

Mit dieser enormen Zahl an Stössen handelt es sich mit Abstand um die grösste Atzungsgenossenschaft der Landschaft. Die Weidegebiete umfassen die beiden Talflanken und schliessen das Kühalp- und Ducantal mit ein. Die Gesamtfläche beträgt rund 2000 Hektaren, 3/5 davon sind produktiv. Sie erstrecken sich über eine Höhe von 1800 bis 2800 m. In das ausgedehnte Areal teilen sich verschiedene Fraktionen: Sertig-Dörfli, Wasserfall-, Gross- und Kleinalp sowie Sand.

Hinter den Eggen umfasst wüchsige und karge, sonnige und schattige, steile und flachere Weiden. Gemäss ihrer Eignung für die verschiedenen Nutztiere hat man sie aufgeteilt:

- Kuhweiden : nahgelegene, flachere Gebiete,
- Rinderweiden : steilere Areale,
- Schafweiden : hohe, weitabgelegene, abschüssige Flächen.

Innerhalb dieser Zonen bestehen beträchtliche Unterschiede in der Vegetationszeit. Daher sind sie ihrerseits in Früh- und Spätweiden aufgegliedert und werden entsprechend genutzt.

Die generelle Weideordnung, die sich in Abhängigkeit von der inneren Organisation der Atzungsgenossenschaft herausgebildet hat, ist nicht schriftlich fixiert. Sie hat sich aus der langjährigen Kenntnis der örtlichen Verhältnisse bezüglich Wachstumsperiode und Ertragsfähigkeit der verschiedenen Weiden entwickelt. Neue Beobachtungen der Bauern und Hirten werden jedoch laufend berücksichtigt.

3 Waldvögte	: Sie sorgen für eine geordnete Waldnutzung.	
3 Alpmeister	: Organisation der gemeinsamen Alpung:	
	- Jungvieh	1 Hirt
	- Schafe	1 Hirt
Kühalpgenossenschaft	: 1 Obmann	
	- Wasserfallalp	1 Hirt
	- Grossalp	1 Hirt
	- Kleinalp	1 Hirt
	- Sand	1 Hirt
Dörfli	: 1 Obmann	1 Hirt

Tabelle 5 : Davos/Sertig : Struktur der Atzungsgenossenschaft Hinter den Eggen

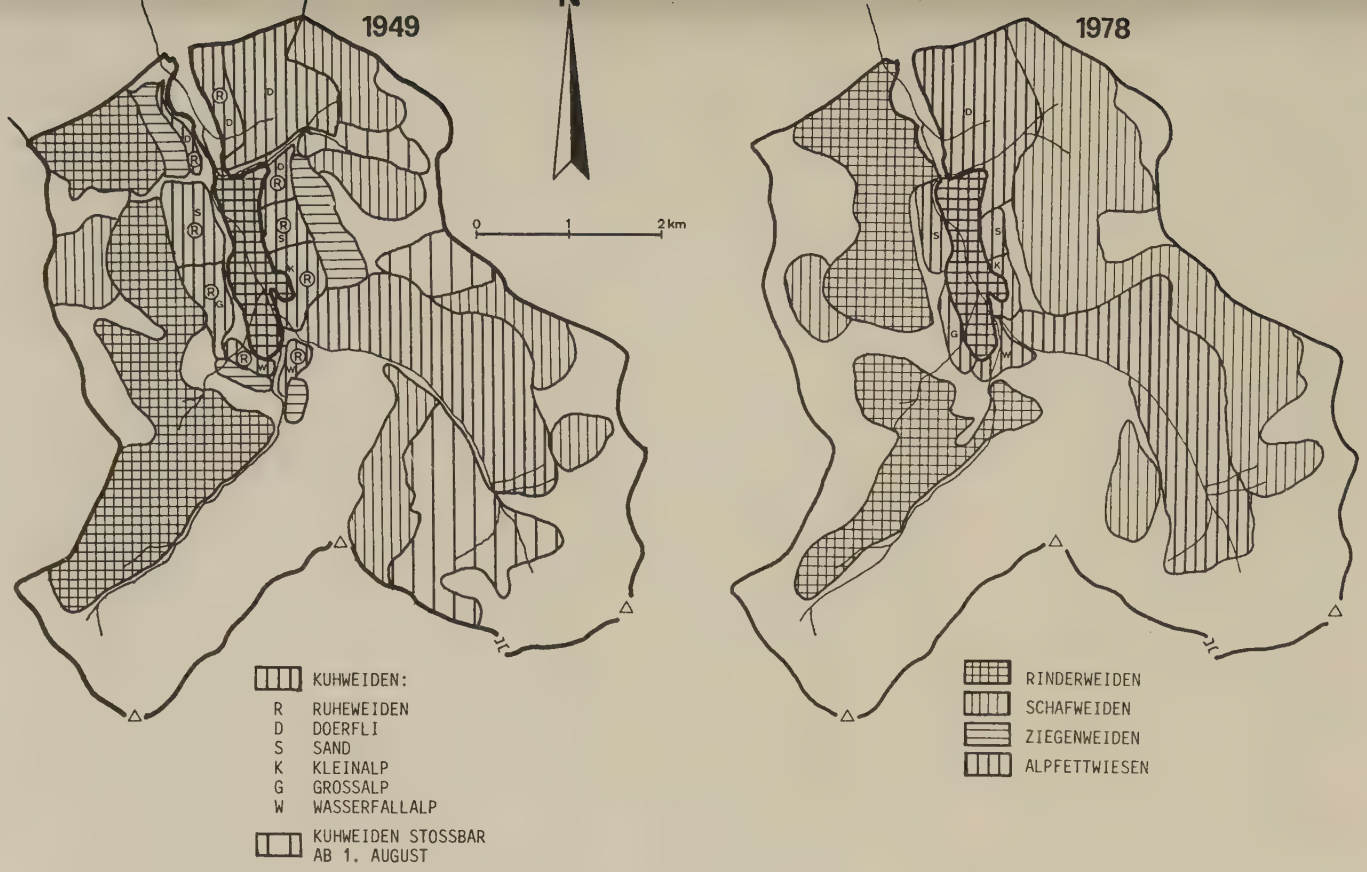

Abb. 32 : Davos/Sertig : Weidezonen und Fettwiesenareal Hinter den Eggen, 1949 (nach Senn U., 1952, p. 338) und 1978

Das Jungvieh und die Schafe der berechtigten Bauern der Atzungsgenossenschaft werden gemeinsam, aber an verschiedenen Orten gesömmert. Die Alpung der Kühe erfolgt jedoch von Fraktion zu Fraktion getrennt. Eine besondere Stellung kommt dabei dem Sertig-Dörfli zu. Seine Weidegebiete liegen beidseits des Fählenbachs. Im unteren Abschnitt sind sie mässig geneigt. In den höheren Zonen befinden sich viele Steillagen. Weil kein Schermen vorhanden ist, müssen die Kühe jeden Tag ins Dörfli zurückkehren. Sie können daher das beste Futter, das auf dem Augstberg wächst, nicht erreichen. Der Dörflikuhberg weist daher einen deutlichen Unterbesatz auf, wird doch nur mehr ein Drittel der Stösse in Anspruch genommen.

Die andern vier Alpfraktionen - Sand, Wasserfall-, Gross- und Kleinalp - haben sich zur Kühalpgenossenschaft zusammengeschlossen. Im Jahre 1941 hat sie einen Schermen errichtet. Er liegt im Zentrum der Weiden des Kühalptales und wird jedes Jahr 5 - 6 Wochen lang, vom 20. Juli bis Ende August, belegt. Er besteht aus acht Querställen für jeweils 18 Kühe. Eine Küche und zwei Schlafräume sind dem Gebäude angegliedert. Die Bauweise des Schermens widerspiegelt ein Stück walserischer Eigenart: Da im ganzen 15 Alprechte geltend gemacht werden können, die durchwegs zu 9 Kuhweiden berechtigen, "besitzt" jeder Bauer einen "eigenen" Stallteil, indem er sein Vieh selber besorgt! Die Hirten sind nur zum Hüten der Herde verpflichtet. Abend für Abend haben sich daher die Alpgenossen zum Stafel zu begeben. Einige übernachten dort, andere fahren dank der gesteigerten Mobilität in die Dauersiedlung hinunter, kehren am Morgen zurück, melken und treten erneut den Rückweg an. Die Milch wird abgeholt und in der Zentralmolkerei abgeliefert. Jeder Bauer hat das Gemeinwerk zu leisten. Dazu gehören das Säubern und Düngen der Weiden sowie die Wegverbesserungen. Dank der vorhandenen Jaucheverschlauchung kann der Dung gezielt gegen Alpenrosen eingesetzt und entsprechen verteilt werden.

Im Bereich der Atzungsgenossenschaft Hinter den Eggen werden die Kühe der einzelnen Fraktionen zu Beginn, vom 20. Juni bis 20. Juli, und gegen Ende der Sömmerung, vom 1. bis 25. September, meistens getrennt auf die Weiden geführt und gehütet. Von den Ställen zu ihnen führen eigentlich Viehtriebe. Trockenmauern hindern die Tiere am Eindringen in die Wiesen. Die Hirten haben die Weisungen der Bauern zu befolgen. Diese bestimmen den Zeitpunkt und die Dauer der Belegung eines Atzungsgebietes. Früher, vor dem Bau des Kühalpstafels, mussten die Kühe jeden Tag den langen Weg ins Seitental

antreten und am Abend wieder zurückkehren. Die in der Nähe der Alpfraktionen gelegenen Gebiete hatten die Funktion von Ruheweiden, die im Frühsommer nur 1 bis 2 Tage und später bei schlechtem Wetter bestossen wurden. Heute dienen sie auch als Schneefluchtweiden für die Zeit der Belegung des Kühalpstafels.

Die Jungviehherde beweidet die ausgedehnte Trogschulter auf der linken Talseite. Zur Zeit nutzt man das ganze Gebiet nach folgendem Turnus: Um den 20. Juni treibt man das Galtvieh für etwa drei Wochen in den Raum Schrofelen/Wissboden nordwestlich von Sertig-Dörfli, dann bis Ende Juli ins Bärgji. Die erste Augusthälfte verbringen die Tiere auf dem Alpli, ehe die Weiden des Ducantales beladen werden. Um den 10. September erfolgt die Rückkehr ins Gebiet Schrofelen/Wissboden.

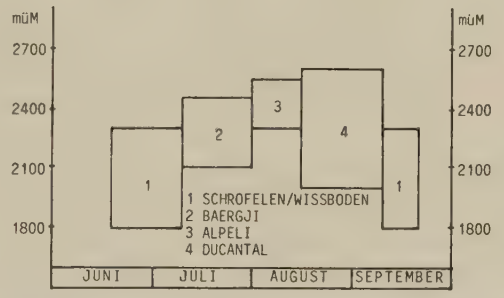

Abb. 33 : Davos/Sertig : Weidewirtschaft des Jungviehs, Hinter den Eggen

Bärgji und Alpli sind Hangverflachungen hoch über dem Talgrund. Es handelt sich um verhältnismässig gute Weidegebiete, die aber von steilem, unwegsamem und steinigem Gelände umgeben sind. Für das Vieh birgt es Gefahren, vor allem wenn ein Wetterumsturz zu Schneefall führt und die Herde ins Tal hinunter geleitet werden muss. An beiden Orten, wie auch im Ducantal, steht dem Hirten eine einfache, kleine Hütte zur Verfügung, die ihm als Unterstand dient. Die Nacht verbringt er in einem Haus bei der Grossalp. Vor einigen Jahren haben die Bauern zwischen dem Bärgji und Alpli, auf etwa 2600 m Höhe, Fels abgesprengt und einen Verbindungsweg erstellt. Seither muss das Vieh nicht mehr den beschwerlichen Weg über den Talgrund und das Ducantal antreten, um vom Bärgji ins Alpli zu gelangen.

Den Schafen bleiben die höhern Lagen der rechten Talseite vorbehalten. Gegen Ende des Sommers suchen sie ihr Futter sowohl im Kühalptal als auch auf Bärgji und Alpli. Ihr Hirt kehrt ebenfalls jeden Tag in den Talgrund, zur Grossalp, zurück.

In Bezug auf die Weidezonen haben sich gegenüber der Kartierung von Senn aus dem Jahre 1949 keine einschneidenden Veränderungen ergeben. Die Zahl der Schafe stieg zwar seither auf das Vierfache, hingegen wurde die Ziegenhaltung aufgegeben. Alarmierend ist eigentlich nur der Unterbesatz im Dörflikuhberg, während die andern Alpfraktionen die ihnen zustehenden Stösse annähernd ausschöpfen. Das Verhältnis zwischen den höchstzulässigen Kuhweiden auf dem Kuh- und auf dem Galtviehberg steht bei zwei zu eins. Es lässt sich mit der Struktur der Landwirtschaftsbetriebe erklären, die sich auf die Milchproduktion ausrichtet.

	Kuhweiden nach Statuten	1907[1] Anzahl Tiere	1907[1] Anzahl Kuhweiden	1949[2] Anzahl Tiere	1949[2] Anzahl Kuhweiden	1978 Anzahl Tiere	1978 Anzahl Kuhweiden
Kühe	205	170	170	149	149	130	130
Jungvieh		63		72		78	
Ziegen	102½	80	70	80	62¼	-	92
Schafe		220		95		390	
Kuhweiden (total)	307½		240		211¼		222

Tabelle 6 : Davos/Sertig : Hinter den Eggen, Alpbesatz 1907 - 1949 - 1978

Wie der Tabelle 7 entnommen werden kann, hat sich die Zahl der Bauern, welche die Alp beladen, seit 1949 um einen Drittel verringert, wobei der Rückgang eigentlich nur das Dörfli betroffen hat. Es mag mit der dortigen Form der Alpwirtschaft zusammenhängen, dass die Bauern, welche ihre Heimwesen aufgaben, wohl alle ihre Matten, jedoch nur 2 Alprechte verpachten konnten. Hingegen werden sämtliche Alprechte der Kühalpgenossenschaft in Anspruch genommen. Ebenso sind die Alpfettwiesen 1978 noch gänzlich geschnitten worden. Das erstaunt nicht, denn in der Landschaft mangelt es an intensiv nutzbarem Kulturland. Zudem besitzt das hintere Sertigtal eine gute Zufahrt, und sämtliche Matten können maschinell bewirtschaftet werden.

1 Schweizerischer Alpwirtschaftlicher Verein, 1909, p. 362

2 Senn U., 1952, p. 343

	Alprechte	Besitzer von Alprechten	Anzahl Kuhweiden[1] Im Kuhberg	Im Galtviehberg	1949 Anzahl Bauern, welche die Alp bestiessen	1978 Anzahl Bauern, welche die Alp bestiessen	1978 Davon Pächter von Alprechten	1978 Kuhbesatz
Wasserfallalp	3	1	27	12	2	2	1	27
Kleinalp	3	2	27	13	2	2	-	25
Grossalp	3	3	27	13	3	3	3	18
Sand	6	4	54	26½	5	4	2	40
Dörfli (mit Alpmeisterweiden[2])	8	7	70	38	7	2	2	20
total	23	17	205	102½	19	13	8	130

Tabelle 7 : Davos/Sertig : Hinter den Eggen; Besitzes-, Bewirtschaftungs- und Bestossungsverhältnisse der einzelnen Alpfraktionen

Einher mit der Veränderung der landwirtschaftlichen Strukturen ging der Funktionswandel etlicher Gebäude. Einige Ställe werden nicht mehr oder nur noch als Abstellräume verwendet. Durch Umbau hat man Häuser Ferienzwecken dienlich gemacht. Dank der Einsicht der Besitzer und der Strenge des Gesetzes blieb aber das Landschaftsbild glücklicherweise erhalten.

1 Art. 1 der Statuten der Atzungsgenossenschaft Hinter den Eggen vom 29. Januar 1970

2 Drei Kuhweiden stehen den jeweiligen Alpmeistern zu, eine im Kuhberg und zwei im Galtviehberg.

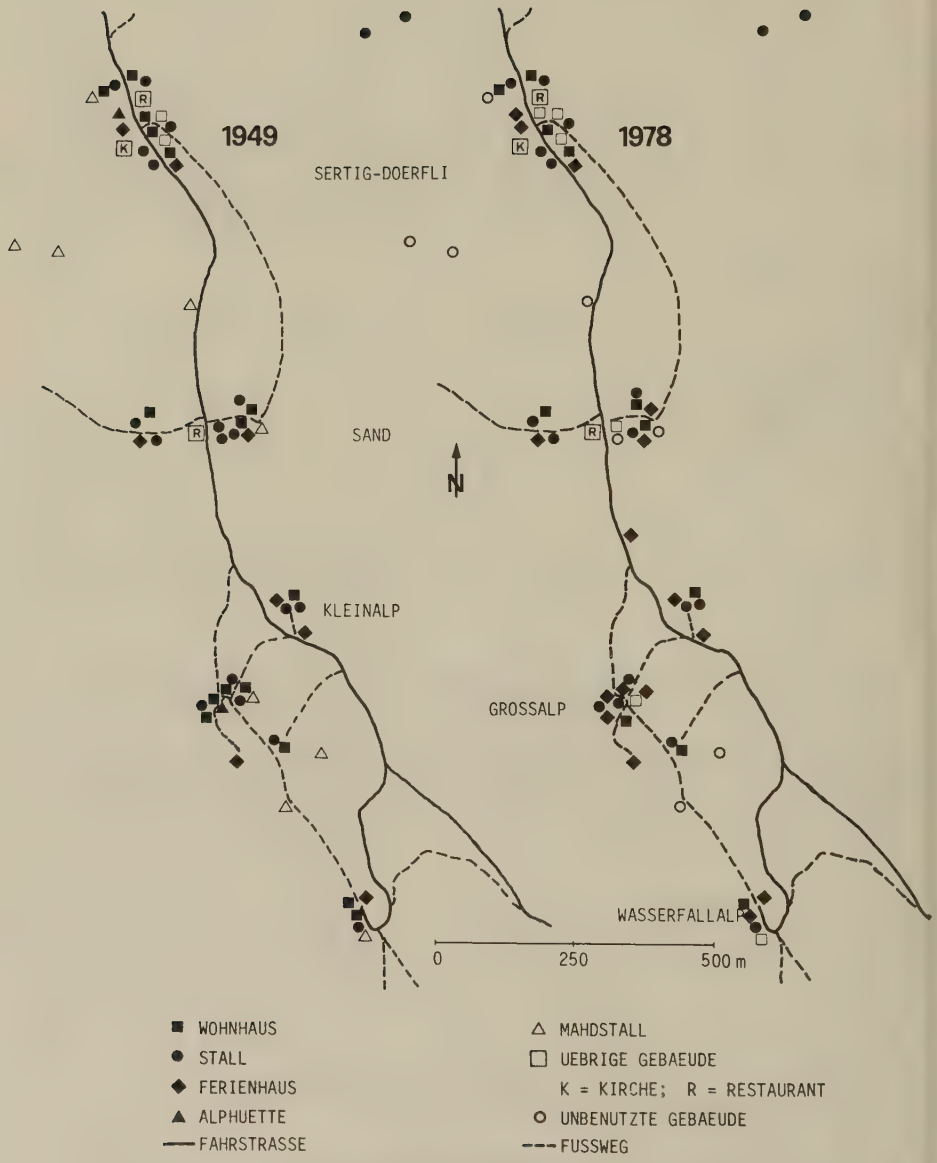

Abb. 34 : Davos/Sertig : Gebäudenutzung im Wandel

3. Das hintere Dischma

3.1. Einführung

Das Dischma ist ein langgestrecktes, recht uniformes Tal, das von Davos-Dorf stufenweise - Felsriegel im Wechsel mit Verebnungen - bis Dürrboden, der hintersten Gebäudegruppe ansteigt. Hier wird die Talsohle hufeisenförmig von abschüssigen Hängen begrenzt, die sich bis zu den vergletscherten Gebirgszügen Schwarzhorn - Piz Radönt, Piz Grialetsch - Scalettahorn und Kühalphorn - Sattelhorn hinaufziehen. Die beiden Talflanken ähneln sich. Sie werden durch viele kurze, steile Rinnsale gegliedert. Zwei markant ausgebildete Hängetäler münden von Südwesten ein, das Rüedis- und das Rhinertälli.

Wie im Sertig liegen die Einzelhofsiedlungen auf der sonnigen, südwestexponierten Talseite inmitten der Fettwiesen. Einige Wirtschaftsgebäude befinden sich auch links des Dischmabaches. Soweit es die topographischen Verhältnisse zulassen, beweidet das Vieh im Frühsommer und Herbst den Lärchenwald. Unterteilt wird dieser durch mehrere Schneisen, die mit Zwergsträuchern bestockt sind. Südlich von Chindschhus - einst hinterste Dauersiedlung - endet der Forst unvermittelt. Das Alpareal reicht von dort an bis in die Talsohle.

Die Betriebsstufen - Talgut und Alp - befinden sich entweder übereinander (Talgut und Alp am selben Hang, getrennt durch den Wald) oder sind hintereinander in der Talachse anglegt. Heute ist Gulerigenhus das hinterste, ganzjährig bewohnte Gebäude. Im folgenden beschränke ich mich auf die im Talboden liegenden Alpen zwischen Chindschhus und Dürrboden.

3.2. Die Alpen zwischen Chindschhus und Dürrboden

Im Gebiet zwischen Chindschhus und Dürrboden liegen acht Alpen. Alle erstrecken sich vom Dischmabach segmentartig zu den Gebiergskämmen. Ihre Wirtschaftsgebäude stehen durchwegs in der Talsohle, von der aus selbst die höchst gelegenen Hangpartien geätzt werden. Trotz der grossen vertikalen Ausdehnung sind die Alpen einstafelig. Ein Ausnahme bildet Rüediställi,

wo auf 2160 m Höhe zusätzlich eine Hirtenhütte und ein kleiner Stall für kranke Tiere gebaut wurden. Zu jeder Alp gehören grössere Mähwiesenareale, die gesamthaft eine beachtliche Fläche des recht feuchten Talbodens einnehmen. Obwohl ein Netz von Entwässerungskanälen besteht, trifft man da und dort auf Vernässungen. Wo auf den Alpwiesen noch Heu gewonnen wird, füttern die Bauern nur einen kleinen Teil davon im Herbst in den Alpställen aus, den Rest führen sie gleich nach der Ernte in die Wirtschaftsgebäude der Dauersiedlung. Es gibt demnach auch im Dischma gemischte Maiensäss-Alpbetriebe.

Das Dischma ist ungleich steiniger als das Sertig. Unzählige Felsbrocken jeder Grössenordnung liegen über das ganze Tal verstreut. Nicht einmal in den Mähwiesen konnten sie gänzlich weggeräumt werden. Zudem sind fast sämtliche Weiden von Zwergsträuchern bestockt und liefern, insbesondere an steileren Stellen, einen recht dürftigen Ertrag. Es hängt wohl mit einer unvernünftigen Nutzung in vergangenen Zeiten zusammen, dass praktisch das

Nr.	Name	prod. Weide	Kühe			Jungvieh			Ziegen			Schafe			Pferde
		(ha)	1907	1949	1977	1907	1949	1977	1907	1949	1977	1907	1949	1977	1977
1	Dürrboden[1]	320	16	10	-	34	25	-	85	-	-	-	-	-	-
2	Jenatschenalp[2]	75	-	11	2	-	17	85	-	-	-	-	-	-	-
3	Wiesenalp	105	17	14	20	11	22	20	-	4	-	-	-	-	-
4	Gadmenalp	175	19	26	22	8	19	17	-	4	-	-	-	-	-
5	Chindschhus	125	14	9	13	7	16	8	60	58	-	-	31	-	-
6	Rüediställi	200	22	4	2	60	117	53	-	-	-	100	-	-	19
7	Am Rhin	425	60	50	21	52	38	14	-	12	-	-	6	680	-
8	Grossalp	350	-	2	2	125	120	212	-	-	-	-	-	-	-
	Total	1775	148	126	82	297	374	409	145	78	-	100	37	680	19

Tabelle 8 : Davos/Dischma : Alpbesatz 1907[3] - 1949[4] - 1977

1 1977 ist der Dürrboden bei der Grossalp mit eingerechnet

2 1907 ist die Jenatschenalp bei der Alp am Rhin mit eingerechnet

3 Schweizerischer Alpwirtschaftlicher Verein, 1909, p. 362/363

4 Senn U., 1952, p. 342 - 344

gesamte Alpareal waldlos ist. Sicher wurde hier dem Forst als Lawinenbann eine geringere Bedeutung beigemessen als im Raume der Dauersiedlungen. Die vegetationsbedingte Eigenart und die steinigen Wiesen und Weiden verleihen dem Dischma das Antlitz eines rauhen Hochtales.

Gebietsmässig gleichen sich die acht Alpen. Hingegen unterscheiden sie sich sowohl in der Grösse wie auch in der Bewirtschaftung.

Zu Beginn dieses Jahrhunderts wurden auf allen Alpen - mit Ausnahme der Grossalp - Kühe und Jungvieh gesömmert. Die Tiere weideten getrennt:

- dem Jungvieh blieben die höheren Hangpartien vorbehalten,
- die Kühe trieb man auf die nahgelegenen Futterplätze, da sie jeden Abend in die Ställe zurückkehren mussten.

Die Milch wurde vorerst noch familienweise verarbeitet, doch nach und nach rang man sich zur Ablieferung an die Zentralmolkerei durch. Auf der Grossalp sömmerten die Luzeiner Bauern ihr Jungvieh. Die Gemeinde Luzein besass schon 1878 einen Teil der Weide und erwarb 1901 den Rest der Alp[1]. Eine bescheidene Rolle spielte bereits damals die Sömmerung des Kleinviehs, die sich auf drei Alpen beschränkte.

Im Laufe der letzten 70 Jahre hat sich im Dischma die Struktur der Alpwirtschaft enorm verändert. Die Abbildung 35 vergegenwärtigt die prozentuale Bedeutung der Kuh-, Jung- und Kleinviehalpung anno 1907 - 1949 - 1977. Die Gesamtzahl der benutzten Stösse in den entsprechenden Jahren diente dabei als Grundwert (≙ 100 %). Berechnet und eingetragen wurden die Anteile einzelner Gruppen, nämlich diejenigen:

- aller acht Alpen zusammen,
- aller Alpen gemeinsam, die von Davoser Bauern beladen werden,
- aller Alpen gemeinsam, die von Auswärtigen bestossen werden,
- der Atzungsgenossenschaft "Hinter den Eggen", zu Vergleichszwecken.

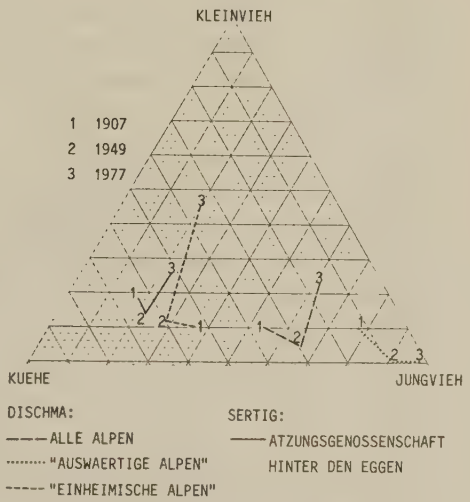

Abb. 35 : Davos/Dischma/Sertig : Anteil der Kuh-, Jungvieh- und Kleinviehalpung in Prozenten der Gesamtstosszahl, 1907 - 1949 - 1977

1 Senn U., 1952, p. 340

Die Abbildung 35 lässt folgende Schlüsse zu:

- Die Alpung im hinteren Dischma unterscheidet sich grundsätzlich von derjenigen im hinteren Sertig. Im ersteren dominiert die Jungvieh-, im letzteren die Kuhsömmerung.
- Alle Alpen, die von Bauern mit Wohnsitz Davos bewirtschaftet werden, können von der Zusammensetzung des aufgetriebenen Viehs her miteinander verglichen werden.
- Die Alpen, die sich im Besitze Auswärtiger befinden, werden praktisch nur mit Jungvieh bestossen. Die wenigen Kühe liefern den Hirten die Milch zur Selbstversorgung.
- Prozentual sinkt der Besatz an Milchtieren (Kühe, Ziegen) auf den Sömmerungsweiden, während die Alpung des Jungviehs und in neuerer Zeit auch diejenige der Schafe an Bedeutung gewinnt.

Die Alpung von Kühen ist personal- und arbeitsintensiv. Zum Besorgen des Viehs müssen Ställe zur Verfügung stehen, ebenso für Schlechtwetterperioden. Es fällt Mist an, der zur Düngung der Alpmatten dient. Diese werden gemäht. Das gewonnene Heu benötigt man zur Ueberbrückung witterungsbedingter Weideunterbrüche. Allein aus diesen Gründen birgt die Umwandlung einer Kuh- in eine Jungviehalp oder diejenige in eine Schafalp eine Extensivierung in sich. Oft ist es aber die einzige Möglichkeit, die Vergandung von Sömmerungsweiden zu verhindern.

Auf Jungvieh- oder Schafalpen erübrigt sich gewöhnlich das Einstallen der Tiere. Man braucht daher praktisch kein Heu. Mist fällt nicht an. Die Mähwiesen werden geätzt und verwandeln sich langsam, aber stetig zu Weide mit der ihr typischen Pflanzengesellschaft und dem ihr eigenen Kleinrelief. Den Hirten, die häufig Jahr für Jahr wechseln, obliegt nur die eine Aufgabe, das Hüten der Herde. Der Verbesserung des Zustandes der Atzungsflächen und der Zugangswege schenken sie oft keine Beachtung - der Weidesäuberung wird eine kleine Bedeutung beigemessen.

Der ursprüngliche Umfang des Mähwiesenareals im Vergleich mit denjenigen Flächen, die heute noch geschnitten werden, bringt wohl den Grad der Extensivierung am deutlichsten zum Ausdruck. Der Rückgriff auf die Untersuchungen von Haefner[1] erlaubt es, die Entwicklung bis zum gegenwärtigen Zustand

---

1 Haefner H., 1963 und 1964

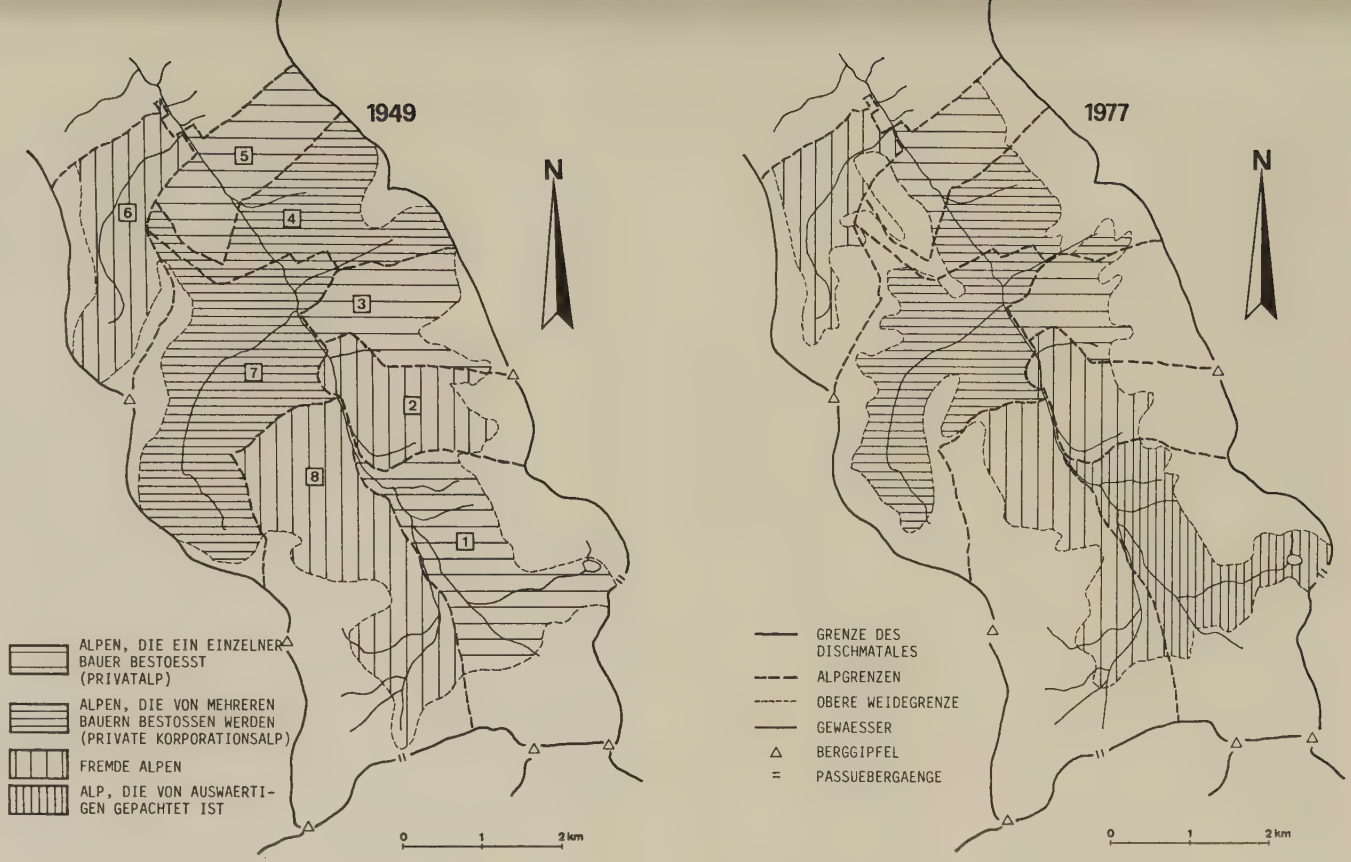

Abb. 36 : Davos/Dischma : Die Bestossungsverhältnisse der Alpen, 1949 (nach Senn U., 1952, p. 339) und 1977 (Nr. 1 bis 8 gemäss Tabelle 8, p. 84)

Abb. 37 : Davos/Dischma : Mähwiesenareal und seine Bewirtschaftung, 1930 - 1960 - 1975/76
(Karte 1930 und 1960 nach Haefner H., 1964, p. 225)

nete Mähwiesenareal gleichzeitig bestanden hat. Im Gegenteil ist es wahrscheinlich, dass einzelne Flächen bereits aufgegeben waren, als andere erst der Urbarisierung unterlagen.

- Es ist schwerlich anzunehmen, dass früher einmal, Jahr für Jahr, sämtliche Mähwiesen geheut wurden. Die Fläche des geschnittenen Areals verändert sich vielmehr von Sommer zu Sommer. Es handelt sich um ein Auf und Ab, das von äusseren Umständen - zur Verfügung stehender Arbeitszeit, Ertragslage, Witterung - abhängt.

Trotz diesen beiden Einschränkungen sind Abbildung und Tabelle aussagekräftig und lassen sich folgendermassen auslegen:

- Der Rückgang des Mähwiesenareals reicht zeitlich weit zurück und hatte bereits 1930 einen beachtlichen Stand erlangt.
- Seit 1930 hat sich die Aufgabe von Mähwiesen fortgesetzt bis 1975.
- 1960 und 1975 sind Wiesen gemäht worden, die anno 1930 brach lagen.
- Der Extensivierungsgrad im Raume Gadmen, Am Rhin (mit Bächwies und Alpwiesen) und Wiesenalp ist am geringsten. Alle drei Alpen werden von Davoser Bauern bewirtschaftet.
- Wiesen, die ertragreich sind und heute die maschinelle Bearbeitung (heuen, misten) zulassen, werden jedes Jahr gemäht (=Stammflächen). Sie liegen in der Nähe der Alpgebäude.
- Das Resultat der Kartierung aus dem Jahre 1976 erheischt ein besonderes Interesse. Der Frühsommer jenes Jahres war gekennzeichnet durch eine langanhaltende Trockenheit, die auch den Heuertrag in der Landschaft Davos schmälerte. Daher griffen die Bauern auf das Reseveland, die Alpwiesen, zurück. Immerhin wurden gegenüber 1975 4 Hektaren oder 16 % mehr gemäht.

Sicher sind die 8 Alpen des hinteren Dischmas vom Gelände her weniger begünstigt als das Gebiet der Atzungsgenossenschaft Hinter den Eggen im Sertig. Ursprünglich haben sich aber die Alpbetriebe mit der Einzelsennerei und der Bewirtschaftung der Alpwiesen geglichen. Da jedoch das Dischma viel rauher, steiler, steiniger und damit schwerer zu bewirtschaften ist, hat bereits sehr früh das Auflassen von Wiesen und Weiden begonnen. Aehnlich sind sich die beiden Täler wieder in der rezenten Veränderung der Gebäudenutzung. Mehrere Alphütten wurden zu Ferienhäusern umgebaut, wobei die familieninterne Benützung im Vordergrund steht.

4. Zusammenfassung

In der Landschaft Davos nutzen die Bauern das produktive Land von zwei Stufen aus, dem Talgut und der Alp. Da die Dauersiedlungen relativ hoch liegen, ist die Höhendifferenz zwischen den Alpweiden und dem Heimgut klein. Die Maiensässe fallen damit mindestens formal weg, funktional sind sie jedoch teilweise in Alpbetriebe integriert. Das Bewirtschaftungssystem der Alpen beruht auf privatrechtlicher Basis, was sich auch in deren Besitzesverhältnissen - die meisten Alpen stehen im Eigentum Privater oder privater Korporationen - widerspiegelt. Schon seit etwa 1910 wird die Milch nicht mehr in Alpsennereien verkäst, sondern der Zentralmolkerei abgeliefert.

Die Bewirtschaftung der Talgüter und der Alpen bilden eine funktionale Einheit, beeinflussen sich also gegenseitig. Der formelle und strukturelle Wandel der Heimwesen in diesem Jahrhundert hat sich aus dem genannten Grunde auf die Nutzung der Alpweiden und -wiesen ausgewirkt. Stärker davon betroffen ist eindeutig das Dischma, dessen natürliche Voraussetzungen weniger günstig sind als diejenigen des Sertig. So wird im Letztgenannten noch das ganze Alpwiesenareal gemäht und die Mehrzahl der Alprechte in der Atzungsgenossenschaft Hinter den Eggen ausgeschöpft. Doch verliert die Sömmerung der Kühe an Bedeutung gegenüber derjenigen des Jungviehs und der Schafe. Stärker hat sich der Wandel auf die Alpen des Dischma ausgewirkt. Deren Mähwiesenfläche wird nur noch in geringem Masse geschnitten und geheut. Auf Grossalp und dem von derselben in Pacht genommenen Dürrboden, Jenatschenalp und Rüediställi atzt nur mehr Galtvieh, das vorwiegend vom Prättigau und der Ostschweiz kommt. Die andern vier Alpen, von Davoser Bauern beladen, unterliegen noch einer intensiveren Bewirtschaftung, doch nimmt hauptsächlich in der Korporationsalp Am Rhin der Kuhbesatz ständig ab, da immer weniger Genossen ihre Bestossungsrechte wahrnehmen. Im Rhinertälli werden deshalb Schafe gesömmert. Die durch die Extensivierungsvorgänge ihrer formalen Bestimmung entzogenen Gebäude hat man im Sertig wie im Dischma in Ferienhäuser umgebaut.

E. SOGLIO / GREVASALVAS

1. Landschaftskundliche Einführung

Das Bergeller Dorf Soglio liegt auf einer südexponierten, schmalen Hangterrasse hoch über dem tiefen Taleinschnitt der stiebenden Mera, die Richtung Comersee entwässert. Das Gemeindeareal dehnt sich vom Fluss (750 müM) - der Strecke zwischen Promontogno und Castasegna - nordwärts über die rechte Talflanke aus bis hinauf zum Piz Duan (3130,8 müM und Piz dal Märc (2947,9 müM). Dann greift die politische Grenze als Folge alter Nutzungsverhältnisse selbst über die Wasserscheide: der oberste Abschnitt des Madrisertales, das Richtung Hinterrhein entwässert, befindet sich ebenso innerhalb der Gemarkung von Soglio wie das hintere Val Maroz, dessen Wässer in geologisch früherer Zeit dem Inn zuflossen, heute aber zum Einzugsgebiet der Mera gehört.

Die grosse Höhendifferenz zwischen den tiefst- und den höchstgelegenen nutzbaren Geländepartien, die vielen kleinen urbargemachten Hangverflachungen, welche eingebettet zwischen extrem steilen Halden liegen, und die Dorfsiedlung bedingen eine weitgehende Form der Stufenwirtschaft, die sich ihrer-

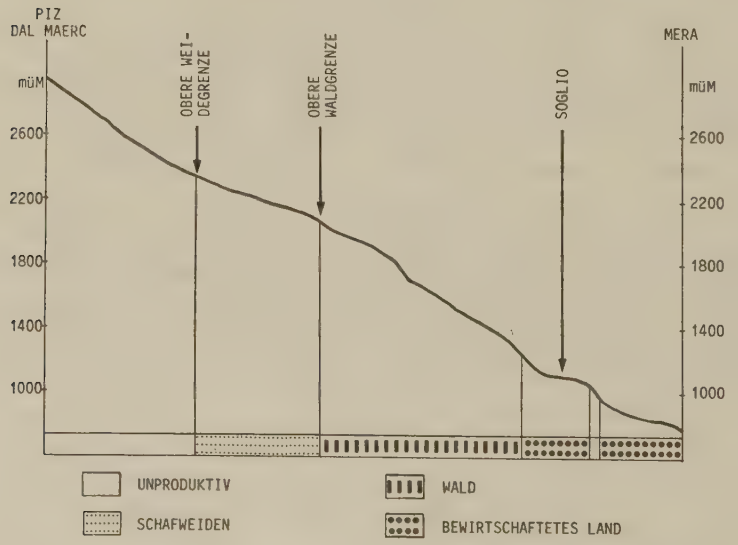

Abb. 38 : Soglio : Einfaches, nicht überhöhtes Geländeprofil vom Piz dal Märc (762'100/137'675) zur Mera (761'325/133'300)

seits im Landschaftsbild widerspiegelt. Ueber die ganze Lehne verstreut befinden sich viele Hütten und Ställe. Oberhalb des Dorfes, wo die Terrassen eine grössere Ausdehnung haben, stehen die temporär bewohnten Gebäude in Haufenform beieinander, sodass sie eigentliche Maiensässdörfchen bilden. Die Bauern beschränken sich praktisch auf die Graswirtschaft. Der Ertrag der wenigen Aecker dient der Selbstversorgung. Zwischen der Mera und dem Dorf besitzen die meisten Familien kleine Kastanienhaine sowie Häuschen zum Rösten der Früchte. Die extreme Güterzerstückelung in dieser Gemeinde ist eindeutig die Folge der Stufenwirtschaft und der hier vorherrschenden Realteilung. Bis in die vierziger Jahre hinein besass jeder Betrieb im Durchschnitt 90 Parzellen, die Zahl reduzierte sich durch die damalige Melioration auf 10 bis 20.

Den Gebäuden nach erscheint Soglio als herrschaftliches Dorf. Um die mächtigen Palazzi, stolze Zeugen der Vergangenheit der Familie von Salis, gruppieren sich dicht gedrängt Ställe und Wohnhäuser - alte, massive, würfelförmige Steinbauten mit Gneisplattendächern. Enge Gässchen zwängen sich zwischen den Gebäuden hindurch.

Anno 1860 besass Soglio 404, 1950 noch 287 und 1970 nur mehr 219 Einwohner. Drastischer reduzierte sich die Zahl der hauptberuflichen Landwirtschaftsbetriebe, nämlich von 57 im Jahre 1929 auf 10 anno 1977, wovon nur vier so gross sind, dass sie heute zur Existenzsicherung ausreichen. Allein diese Zahlen sprechen für sich. Folgende Gründe zeichnen dafür verantwortlich:

- die gesamte Talflanke ist sehr steil, beträgt doch die durchschnittliche Steigung zwischen der Mera und dem Piz dal Märc mehr als 50 % (auf 4,2 km Horizontaldistanz ein Anstieg von 2,2 km). Das verhindert praktisch das Erschliessen der höher gelegenen Maiensässen, was seinerseits die zentrale Führung eines Bauernhofes verunmöglicht.
- Die schmalen Gassen im Dorf erschweren enorm den Verkehr und versperren in einigen Fällen die Zufahrt zu den Wirtschaftsgebäuden. Produktionsgüter (Heu, Mist) müssen daher zu den Gadenstätten hin oder von ihnen weg für eine kurze Strecke gebuckelt werden.
- Die Stufenwirtschaft und die Güterzerstückelung erschweren die Betriebsorganisation und vermindern die Rentabilität (z.B. weite Transportwege). Heute wäre eine weitere Melioration oder mindestens eine Pachtlandumlegung nötig.

- Nur eine beschränkte Fläche des Kulturlandes kann maschinell bewirtschaftet werden.
- Schliesslich verursacht die Abkehr von der Landwirtschaft und die Zuwendung zu einer Tätigkeit im sekundären oder hauptsächlich im tertiären Beschäftigungssektor die Abwanderung aus Soglio.

Das Ergebnis dieser Entwicklung schlägt sich in einem ausserordentlichen Rückgang der Nutzviehbestände nieder. Die Folgen zeitigen sich in der Kulturlandschaft:

- Man lichtet die Kastanienbäume nicht mehr aus.
- Nur noch vereinzelt säubern und mähen Bauern ihre Wiesen in den Kastanienhainen.
- Maiensässwiesen werden nicht mehr geschnitten, sie verunkrauten. Einige dienen heute als Weide für Jungvieh, Schafe oder Ziegen.
- Stellenweise verbuschen und verwalden Weiden und Matten.
- Viele temporär benutzte Gebäude sind aufgelassen und dem Zerfall nahe.

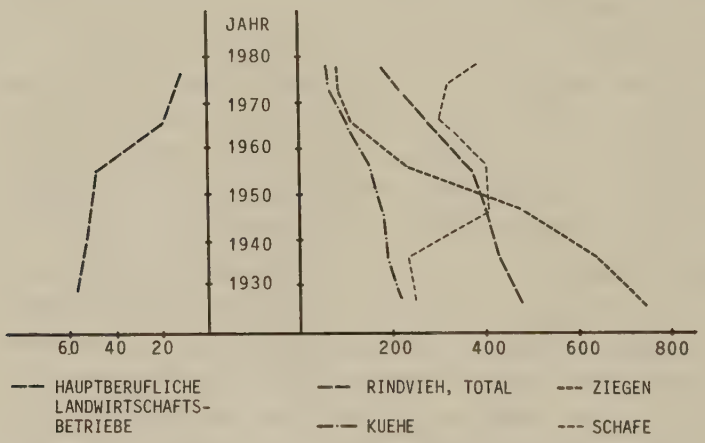

Abb. 39 : Soglio : Nutztierhaltung und hauptberufliche Landwirtschaftsbetriebe, 1926 - 1978
Quelle: Eidg. Vieh- und Betriebszählungen

Die Gemarkung von Soglio umfasst eine Fläche von 6767 ha. Davon waren 1972 gemäss der Alpkatasteraufnahme 160 ha Kulturland im engeren Sinn[1], 400 ha

1 "Kulturland im engeren Sinne umfasst alles Wies- und Ackerland mit Ausnahme der Heumähder und des Wildheus". Abt. Landwirtschaft des EVD, 1973, p. 150

Weideland umd 1830 ha Alpfläche. Noch 1950 nahm das Kulturland eine Fläche von rund 350 ha ein. Seither hat sich die Extensivierung ständig beschleunigt. Intensiv bewirtschaftet werden zur Zeit eigentlich nur mehr die mit Maschinen zugänglichen Areale um das Dorf herum und einige Güter in "Plazza" und "Tombal".

2. Die Alpen

"Auf den einstigen Bedarf an weiteren guten Weiden deutet zweifellos die Tatsache, dass die politische Grenze der Gemeinde Soglio über die nördliche Wasserscheide ins Madrisertal greift, wo denn auch die Sprachgrenze das Tal in einen oberen italienischen und einen unteren deutschen Teil trennt. Diese weitreichenden wirtschaftlichen Beziehungen über die natürliche Gebirgsumrahmung hinaus drängten sich offenbar für das wegen seiner besonderen Reliefgestaltung eingeengte Bergell auf, auch wenn sie vielleicht nicht einmal immer für den eigenen Viehbestand lebenswichtig, sondern einfach für die Weitervermietung an die Bergamasker Hirten und als entsprechende Einnahmequelle erwünscht waren"[1].

Bis 1874 sollen Jahr für Jahr über 1800 Bergamasker Schafe auf den Alpen von Soglio gesömmert worden sein[2]. Aus seuchenpolizeilichen Gründen wurden dann vom Kanton Graubünden für das Kleinvieh tierärztliche Grenzuntersuchungen angeordnet, was zu einer Reduktion der aufgetriebenen Bestände führte. Nachdem der Gesetzgeber um die Jahrhundertwende ebenfalls die Bestimmungen für die Alpung des italienischen Rindviehs verschärft und sie gebietsmässig eingeschränkt hatte, kam es 1915 zur vollständigen Schliessung der Grenze für Sömmerungstiere. Damit endete die jahrhundertealte Tradition der Bergamasker Transhumanz in die Bündner Alpen. Mit ihr entfielen aber auch die Winterungsrechte für die Schafe in der Umgebung des Lago di Mezzola, 13 km südlich von Chiavenna, welche die Bürger von Soglio, wie alle Bergeller, besassen. Die Sperrung der Grenze führte an einigen Orten zu erheblichen Einkommensverlusten.

---

1 Gutersohn H., 1971, p. 266

2 Zimpel H.G., 1962, p. 104

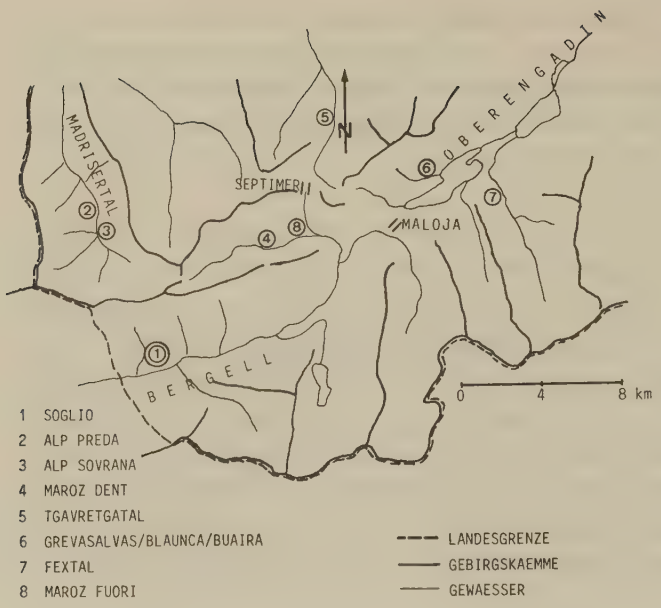

Abb. 40 : Soglio : Frühere und heutige Alpgebiete der Bauern

Soglio besitzt wohl ein sehr ausgedehntes Alp- und Weidegebiet, hingegen mangelt es an Kulturland. Trotzdem musste der Boden noch um die Jahrhundertwende einen Ertrag für die damaligen 80 Landwirtschaftsbetriebe abwerfen. In jener Zeit war die Kernsiedlung ein eigentliches Winterrefugium. Viele Menschen und die meisten Tiere hielten sich nur vom Dezember bis April im Dorf auf, sonst waren sie auf einem Monte oder einer Alp.

Die Bauern trieben ihr Vieh selbst über weite Strecken, um auf ihre Maiensässe und Alpen zu gelangen. So zogen früher 8 - 10 Familien über den Septimerpass in Tgavretgatal, südsüdöstlich von Bivio gelegen, etwa 20 in die Region Grevasalvas nordwestlich des Silsersees und einige ins Fextal. Diesen langen Weg nahmen sie in Kauf, weil sie an den erwähnten Orten ausgedehnte ertragreiche Wiesen besassen. Die Wanderungen wurden im Laufe dieses Jahrhunderts stark eingeschränkt. So nahmen einige Bauern in Bivio Wohnsitz. Der einzige Landwirt, der noch von Soglio ins Tgavretgatal zieht, überquert nicht mehr den Septimer, sondern führt das Vieh mit einem Lastwagen über den Julierpass. Ein weiterer Bauer liess sich in Plaun da Lej, an den Gestaden

des Silsersees, nieder. Aehnlich erging es dem Weiler Maloja. War er früher noch Maiensässe der Bauern von Stampa, wandelte er sich zur heutigen Dauersiedlung. Dieser Wechsel hat wohl zwei Gründe:

- Der Trend in der modernen Landwirtschaft ist darauf ausgerichtet, eine spezialisierte, aber einfache Betriebsstruktur zu erreichen, während man in der Anlage der traditionellen Betriebe, beispielsweise denjenigen von Soglio, danach getrachtet hat, einen möglichst hohen Selbstversorgungsgrad zu erhalten.
- Der Weg von Maloja zu den Oberengadiner Kurorten (und damit zu den zusätzlichen Verdienstmöglichkeiten) ist doch um einiges kürzer als vom peripheren Bergell.

Seit 1907 hat sich in Soglio die Alpung der Kühe zurückgebildet zu Gunsten derjenigen des Jungviehs. Die Alpen im Madrisertal sind seit vielen Jahren verpachtet. Der Uebergang vom Bergell her war wohl zu beschwerlich (Pass über 2700 müM), der Umweg mit einem Strassentransport über Tiefencastel - Thusis zu weit und zu teuer. Die Alpung der Schafe konnte sich im Rahmen von 1907 halten, allerdings gehören alle Schafe auf den Alpen Preda, Sovrana und Bles einem einzigen Schafhändler aus Rodels.

Alpname	Besitzer	Produktives Weideareal Höhe (müM)	Fläche[2] (ha)	Stand um 1907[1] Bewirtschafter	Kühe	Jungvieh	Kleinvieh	Stand 1968/1972[2] Bewirtschafter	Kühe	Jungvieh	Kleinvieh
Maroz dent	Gemeinde Soglio	1900-2600	540	Gemeinde	40	50	710	Gemeinde	7	103	600
Preda Sovrana	Gemeinde Soglio	1950-2600	940	Bauern aus Soglio	80	195	800	Bauern aus dem Domleschg	48	286	900
Bles	Gemeinde Castasegna	1850 2500	350	Bauern aus Castasegna	42	20	350	Bauern aus dem Schams	-	120	340
Total			1830		162	265	1860		55	509	1840

Tabelle 10 : Soglio : Bestossung der Alpen, 1907 // 1968/72

1 Schweizerischer Alpwirtschaftlicher Verein, 1909, p. 367

2 Land- und alpwirtschaftlicher Produktionskataster der Gemeinde Soglio, 1972

3. Die Region Grevasalvas

3.1. Uebersicht

Die Region Grevasalvas befindet sich innerhalb des Gemeindebanns von Segl/Sils und zwar in dessen südwestlichem Teil. Vom Ufer des Silsersees steigt das Gebiet gegen den westlichen Gebirgsgrat auf, welcher den Piz Grevasalvas mit dem Piz d'Emmat verbindet. Im unteren Abschnitt, aber oberhalb der heutigen Waldgrenze, liegen in Mulden eingebettet die drei Fraktionen Blaunca, Grevasalvas und Buaira. Es handelt sich um Maiensässe, deren Eigentümer Bauern aus Soglio sind. Um die Haufensiedlungen gruppieren sich ausgedehnte private Wiesareale. In ihren höchsten Lagen grenzen sie an die Weidegründe der Alp Grevasalvas, welche der Gemeinde Sils gehört.

Seit der Melioration, die nach dem Ende des zweiten Weltkrieges eingeleitet wurde, besteht eine gutausgebaute Fahrstrasse von Plaun da Lej, am Ufer des Silsersees gelegen, zu allen drei Sommerdörfchen. Im unteren Teil führt sie durch einen lichten Lärchenwald, der jedoch nur bis 1950 müM hinauf stockt. Im Frühjahr, zeitweise aber auch im Herbst, wird er vom Rindvieh beweidet. Entlang der zahlreichen Bäche und an unwegsamen Stellen wuchern Grünerlen. Interessanterweise konnte man sich 1948 nur auf die Zusammenlegung des Kulturlandes einigen, während man diejenige der Waldparzellen ausklammerte.

Die Bewohner jeder Fraktion sind zu einem eigenen Consorzio (=Genossenschaft) zusammengeschlossen. Ihm obliegt die Erledigung von Aufgaben allgemeinen und übergeordneten Interesses. Dazu gehören der Unterhalt der Wege und Gewässer, Weideregelungen, die Nutzung der Palüds (=Moore), in denen man Torf sticht. Zur Zeit ist leider nur noch der Consorzio Grevasalvas beschlussfähig. In dessen Namen wurde 1978 eine Quellfassung in Auftrag gegeben. Diese trug zu einer wesentlichen Verbesserung der Wasserversorgung im Dörfchen bei.

Geologisch setzt sich die Malojaregion aus penninischen und ostalpinen Elementen zusammen. Nur wenige Kilometer südlich ranken die bizarren Türme und Gipfelnadeln des Bergeller Massivs empor. Sie bestehen aus hellem Erstarrungsgestein, das während der Hauptphase der tertiären Gebirgsbildung als heisses Magma in die penninischen Decken eindrang und sie durchschmolz. Das

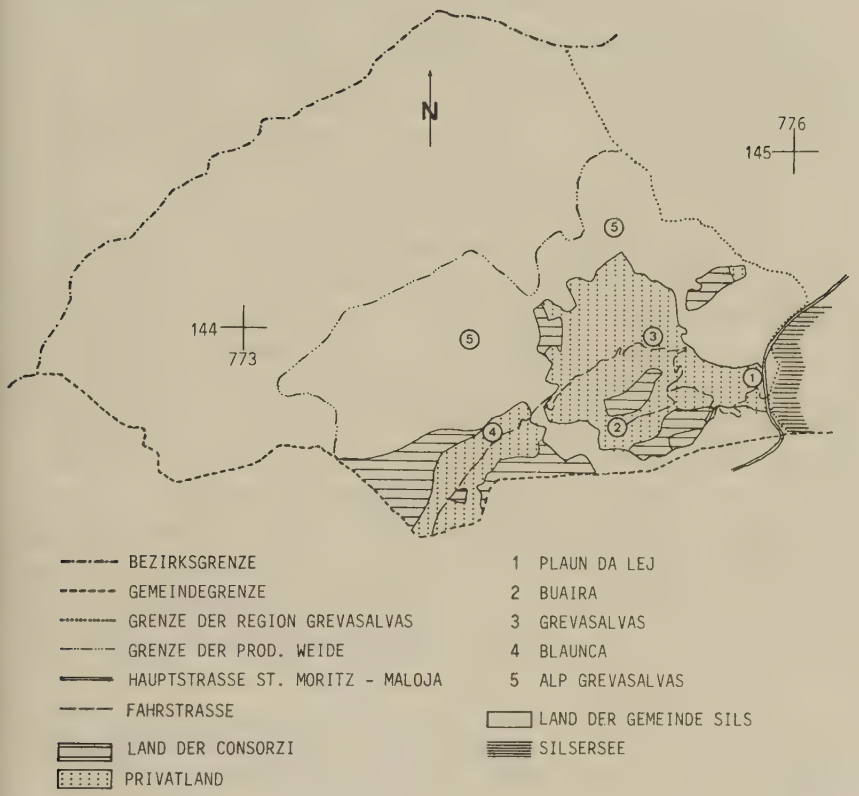

Abb. 41 : Grevasalvas : Die Region und ihre Besitzesverhältnisse

Gebiet Grevasalvas liegt im Zentrum einer der vertracktesten Schuppenzonen der Alpen. Bei der Orogenese wurden die ostalpinen Elemente weit über die penninischen Einheiten hinweggeschoben, was zur Aufsplitterung in einzelne Ueberschiebungsdecken führte. Als Gleithorizonte zwischen den einzelnen Gesteinspaketen dienten mesozoische Sedimente. Sonst überwiegen im Gebiet kristalline Gesteine, hauptsächlich Granite, Gneise und Schiefer.

3.2. Die Region zu Beginn der fünfziger Jahre[1]

In den drei Sommerdörfchen liessen sich jeweils etwa 20 Familien, vorwiegend aus Soglio stammend, vom Mai bis Dezember/Januar nieder. Anno 1949 zähl-

1 Schmid H., 1955, p. 71 - 74

te Grevasalvas etwa 40 Sommerbewohner, Blaunca rund 30 und Buaira zirka 10.

Ende Mai kamen die Familien mit den Kühen und Ziegen vom Bergell auf die "mageda"[1], um ihre grossen privaten Matten zu heuen und das angrenzende höherliegende Alpareal zu nutzen. In Grevasalvas herrscht also ein Nebeneinander von Maiensässbetrieb und Alpwirtschaft vor. Beide ergänzen sich jedoch und sind Teile eines ganzen Nutzungssystems. Die Zahl der Tiere, die aufgetrieben werden durften, war dabei gemäss Grösse und Ertragskraft des Grundbesitzes reglementiert. Das Galtvieh und die Schafe sömmerte man auf der Alp Maroz dent. Die Bewirtschaftung der Silser Alp Grevasalvas[2] von den Sommerdörfern aus stützte sich auf Artikel 13 des Alpgesetzes von 1946 der Gemeinde Segl: "Ils pasculs da Grevasalvas cunfinan da *l'Ova da la Rouda* al cunfin cun il territori da Stampa. Quaists pasculs vegnan ütilisos tres cunvegna traunter la vschinauncha e la corporaziun da Grevasalvas" (= Die Viehweiden von Grevasalvas liegen zwischen dem Bächlein "l'Ova de la Rouda" und der Grenze zum Territorium von Stampa. Diese Viehweiden werden genutzt gemäss Abmachung zwischen der Gemeinde und der Korporation von Grevasalvas.). Damals bezahlte die Korporation an die Gemeinde Sils per Saldo aller Ansprüche (Steuern, Weidezins usw.) einen jährlichen Pauschalbetrag von Fr. 2000.--.

Die meisten Kühe mussten jeden Morgen unter der Führung eines Familienangehörigen den beschwerlichen Weg von den Siedlungen zu der Alp antreten und abends zum Melken zurückkehren. Einige Bauern besassen allerdings an der Grenze Wiese/Weide Aussenställe, in denen sie ihre Tiere unterbrachten. Durch die Privatwiesen führten eigentliche, mit Trockenmauern abgegrenzte Viehtriebe zu den Atzungsgebieten. Nachts blieben alle Kühe eingestallt, um Mist für die Düngung der Matten zu erhalten.

Die Ziegen suchten zunächst Weidegebiete in der Nähe der Sommerdörchen auf, nach und nach zogen sie dann jeden Tag in immer höhere Regionen, bis hinauf zum Lunghinpass. Gewöhnlich wurden sie von Italienerknaben betreut.

Die Kühe und Ziegen wurden am Abend von ihren Eigentümern selbst gemolken. Bis 1949 war die Einzelsennerei das eingebürgerte Verwertungssystem der

---

1 Im Idiom der Bergeller bedeutet "mageda" = Maiensäss im Engadin

2 vgl. Abb. 41, p. 49

Milch. Ab jenem Jahr wurde sie während der Sommermonate aufgegeben. Die Fahrstrasse zu den einzelnen Fraktionen eröffnete die Möglichkeit eines Milchsammeltransportes nach Sils. Im Mai und September fabrizierten die Bauern weiterhin halb- und viertelfette Käse. Ebenso verkäste man die Ziegenmilch, sofern sie nicht als Kälbertränke Verwendung fand.

Die Alparbeiten erledigten die Frauen, während den Männern die Dürrfuttergewinnung auf den verschiedenen Betriebsstufen in Soglio oblagen. Nach dem Emden kehrten letztere in die "mageda" zurück. Mitte September wanderten die Frauen und Kinder mit den Ziegen ins Bergell hinunter, wo die Erntearbieten - Kartoffeln einbringen, Kastanienlese, Obst gewinnen - anstanden. Nach der Entladung der Alp Maroz hatten sie zudem das Jungvieh, das nach Soglio heimkam, zu besorgen.

Das auf den Engadiner Maiensässen gewonnene Dürrfutter wurde im Herbst, Vorwinter und Frühjahr gänzlich an Ort und Stelle ausgefüttert. Meistens um die Weihnachtszeit, oft aber erst im Januar, kehrten die Männer mit dem Vieh nach Soglio zurück. Die Heimreise gestaltete sich bei hohem Schnee hin und wieder zu einem schwierigen Unterfangen, da dann jeweils ein Weg nach Plaun da Lej gebahnt werden musste.

3.3. Das Gebiet am Ende der siebziger Jahre

Ohne den Hof Plaun da Lej zu zählen, bewirtschafteten im Jahre 1977 noch vier Bauern Teile ihrer eigenen Grundstücke und zusätzlich Pachtland, drei von Grevasalvas, einer von Buaira aus. Alle stammen von Soglio und haben auch dort ihre Wohnstätten. Allerdings alpte nur noch Nino Coretti den ganzen Sommer, während die andern Betriebe ihre Kühe auf der Alp Maroz fuori (Gemeinde Stampa) sömmerten und erst nach deren Entladung nach Grevasalvas oder Buaira übersiedelten. Um die Heuernte einzubringen, hielten sie sich natürlich etwa drei Wochen, Ende Juli/anfangs August, auf ihrer "mageda" auf.

Ziegen werden keine mehr gehalten. Die wenigen Kühe können die Weidegründe gar nicht mehr ausnützen. Daher wird seit einigen Jahren zusammen mit dem eigenen gleichzeitig fremdes Jungvieh gesömmert. 1977 zählte man immerhin 93 Rinder, Mesen und Kälber, hauptsächlich aus dem Kanton Zürich stammend.

Seit 1978 können die Forderungen der Gemeinde Sils (Pachtzins, Weidesteuern usw.) nicht mehr pauschal beglichen werden. Jetzt wird eine differenzierte Abrechnung erstellt. Die Abgaben der "Grevasalvasbauern" an Segl sind dadurch angestiegen.

Monat und Jahr	Kühe	Jungvieh	Ziegen	Schweine
Mai bis Dezember 1949[1]	115	-	130	16
Mai bis Dezember 1970[2]	40	54	-	6
Juli 1977	6	118	-	1
Oktober 1977	24	32	-	3

Tabelle 11 : Grevasalvas : Durchschnittliche Viehbestände 1949/1970/1977

Der Sohn von Nino Coretti, Emilio, zieht Mitte Mai von Soglio mit dem Rindvieh nach Grevasalvas. Im ersten Monat des Aufenthalts wird das restliche Heu verfüttert, dann beginnt die Weidezeit. Zunächst suchen sich die Tiere ihr Futter unterhalb von Grevasalvas, meist im Lärchenwald, später in den höhergelegenen Privatwiesen, die nicht mehr gemäht werden. Die anfallende Milch wird den ganzen Sommer hindurch wie früher im eigenen Haus verkäst oder verbuttert. Mit den Milchtransporten nach Sils hat man schon vor etlichen Jahren ausgesetzt. Sobald im nahen Italien die Ferien beginnen, kommt ein Schulknabe auf die Maiensässe um die Tiere zu hüten. Sohn Emilio ist dann hin und wieder während des Tages frei, so dass er nach Erledigung sämtlicher Arbeiten mit dem Auto nach Soglio fährt um dort beim Heuen zu helfen. Jeden Abend kehrt er nach Grevasalvas zurück. Ende Juni kommt das Unterländer Vieh an, denn die von Sils gepachteten Alpweiden stehen erst ab dem 1. Juli offen. Während der rund 2½ Monate dauernden Sömmerung hirtet ein Italiener die jungen Tiere. Für diese Zeit nimmt er mit seiner Frau ebenfalls Wohnsitz in Grevasalvas. Kühe und Jungvieh weiden jetzt getrennt. Erstere müssen jeden Abend in den Stall zurück, wo sie gemolken werden und nachts verbleiben. Um den 20. Juli beginnt der Heuet, der bis Mitte August dauert. Während dieser Zeit verweilt die ganze Familie Coretti - Mutter, Vater, Sohn und ab und zu auch die Tochter - auf Grevasalvas. Doch nachher harrt auf den verschiedenen Betriebsstufen von Soglio der Emdschnitt der

1 Schmid H., 1955, p. 72

2 Land- und alpwirtschaftlicher Produktionskataster der Gemeinde Sils, 1970

Erledigung. Der Betriebsleiter und seine Frau fahren daher mit dem Ladewagen hinunter ins Bergell. An schönen Tagen pendelt auch Emilio wieder hin und her. Zwischen dem 12. und 15. September wird die Alp Grevasalvas entladen. Camions holen das fremde Vieh ab und transportieren es ins Unterland zurück. Der Kuh- und der Rinderhirt reisen nach Italien ab. Gleichzeitig beginnt die Gemeinatzung.

Nach der Alpabfahrt von Maroz fuori siedeln weitere 3 Bauern mit dem Vieh in ihre "mageda" über, zwei nach Grevasalvas, einer nach Buaira. Je nach den Witterungsverhältnissen wird in der ersten Oktoberhälfte vom Weidgang auf Stallfütterung umgestellt. Die Milchleistung der Kühe lässt nun stark nach. Damit wenigstens in einem Betrieb gekäst werden kann, stellen die Bauern abwechslungsweise die Milch einander zur Verfügung. Die Abrechnung fertigen sie auf sogenannten Tesseln[1] aus. Zum Brechen der Milch braucht man jetzt Labpulver.

Praktisch alle gemähten Wiesen werden gedüngt. In der Regel vermischt man vor dem Auslegen den Mist mit Torf, den man heute noch an zwei Stellen sticht. Dann erst reiben die Bauern ihn ein. Da Torf vorwiegend aus organogenen Bestandteilen besteht, verbessert er die Humusschicht und begünstigt damit die Grasnarbe.

Vor Weihnachten brechen alle Landwirte auf und kehren nach Soglio zurück. Seit der Ladewagen Einzug gehalten hat, füttern sie nicht mehr sämtliches Heu auf der "mageda" aus. Bei jeder Fahrt ins Bergell - und deren gibt es eine stattliche Zahl - führen sie ein grosses Fuder Dürrfutter mit. Damit verkürzt sich ihre Aufenthaltszeit auf dem Maiensäss.

Die Zahl des Rindviehs, das heute noch auf Grevasalvas gesömmert wird, hat sich gegenüber 1949 nur unwesentlich verändert. Da aber 3 Bauern aus betriebs- und personaltechnischen Gründen ihre Tiere dem Bewirtschafter von Maroz fuori ins Lehen geben, nimmt die Alp Grevasalvas Unterländer Kälber und Mesen an. Folglich ist aus der ehemaligen Kuhalp beinahe eine reine Galtviehalp geworden. Hingegen fällt der Rückgang der Tiere, die nach der Alpzeit noch in einem der Sommerdörfchen verweilen, auf. Weniger Bauern halten auch weniger Vieh, obwohl die Bestandeszahlen pro Betrieb angestiegen sind.

---

1 Tesseln : Hölzchen mit geschnitzten Zeichen

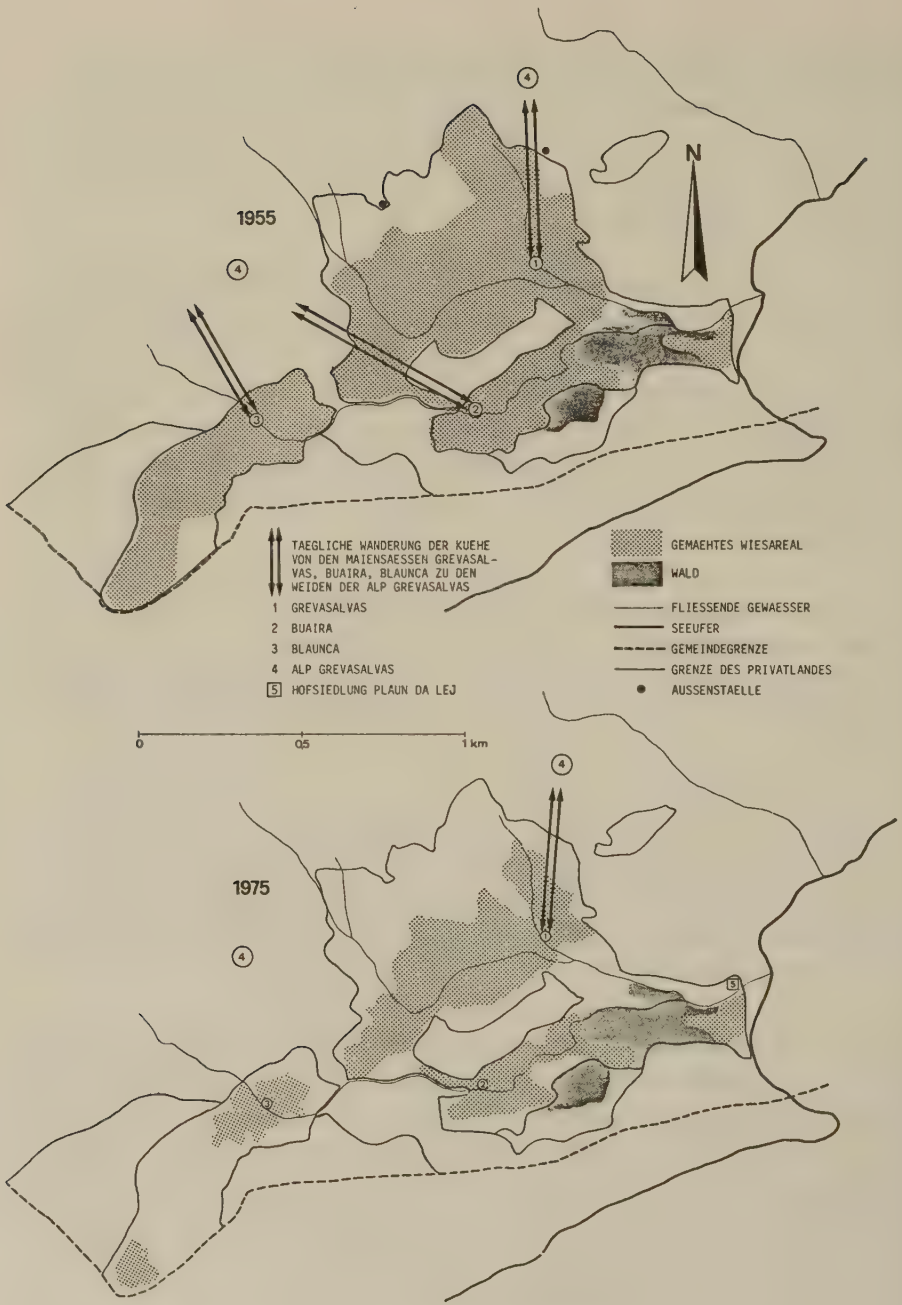

Abb. 42 : Grevasalvas : Gemähtes Wiesenareal, 1955 (nach Luftbild) und 1975 (durch Feldbegehung)

3.4. Folgen des Wandels in der Land- und Alpwirtschaft

Da die Zahl der Familien, die hier einen Teil des Jahres ihr Auskommen finden, drastisch gesunken ist, bleiben viele periphere Matten ungemäht, das Vieh beweidet sie. Dass trotzdem immer noch fast 50 % der Wiesen geschnitten werden, ist grösstenteils der Mechanisierung in der Landwirtschaft und den auf Grevasalvas günstigen Gelände- und Terrainverhältnissen zu verdanken. Erwähnenswert ist aber auch der Umstand, dass fast alle Bauern, die ihren Betrieb aufgaben, ihre Güter den noch verbliebenen zur Pacht anboten, sodass diese zur Bewirtscahftung die besten Areale aussuchen können. Die Tabelle 12 enthält die Resultate der Ausplanimetrierung verschiedener Wirtschaftsareale. Sie beruhen auf Grundbuchplänen, Luftbild- und Feldkartierungen sowie mündlichen Aussagen.

	Gesamtfläche	Besitz der Consorzi		Lärchen- und Erlenbestände	Gesamtfläche des Wieslandes	Gemähtes Wiesareal			
		Weiden	Moore			1949[1]	1955[2]	1972[3]	1975
Grevasalvas, Buaira und Plaun da Lej	80	14	2	7	57	57	46	31	30
Blaunca	44	24	1	-	19	19	19	8	5
Total (in ha)	124	38	3	7	76	76	65	39	35

Tabelle 12 : Grevasalvas : Private Wiesen Weiden und Wälder; Gemähtes Wiesareal 1949 - 1975

Verständlicherweise hat sich der ganze Umbruch in der Bewirtschaftung von Grevasalvas auch auf die Gebäudenutzung ausgewirkt. Da jedoch die gesamte Region als Schutz und Erholungszone erklärt wurde, bleibt es von der Spekulation verschont. Trotzdem hat man einige Wohnstätten und Ställe zu Ferienhäusern umfunktioniert, allerdings ohne den äusseren Charakter der Gebäude wesentlich umzugestalten. Ihre Benützung wickelt sich grösstenteils im familieninternem Rahmen ab. Einige Wohnungen haben Dauermieter, so dass alle Jahre dieselben Menschen wiederkehren. Die Ferienleute üben insofern eine posi-

1 nach mdl. Aussagen; 1948 wurden die Güter zusammengelegt.

2 nach Luftbild vom 2. 9. 1955

3 nach Luftbild vom 9. 9. 1972

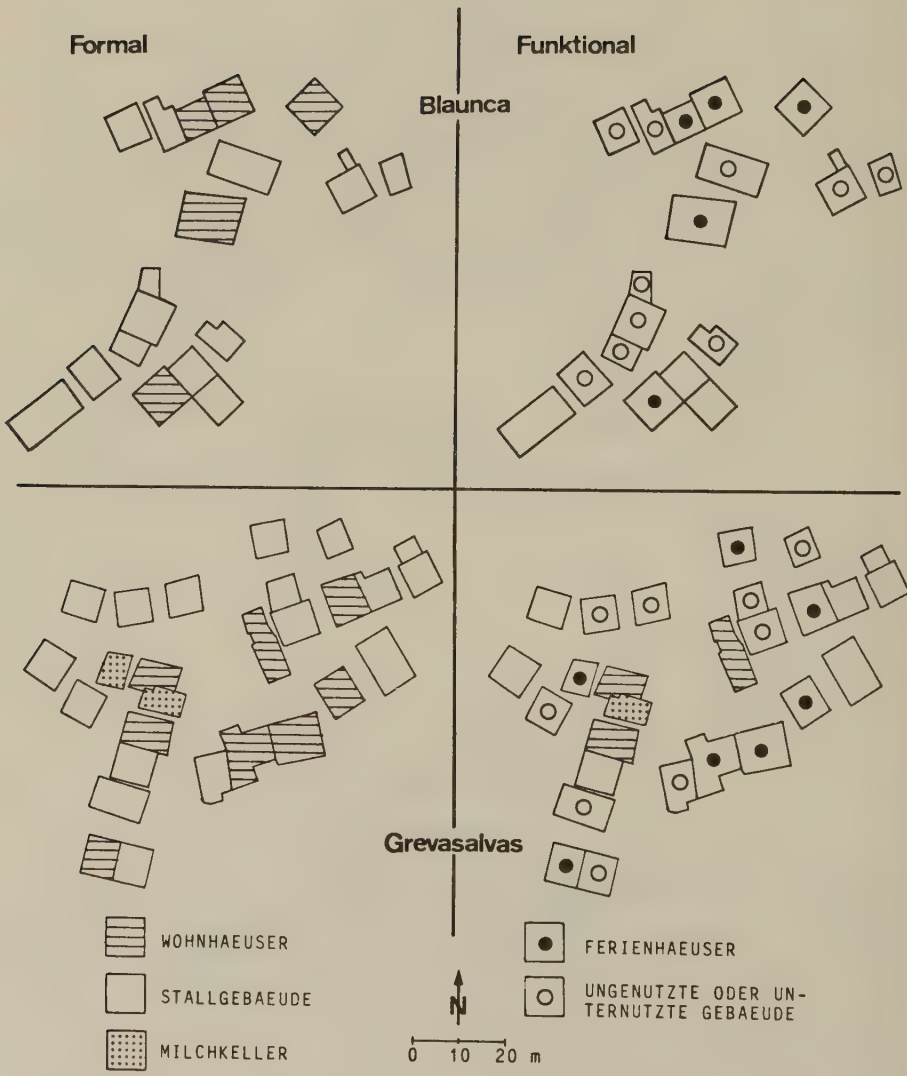

Abb. 43 : Grevasalvas : Formale und funktionale Gebäudenutzung

tive Rolle auf die Land- und Alpwirtschaft aus, als sie durch ihren gesellschaftlichen Kontakt das doch etwas isolierte Leben der Bauern auf den Maiensässen auflockern.

3.5. Die Zukunft der Region

Eine Voraussage, ob und wieweit das Gebiet auch in ferner Zukunft noch in der heutigen Art bewirtschaftet wird, gestaltet sich zu einem schwierigen Unterfangen. Viele Leute aus dem Bergell glauben, dass es Ende der achtziger Jahre kein Bauer aus Soglio mehr auf sich nehmen werde, Güter zu nutzen, die soweit von der Dauersieldung entfernt liegen. Vorläufig jedoch ist nur sicher, dass ein Betrieb in Kürze eingehen wird, so dass noch drei verbleiben, Plaun da Lej ausgenommen.

Schon viele Stellen haben sich des Problemkreises Grevasalvas angenommen und versucht, ihre prospektiven Gedankengänge ins Gespräch zu bringen. Die wichtigsten bisher unterbreiteten "Lösungsvorschläge" sind die folgenden[1]:

- Bau von 2 - 3 Siedlungshöfen zur ganzjährigen Bewirtschaftung. (Diese Lösung hat den Nachteil der extremen Isolierung dieser Höfe im Winter, weil die Schneeräumung kaum möglich und zu teuer wäre.)
- Bau von 1 - 2 Siedlungen bei Plaun da Lej am Silsersee, von welchen aus Grevasalvas genutzt werden sollte. (Diese Lösung erfordert ziemlich weite Transportwege von den Wiesen zu den Ställen, was besonders für die Düngung wenig vorteilhaft ist.
- Bau eines gemeinschaftlichen Maiensässstalles, in welchem während der Uebergangszeit[2] sämtliche Tiere aller Bewirtschafter durch 1 - 2 Personen betreut werden könnten. Ein solcher Stall würde auch die gemeinschaftliche Heuernte ermöglichen.
- Ausbau von Grevasalvas zu einer Kuhalp für die Region Bergell. Diese Lösung wäre nach Ansicht der kantonalen alpwirtschaftlichen Organe die idealste. (Sie lässt sich aber heute noch kaum verwirklichen, weil sie einen massiven Eingriff ins Privateigentum erfordert. Immerhin wäre auch eine etappenweise Verwirklichung denkbar.

---

1 Land- und alpwirtschatlicher Produktionskataster; Gemeinde Soglio, 1972

2 Uebergangszeit: Zeit vor (20.5. - 20.6.) und nach (20.9. - Ende Nov.) der Alpung

- Bau eines kombinierten Maiensäss-/Alpstalles, vorerst für zirka 40 Kühe, mit der Möglichkeit zur späteren Erweiterung. Weidebetrieb während der Alpzeit; Dürrfuttergewinnung auf den maschinell bewirtschaftbaren Wiesen; Ausfütterung im Vorwinter oder vor der Alpung.

Anfangs der siebziger Jahre wurden diese Vorschläge ausgearbeitet. Leider hat man es versäumt, vorgängig umfassend abzuklären, ob und in welcher Form die Bodenbesitzer und besonders die noch tätigen Landwirte bereit sind, Hand zu bieten für eine Aenderung ihres bisher traditionelllen Wirtschaftssystems. Ebenso ist verpasst worden, sie durch aktive Mitarbeit für eine neue Nutzungsform zu gewinnen. Die Antwort der Bauern ist klar ausgefallen: alle Vorschläge sind im Sande verlaufen.

4. Zusammenfassung

In der Region Grevasalvas findet man einen kombinierten Maiensäss-/Alpsömmerungsbetrieb vor. "Mageda" und Alpwirtschaft komplementieren sich gleichzeitig zu einem Ganzen. Doch liegen die privaten Güter weit von der Dauersiedlung im südlichen Bergell entfernt. Soglio, die Heimat der "Grevasalvasbauern", befindet sich in peripherer Lage in einem vom Relief her nicht sonderlich begünstigten Gebiet. Lange haben seine Bewohner der jäh ansteigenden Lehne getrotzt, die nur eine Bewirtschaftung der wenigen Hangterrassen zulässt. Seit dem Beginn der fünfziger Jahre akzeptieren die jungen Menschen die Herausforderung der Natur mehrheitlich nicht mehr, sie wandern ab, aus der Landwirtschaft, aus dem Dorf. Damit hat eine Entwicklung eingesetzt, deren Umfang nie abzuschätzen war und deren Folgen sich in der Kulturlandschaft niederschlagen: Die Zahl der Landwirtschaftsbetriebe ist massiv geschrumpft, Monti werden aufgelassen. Statt 20 Familien wie anno 1950 ziehen noch deren 4 in ihre "mageda". Allerdings halten sie pro Betrieb eine grössere Anzahl Tiere als früher. Trotzdem wird auf Grevasalvas das private Wiesland nur noch zu rund 50 % geheut, der Rest dient als Weide. Ein Funktionswandel erfasst viele Gebäude. Da die ganze Region unter Schutz steht, ist sie mit einem vollständigen Bauverbot belegt. Damit behalten die Siedlungen ihren schlichten, bäuerlichen Charakter. Wie lange wird sich aber die heutige Form der Landnutzung, in deren Funktion die Gebäude einmal erstellt wurden, noch halten können?

F. ELM

1. Geographische Uebersicht

Elm liegt in einem ausgedehnten Talkessel und umfasst eine Fläche von 9081 Hektaren. Die Gemeindegrenze verläuft hauptsächlich auf den hohen, von stolzen Dreitausendern gekrönten Gebirgskämmen, die das Sernftal nach Süden hufeisenförmig abschliessen.

Der Sernft entspringt zwischen Hausstock und Kärpf und stiebt dann, über mehrere Wasserfälle stürzend, in östlicher Richtung Wichlen zu, wo er gegen Nordosten abdreht. Die Talsohle weitet sich nun aus und fällt gleichmässiger. Beim Weiler Hintersteinibach setzt dann die Zone der Fettwiesen ein. Allerdings wird dieses intensiv bewirtschaftete Areal des öftern eingeengt, unterbrochen und gar bedroht von Runsen und Lawinenzügen. Beim Dorf, vor der Mündung des wasserreichen Raminerbachs, biegt der Sernft nach Norden um. Gespiesen durch eine beachtliche Zahl grösserer und kleinerer Rinnsale verlässt er bei "Britteren" den Elmer Gemeindebann.

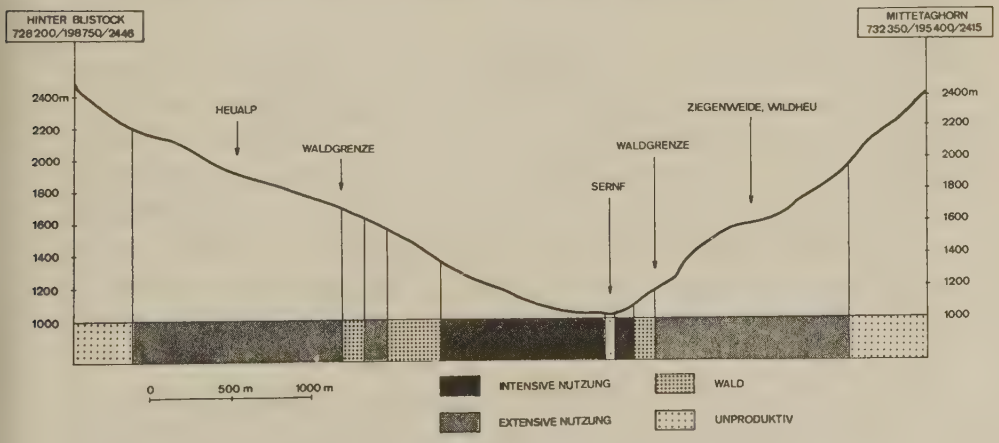

Abb. 44 : Elm : Einfaches, nicht überhöhtes Profil vom Hinter Blistock zum Mittetaghorn

Die Gesteinsschichten - Flyschformationen aus weichen, leicht verwitterbaren Tonschiefern und Mergeln - fallen etwas nach Süden ein. Daher steigt die rechtsseitige Flanke im Längstal der oberen Sernft jäh an, die gegen-

überliegende südostexponierte Lehne hingegen sanft. Die recht fruchtbaren Flysch- und Alluvialböden sind weitverbreitet. Einige Aecker liefern Kartoffeln zur Selbstversorgung. Doch dominiert im niederschlagsreichen Elm die Graswirtschaft. Auf der linken Talseite reichen die privaten Güter bis 1400 m an einzelnen Stellen sogar bis 1500 m hinauf. Die steileren Hänge sind vom Wald bestockt, der sich aber bei den vielen Geländeverebnungen etwas lichtet. Ueber der Waldgrenze dehnen sich die weitläufigen Alpflächen aus, die als Aetz[1]- oder Heualpen[2] genutzt werden. Sie sind entweder in Privat- oder Tagwenbesitz[3]. Anders sind die Verhältnisse auf der gegenüberliegenden Flanke. Fettwiesen breiten sich nur an ihrem Fusse aus. Ein schmaler Waldstreifen, der auf rund 1100 m einsetzt, trennt sie von den darüberliegenden, kargen Kleinviehweiden und Wildheugebieten. Diese gehören wiederum dem Tagwen.

Die Wohn- und Wirtschaftsgebäude liegen über den ganzen Talboden und den Sonnenhang verstreut. Erstere gruppieren sich grösstenteils entlang der neu ausgebauten Hauptstrasse, während letztere sich über das ganze Wiesenareal verteilen. Fast jeder Bauer besitzt mehrere Aussenställe. Sie stehen gewöhnlich inmitten der Matten. Das eingebrachte Heu wird an Ort und Stelle ausgefüttert. Das Vieh - vorwiegend Rinder und Mesen - muss also im Laufe des Winters von "Gaden" zu "Gaden" verstellt werden. In einzelnen Betrieben bleibt es jedoch die ganze Stallfütterungsperiode in denselben Aussenställen untergebracht. Das Besorgen der Tiere auf weitabgelegenen Gütern kann bei Unbilden der Witterung beschwerlich werden. Im Zusammenhang mit der Gesamtmelioration Elm sind nun viele Güter erschlossen worden. Der Uebergang vom verstreuten zum zentralen Hof wurde damit eingeleitet[4]. An günstigen Lagen entstanden bereits mehrere neue und grosse Wirtschaftsgebäude, welche die Winterung aller Tiere an einem Ort ermöglichen. In diesen Betrieben muss das Vieh nicht mehr zum Futter hin verstellt werden. Vielmehr bringt

---

1 Aetzalp = Alp, die geätzt wird, im Gegensatz zu den Heualpen

2 Heualpen = Gebiete, die aus der Umwandlung von Aetzalpen entstanden sind und gleiche natürliche Voraussetzungen erfüllen wie diese. Es handelt sich grösstenteils um Magerwiesen, die jährlich höchstens einmal gemäht werden, also der Winterfuttergewinnung dienen.

3 Tagwen = glarnerische Bezeichnung für Bürgergemeinde

4 Thöny C., 1976

man sämtliches Heu in die neuen Ställe ein. Nach wie vor bleibt aber die Aufzucht leistungsfähiger Tiere die Hauptproduktionsrichtung auf den Elmer Bauernhöfen.

Obwohl die Zahl der Landwirtschaftsbetriebe erheblich zurückgegangen ist, blieb der Rindviehbestand ziemlich konstant - die Betriebe haben sich also entsprechend vergrössert. Hingegen verlor die Ziegenhaltung ihre einst doch aussergewöhnliche Bedeutung.

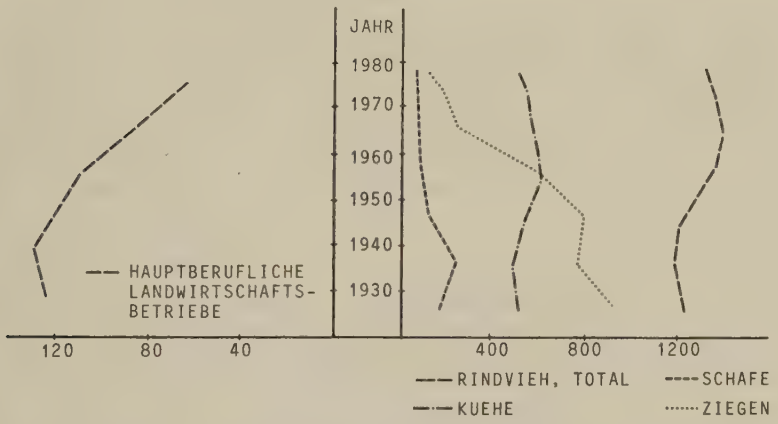

Abb. 45 : Elm : Hauptberufliche Landwirtschaftsbetriebe, 1929 - 1975; Nutztierhaltung, 1926 - 1978
Quelle : Eidg. Vieh- und Betriebszählungen

Die Allmend wurde bereits zu Beginn des 19. Jahrhunderts als Weidegebiet aufgehoben. Bis 1971 hielt sich jedoch der Brauch, dass ein in Elm wohnhafter Bürger bei seiner Heirat als Tagwenrecht[1] rund 400 m2 Land zum Kartoffelanbau und zudem ein Laubnutzungsrecht auf einer halben Hektare Wald erhielt.

Die Industrialisierung des Dorfes ist gering. Eine wachsende Bedeutung kommt dem Dienstleistungssektor zu, seit von "Obmoos" aus das Skigebiet Schabell erschlossen wurde. Dank der Realisierung des Projekts sind viele Temporärarbeitsplätze geschaffen worden, die sich für junge Landwirte vorzüglich eignen. Im Zusammenhang mit dem Ausbau des Waffenplatzes Wichlen

---

1 Tagwenrecht = Bürgernutzen. Jede Haushaltung, deren Vorstand das Elmer Bürgerrecht besass, hatte das Recht auf die Bewirtschaftung öffentlichen Besitzes. Die Landparzellen wurden alle zehn Jahre durch das Los zugeteilt.

hat der Bund (EMD) die notwendige Strassensanierung mit einer Umfahrung des Elmer Dorfkerns finanziert. Doch harren weitere dringende Aufgaben der Erledigung. Zügig vorangetrieben werden von den Gemeindebehörden Arbeiten im Zusammenhang mit der in Ausführung befindlichen Gesamtmelioration. Bis das umfangreiche Projekt zum Abschluss kommt, werden noch einige Jahre verstreichen.

2. Die Elmer Alpen

Die Gemarkung der Gemeinde Elm umfasst ein weitläufiges Alpgebiet, das sich über rund 3300 ha ausdehnt. Die Fläche des intensiv nutzbaren Areals, der Fettwiesen, beträgt hingegen nur rund ein Viertel davon, nämlich etwa 800 ha. Das Dorf ist also reich gesegnet mit Alpweiden, jedoch arm an Matten. Damit fehlt die Futterbasis für die Ueberwinterung des Viehs, das gesömmert werden kann. In früheren Zeiten herrschte denn auch oft in Elm, wie im ganzen Kanton Glarus, ein akuter Heumangel. In diesem Sinn sind Verbote zu verstehen, die im ausgehenden 17. Jahrhundert erlassen wurden[1]: "Es sollen so viel als möglich keine Güter mehr zu Allmeinen und keine Winterig[2] in dèn Bergen zu Sömmerig[3] oder Alpen gemacht werden, weil es dem Lande ganz schädlich sei. Dagegen soll man so viel als möglich aus der Sömmerig Winterig machen". 1787 beschloss die Landsgemeinde, den Tagwen zu verbieten, Winterig in Sömmerig zu verwandeln.

Um einen Ausgleich innerhalb der Elmer Grenze zu schaffen, musste die Futterbasis für die Winterung vergrössert werden:

- Zwischen 1835 und 1863 wurden 4 Aetzalpen mit etwas mehr als 500 Stössen in Heualpen umgewandelt[4].
- Das Einsammeln von Gras auf entlegensten, abschüssigen und daher häufig gefährlichen Berghalden und Felsbändern erlangte eine erhöhte Bedeutung. Noch heute steht jedem Elmer Bürger das Recht zu, Wildheu für den Eigenbedarf zu mähen.

---

1 Hösli J., 1948, p. 49/50
2 Winterig = Land, dessen Ertrag zur Ueberwinterung des Viehs beiträgt
3 Sömmerig = Weideplatz, Futterbasis für die Sömmerung
4 Hösli J., 1948, p. 329

Vor allem durch die Gewinnung von Dürrfutter auf früheren Atzungsgebieten konnte das Ziel - Gleichgewicht zwischen sömmerlicher und winterlicher Futterbasis - annähernd erreicht werden, liefern doch die Heualpen ein qualitativ hochwertiges Futter mit einem hohen Eiweissgehalt.

Trotz dieser Umwandlung besitzt Elm immer noch genügend Alpweiden. Im Bereich der Dauersiedlungen liegen sie oberhalb der Aussenställe. Sie erstrekken sich über die alpinen Matten und die vielen Lichtungen im Gehölz der subalpinen Nadelwaldzone. In der Längsachse des Sernftales reichen die Alpweiden im hintern Abschnitt - bis zum "Erbstürli" beim Weiler Hintersteinibach gelegen - in die Talsohle hinunter. Bedingt durch anthropogene Einflüsse ist hier der Forst doch erheblich zurückgedrängt, auch wenn auf der linken Talflanke noch kräftige Bestände stocken.

2.1. Die Heualpen

Die vier Heualpen innerhalb des Gemeindebanns umfassen eine produktive Fläche von rund 600 Hektaren. Tschinglen und Gufel gehören dem Tagwen. Jeder in Elm wohnhafte Ortsbürger kann Nutzungsrechte geltend machen. Diese werden in der heutigen Zeit jedoch kaum mehr in Anspruch genommen. Auf Tschinglen unterliegt nur noch die unterste Region, das Gebiet Niederen, einer Heubewirtschaftung. Schafe ätzen die höher gelegenen Areale. Wiesen wandeln sich nun wieder zu eigentlichen Weiden. Die Heualp Gufel hat der Tagwen wegen fehlender Nachfrage zum Wildheuplatz erklärt. Die Seilanlage von dort ins Tal musste infolge einer Hochspannungsleitung demontiert werden. Daher unterliegt das Gebiet nur noch in guten Sommern einer wenn auch sehr bescheidenen Bewirtschaftung.

Früher verpachtete der Tagwen die beiden Alpen einer Vielzahl von interessierten Bürgern, die sich zu sogenannten Heuergemeinschaften zusammenschlossen. Ihre Vorstände mit je einem Alpvogt an der Spitze gliederten den Heugrund - unter Berücksichtigung unterschiedlicher Lage und Grasqualität - in mehrere Abschnitte auf. Diese unterteilte man ihrerseits in soviele kleinere Parzellen (=Heuteile), bis deren Zahl mit dem Mitgliederbestand der Heuerkorporation übereinstimmte. Die dadurch entstandenen Landstücke, meist von langer und schmaler Form und daher eine Streifenflur bildend, wurden dann abgesteckt und den einzelnen Heuern zugelost. Jeder von ihnen erhielt

also für die Dauer des Pachtvertrages mehrere Parzellen zugesprochen. Deren Säuberung oblag den einzelnen Heuern. Das gewonnene Dürrfutter wurde in "Ghaltigen" (=Heuschober) vorübergehend eingelagert und im Herbst oder Winter mit Seilanlagen oder Schlitten ins Tal gebracht. Die Korporationen sorgten in genossenschaftlicher Arbeit für den Unterhalt der Wege und Stege sowie die Instandhaltung der primitiven Transporteinrichtungen. Die anfallenden Kosten wurden in gleichen Teilen den Heuern übertragen. So hielten in den vierziger Jahren unseres Jahrhunderts 20 Bürger 10 Jahre lang Tschinglen in Pacht und bezahlten einen Jahreszins von Fr. 1262.--[1].

Die Heualp Bischof gehört einer Korporation, deren Mitglieder überwiegend in den Weilern Steinibach und Wald wohnen. Gemäss Statuten soll das Heuen der Alp "zum Ausgleich des in der Gemeinde Elm bestehenden ungleichen Verhältnisses zwischen den Mitteln zur Viehhaltung im Sommer und denjenigen des Winters dienen"[2]. Das Gesamteigentum der Alp verteilt sich auf 60 Anteilrechte, von denen ein Teilhaber mehrere auf sich vereinen kann. Das gesamte nutzbare Areal von Bischof besteht aus zehn verschiedenen Abschnitten, von denen neun weiteraufgeteilt und die entstehenden Parzellen dann verlost werden. So trifft es auf jedes Anteilrecht neun auf verschiedener Höhe und Exposition gelegene Heuteile. Alle 10 - 15 Jahre werden die Güter neu verlost. Der zehnte Abschnitt, eine eher karge und steinige Fläche, wird niemandem zugeteilt. Seine Nutzung ist jedem Besitzer von Anteilrechten gestattet. Es handelt sich um ein korporationsinternes Wildheugebiet. Die etwa 140 Heuschober gruppieren sich um vier verschiedene Stellen. Sie stehen in Privatbesitz. Einige dieser Hüttchen sind mit einer Feuerstelle ausgestattet - ein Relikt früherer Zeiten, als die Heuer noch einige Tage auf der Alp verweilten.

Heute wird praktisch nur noch das Gebiet um den Hengstboden gemäht. Eine Fahrstrasse führt dort hinauf, so dass man das Heu leicht abtransportieren kann. Die Wiesen auf beiden Seiten des Bischofbachs hingegen sind seit einigen Jahren grösstenteils der Nutzung entzogen, da die Nachfrage fehlt. Sie werden nicht mehr gesäubert, sie verganden. Die Korporation überlegt sich daher, in welcher Form das wüchsige Areal in Zukunft bewirtschaftet werden

---

1 Hösli J., 1948, p. 303

2 Art. 1 der Statuten der Alpkorporation Bischof Elm vom 8. 6. 1968

soll. Die Umwandlung in eine selbständige Rindviehalp kommt kaum in Frage, da die von Gesetzes[1] wegen nötigen Stallungen fehlen und zuerst erbaut werden müssten. Denkbar wäre eine Jungviehatzung von der benachbarten Alp Erbs her oder die Beweidung durch Schafe. Vorläufig ist aber gemäss Statuten "das Aetzen durch jegliche Gattung Vieh verboten"[2]. Im Frühjahr 1979 soll nun über die zukünftige Verwendung des unbenutzten Gebiets beschlossen werden. Sicher bleiben die Flächen um den Hengstboden weiterhin dem Heuet vorbehalten.

Die Heualp Kühboden gehörte ursprünglich ebenfalls einer Korporation. Ein Auswärtiger kaufte sie vor einigen Jahren auf. Sie dient heute der Sömmerung von Schafen.

Alp	Eigentümer	Flächenausdehnung (ha)[3]	Höhenlage (m)	Heutige Nutzung
Gufel	Tagwen Elm	46	1300-1800	Wildheu
Tschinglen	Tagwen Elm	161	1400-2100	Schafalp : Bestand 1976 : 300 Stück; etwas Alpheu
Kühboden	Privatbesitz eines Auswärtigen	111	1300-2000	Schafalp : Bestand 1976 : 550 Stück
Bischof	Korporation	292	1450-2100	Alpheu, teilweise ungenutzt

Tabelle 13 : Elm : Die Heualpen, ihre Ausdehnung und ihre Bewirtschaftung

Die Bewirtschaftung der Heualpen hat seit dem Ende des zweiten Weltkrieges enorm an Bedeutung verloren. Viele Gründe haben gesamthaft diese Entwicklung begünstigt:

- Der Talboden liefert dank intensiverer Nutzung und Pflege höhere Erträge.
- Von den vier Heualpen ist nur ein Teil von Bischof, der Hengstboden, erschlossen. Sonst bestehen oder bestanden bestenfalls Seilanlagen. Der Mechanisierung des Alpheuens sind daher enge Grenzen gesetzt.

---

1 §5 des glarnerischen Gesetzes über die Bewirtschaftung der Alpen vom 14. Mai 1939

2 Art. 9 der Statuten der Alpkorporation Bischof Elm vom 8. 6. 1968

3 Abt. Landwirtschaft des EVD, 1962, p. 134

- Viele Heuteile liefern geringe Erträge, da der Düngung zu wenig Beachtung geschenkt wird. Früher beschränkte man sich auf die Gründüngung - man mähte die Parzellen nur alle 2 bis 4 Jahre. Diese Nutzungsweise birgt jedoch die Gefahr der Verunkrautung und Vergandung in sich.
- In vergangenen Zeiten konnten dank des Alpheuets die ohnehin vorhandenen Arbeitskräfte besser ausgelastet werden. Diese verweilten bei anspruchsloser Lebensweise bis zu einer Woche auf den Heualpen. In unserer Zeit hingegen haben die Alpheuer tagtäglich auf ihren Hof zurückzukehren, um das Vieh zu besorgen. Der Alpheuet ist zur zusätzlichen Arbeitslast geworden.
- Heute können die Bauern Heu aus dem Glarner Unterland oder dem Schweizerischen Mittelland einführen.

Alp	Flächeninhalt der gemähten Areale (ha)		
	1955	1967	1973
Gufel	5	3	-
Tschinglen	53	17	9
Kühboden	21	9	5
Bischof	99	81	51
Total (ha)	178	99	65

Tabelle 14 : Elm : Flächeninhalte der gemähten Areale auf den Heualpen (Resultate der Ausplanimetrierung)

Die in der Tabelle 14 dargestellten Resultate basieren auf Luftbildern der entsprechenden Jahre. Sie zeigen eindrücklich, dass die Heualpen in den letzten Jahrzehnten enorm an Bedeutung eingebüsst haben. Eigentlich bleibt nur der Alpheuet auf dem Hengstboden einigermassen zukunftsträchtig. Wie bereits erwähnt, führt dort hinauf eine Fahrstrasse. Heu kann daher ohne Schwierigkeiten weg- und Dünger ebenso zugeführt werden.

2.2. Die Aetzalpen

Innerhalb der Elmer Huben[1] befinden sich sieben Aetzalpen mit einer produktiven Weidefläche von 2600 Hektaren. Nach kantonalem Alpurbar[2] dürfen sie bei durchschnittlich 105 Tagen Weidezeit 922 Stösse Grossvieh und 140 Schafstösse aufnehmen. Damit ist Elm der Fläche und Aufnahmekapazität nach die an Alpen reichste Gemeinde des Glarnerlandes.

Alp	Eigentümer	Bewirtschafter	Höhenlage (müM)	Prod. Weide[3] (ha)	Bestossung nach kant. Alpurbar (Angaben in Stössen) Grossvieh	Schafe
Camperdun	Tagwen Elm	2 Pächter	1250-2200	336	144	-
Ramin	Privat	2 Eigentümer	1350-2300	459	210	-
Falzüber	Privat	1 Eigentümer	1550-2000	160	45	40
Jätz	Privat	1 Eigentümer	1200-2150	269	75	60
Wichlen	Bund (EMD)	1 Pächter	1300-2200	647	130	40
Erbs	Tagwen Elm	3 Pächter	1200-2250	473	208	-
Empächli	Tagwen Elm	2 Pächter	1500-2050	256	110	-

Tabelle 15 : Elm : Besitzes- und Bewirtschaftungsverhältnisse der Aetzalpen

Alle Alpen bestehen aus einem oder mehreren selbständigen Betrieben, sogenannten Sennten. Ihre jeweiligen Vorsteher, Alppächter oder -eigentümer, heissen Senntenbauern. Diese arbeiten auf eigene Kosten und Gefahr. Die meisten von ihnen besitzen selber zu wenig Tiere, um ihr Senntum voll belegen zu können. Sie nehmen daher Galt- und Milchvieh anderer Bauern aus dem Dorf oder weiteren Gemeinden ins Lehen. Gewöhnlich bestehen traditionelle Beziehungen, die solange anhalten, wie die Sömmerung auf der entsprechenden Alp zur Zufriedenheit ausfällt. Dabei hat der Bauer dem Aelpler je aufgetriebenes Haupt einen Sömmerungszins zu bezahlen. Er richtet sich nach dem Alter der Tiere (Kalb, Mese, Zeitkuh, Kuh). Umgekehrt entrichtet der Senntenbauer pro Kuh einen Nutzzins, dessen Höhe von der Milchleistung abhängt. Am Ende der Sömmerung werden Forderung und Gegenforderung miteinander verrechnet und die Differenz in Geld ausbezahlt.

1 Huben = glarnerische Bezeichnung für Gemeindegrenze

2 Das Alpurbar regelt die Bestossungsverhältnisse. Es legt fest, wieviel Vieh auf eine Alp getrieben werden darf.

3 Abt. Landwirtschaft des EVD, 1962, p. 143

Die Verarbeitung der Milch hat sich im Laufe dieses Jahrhunderts gewandelt. Widmeten sich die Senntenbauern vor 80 Jahren noch hauptsächlich der Käseproduktion, erlangte die Butter- und Ziegerherstellung später erhöhte Bedeutung. Heute liegt das Schwergewicht bei der Rahmablieferung mit Ziegergewinnung aus der Magermilch. Stets haben die Aelpler ihre Ware vermarktet. Wichtigster Abnehmer ist seit langem die Verbandsmolkerei Glarus. Dort werden Rahm, Butter sowie Käse weiterverarbeitet und schliesslich marktgerecht den Konsumenten zugeführt. Aus dem Rohzieger entsteht erst in der Oberurner Fabrik unter Beimischung von Melilothus coerulea[1] schmackhafter Glarner Schabzieger.

Die Mehrzahl der Sennten zentrifugiert heute die Milch und ziegert die entstandene Magermilch. Die Ablieferung des Rahms statt der Butter ist dank der Motorisierung und der besseren Erschliessung der Alpen möglich geworden. Die Senntenbauern sind dankbar für diese Neuerung, denn eine Mehrarbeit, das Anken, entfällt. Die Verbandsmolkerei ihrerseits fördert diese Art der Milchverwertung, denn in Glarus kann aus dem Rahm eine hochwertige, pasteurisierte Butter hergestellt werden, während man Alpbutter wegen konsumtechnischer Vorschriften einsieden muss.

Die Käseproduktion hat aus verschiedenen Gründen an Bedeutung verloren:

- Sie ist bedeutend arbeitsintensiver als andere Zweige der Milchverwertung.
- Sie setzt fachtechnische Kenntnisse, Tüchtigkeit und Sorgfalt der Sennen voraus.
- Es braucht zweckdienliche Gebäude und Fabrikationsanlagen sowie Keller für die Lagerung von Milch und Käse.
- Die Qualitätsansprüche der Konsumenten sind gestiegen. Die produzierten Käse können jedoch den erhöhten Anforderungen nicht immer genügen. Das Alpkäsen wird daher zu einem finanziellen Risiko, die Wirtschaftlichkeit ist in Frage gestellt.

Praktisch alle Sennhütten sind mit einfachen Einrichtungen ausgestattet, die der Käse- wie der Ziegerherstellung dienen. Die Anpassung der Fabrikationsanlagen an die neuzeitlichen Produktionsmethoden würde jedoch hohe Investitionen erfordern. Man bedenke, dass jedes Senntum 2 bis 3 Stäfel belegt. Bei einer Benützungsdauer von 6 - 8 Wochen jährlich liessen sich

---

1 Melilothus coerulea = asiatischer Hornklee

Alp	Anzahl Stafel der Sennten-betriebe	1896[1] Anzahl Sennten	Produktionszweige	1942[2] Anzahl Sennten	Produktionszweige	1977[3] Anzahl Sennten	Produktionszweige
Camperdun	3	3	Fettkäse	3	1 Senntum Fettkäse 2 Sennten Butter und Zieger	2	Milch- und Rahmablieferung, Zieger
Ramin	3	4	Fett- und Magerkäse, Butter und Zieger	2	Fettkäse	2	1 Senntum Fettkäse 1 Senntum keine Marktproduktion
Falzüber	3	1	Fettkäse, Butter, Zieger	1	Fettkäse	1	Fettkäse, Butter
Jätz	3	1	Magerkäse, Butter	1	Butter, Zieger	1	Rahmablieferung, Zieger
Wichlen	2	2	Fettkäse, Butter Zieger	2	Butter, Zieger	1	Rahmablieferung
Erbs	2	5	Butter, Zieger	4	2 Sennten Fettkäse 2 Sennten Butter und Zieger	3	Rahmablieferung Zieger
Empächli	2	2	Fettkäse, Butter Zieger	2	Fettkäse	2	Fettkäse

Tabelle 16 : Elm : Sennten und ihre Milchverwertung in den Jahren 1896 / 1942 / 1977

1 Bäbler J., 1898, p. 56

2 Hösli J., 1948, p. 286

3 Kant. Alpinspektionsbericht aus dem Jahre 1977

die Kosten kaum amortisieren. Daher wird sich die Produktionsrichtung Rahmablieferung/Ziegerherstellung weiter durchsetzen. Sie verlangt von den Sennen nur wenig milchtechnische Kenntnisse. Zudem genügen die einfachen Verwertungsanlagen der Ziegergewinnung durchaus.

Die Anzahl der Sennten hat sich verringert. Dies ist sowohl auf den fortwährenden Konzentrationsprozess aus wirtschaftlichen Gründen - die Fixkosten (Gebäude-, Betriebskosten) kleiner Sennten differieren kaum von denjenigen grosser - als auch auf den Verkauf von Wichlen und eines Teils von Erbs an den Bund zurückzuführen. Wegen militärischer Belegung mussten diese beiden Alpen Reduktionen der im kantonalen Alpurbar festgelegten Stosszahlen hinnehmen. Trotzdem hat sich die Gesamtbelegung der Elmer Alpen nur unwesentlich verändert. Seit der Jahrhundertwende schwankt die Zahl der aufgetriebenen Stösse zwischen 910 und 990. Dabei erfreut sich die Jungviehsömmerung auf Kosten der Kuhalpung immer grösserer Beliebtheit. Die Bauern halten eben vermehrt Heimkühe, weil die Rendite höher ausfällt, seit die Milch im Sommer wie im Winter in der Zentrale abgeliefert werden kann.

Alpname	1902/06[1]		1939/40[1]		1977[1]	
	Gesamt-stoss-zahl (ohne Schafe)	Kuhstösse in % der Gesamt-stosszahl	Gesamt-stoss-zahl (ohne Schafe)	Kuhstösse in % der Gesamt-stosszahl	Gesamt-stoss-zahl (ohne Schafe)	Kuhstösse in % der Gesamt-stosszahl
Camperdun	126	68	138	66	142	56
Ramin	175	53	176	39	213	23
Falzüber	44	73	44	57	48	46
Jätz	78	33	71	45	78	41
Wichlen	147	43	160	48	123	42
Erbs	263	78	239	67	217	64
Empächli	126	56	100	63	111	60
Gesamthaft	959	60	928	56	932	47

Tabelle 17 : Elm : Gesamtstosszahl und Anteil der Kuhstösse auf den Aetzalpen; 1902/06 - 1939/40 - 1977

1 Kant. Alpinspektionsberichte, 1902, 1906, 1939, 1940, 1977

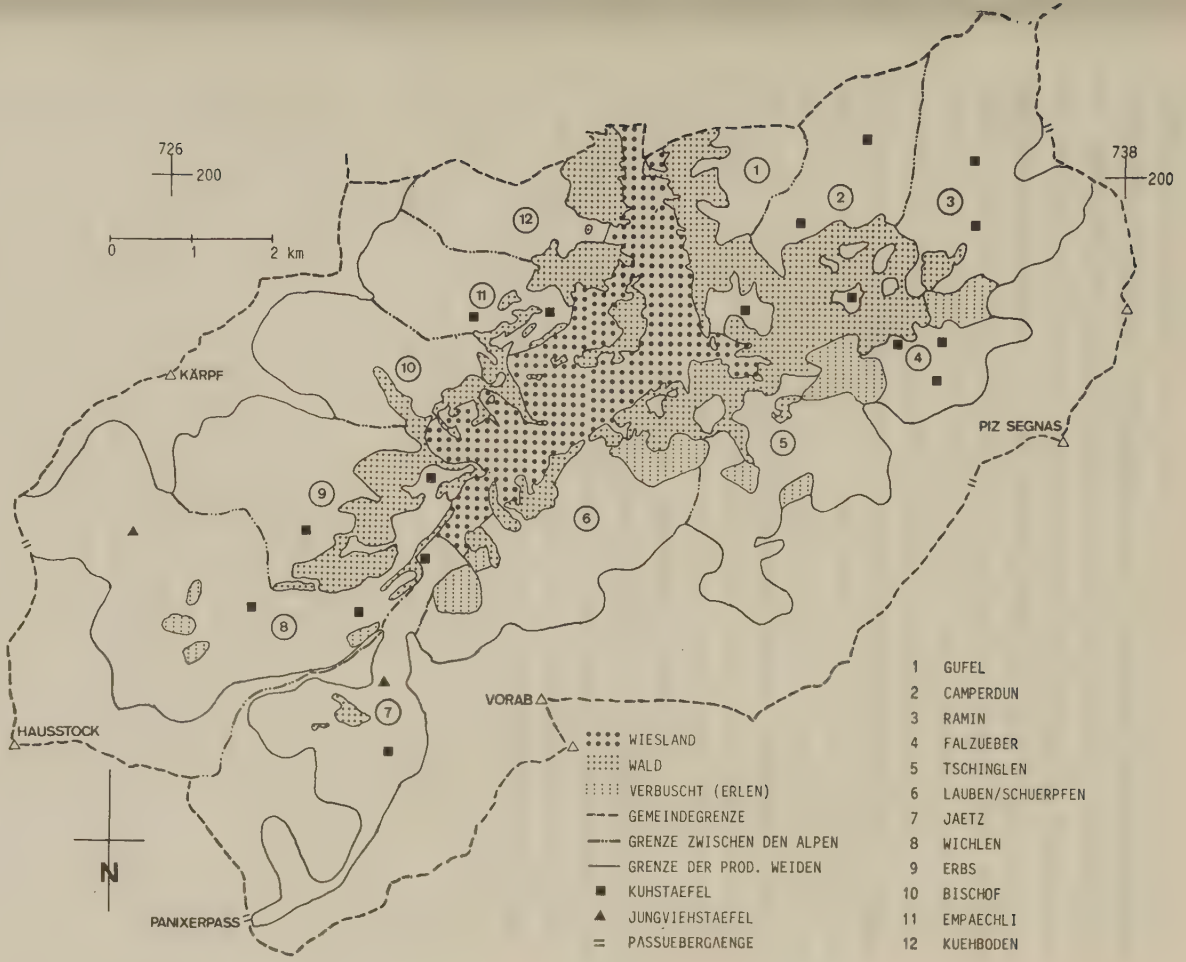

Abb. 46 : Elm : Die Nutzungszonen, die Lage der Alpen und ihre Stäfel

Der Tierbestand aller Sennten setzt sich aus Kühen, Rindern, Mesen, Kälbern und Schweinen zusammen. Falzüber, Jätz und Wichlen nehmen auch Schafe zur Sömmerung. Es handelt sich also durchwegs um Alpen mit gemischter Viehhabe. Kühe und Jungvieh atzen jedoch meistens getrennt. Dem Milchvieh bleiben die besten und tiefergelegenen Weiden sowie diejenigen in unmittelbarer Nähe der Alpstallungen vorbehalten. Die Rinderherden, die aus sämtlichem Jungvieh der jeweiligen Alp bestehen, beweiden die höheren und steileren Lagen. Die kargsten, höchsten und entferntesten Areale ätzen die Schafe. Den Schweinen verfüttern die Aelpler die Sennereiabfälle: Fettsirte, Ziegerschotte, auf Wichlen auch Magermilch.

Alle Elmer Aetzalpen bestehen aus zwei oder drei mit Stallungen und Sennhütten ausgestatteten Stäfeln. Deren Bewirtschaftung erfordert daher 2 - 4 Wechsel im Laufe der Sömmerungsperiode. Die Wanderungen der Sennten richten sich nach dem jahreszeitlichen Gang des Graswuchses sowie der Grösse und Ertragsfähigkeit der Atzungsgebiete der einzelnen Stäfel. Alle Unterstäfel liegen in Lichtungen der Waldzone, die Mittelstäfel an der wirtschaftlichen Waldgrenze[1] und deutlich über dieser die Oberstäfel. Eine Ausnahme bildet die Wichlenalp, deren Areal vollkommen waldfrei ist.

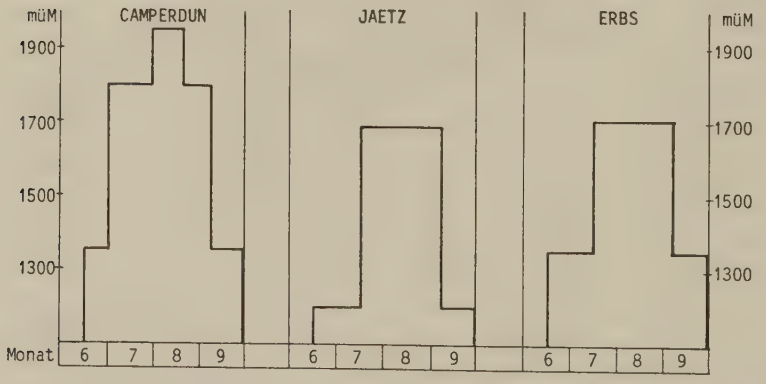

Abb. 47 : Elm : Stafelwechsel von 3 Alpen

1 wirtschaftliche Waldgrenze = gegenwärtige Waldgrenze

Die Sennten betreiben auf allen Stäfeln einen eingespielten Weidewechsel. Dabei unterscheidet man zwischen Tag- und Abendweiden. Erstere liegen in der weiteren, aber gut erreichbaren Umgebung der Stallungen, während sich letztere in umittelbarer Hüttennähe befinden, wo das Vieh meistens auch nächtigt. Manchmal werden die Kühe der verschiedenen Sennten einer Alp gemeinsam auf die Weide getrieben, oft ätzen sie aber getrennt.

Alle Alpen besitzen Waldungen oder wenigstens Holzhaurechte im nahen Forst zur Deckung des laufenden Bedarfs sowie zum Bau und Unterhalt von Gebäuden. Vor allem diejenigen Sennten, welche ziegern oder käsen, verbrauchen viel Brennholz, obwohl die meisten Kessi mit geschlossener Feuerung ausgerüstet sind. Das Holz muss natürlich dem Tagwen oder dem entsprechenden Waldbesitzer bezahlt werden.

Gemäss gesetzlicher Bestimmungen[1] müssen auf allen Alpen genügend Stallungen vorhanden sein, um sämtliches Alpvieh gleichzeitig unterzubringen. Ebenso sind Heuvorräte zu halten, die zur Fütterung des gesamten Tierbestandes während mindestens zwei Tagen ausreichen. Diese Vorschriften wurden hauptsächlich aufgestellt, damit das Vieh witterungsbedingte Weideunterbrüche schadlos überstehen kann. Das Alppersonal gewinnt das Heu auf nahen Wildheuplätzen. Wo Stäfel eine gute Zufahrt haben, wird das Dürrfutter auch ab und zu auswärts angekauft.

Der Düngung und Weidesäuberung wird durch die Gesetzgebung besondere Bedeutung beigemessen. Daher enthalten alle Alpordnungen Vorschriften betreffend der Anlage und Verwertung des Düngers und Bestimmungen über die Dauer der Säuberungsarbeiten. Im Minimum ist auf je 5 Stösse ein Tag zu leisten. So müssen alle Pächter von Elmer Tagwenalpen Mist und Jauche sammeln und während oder nach der Sömmerungsperiode ihn auslegen oder sie austun. Die Säuberung der Weiden wird hingegen vom Tagwen übernommen, doch hat der Senntenbauer gegen Bezahlung während 5 Tagen mitzuarbeiten.

Die Bewirtschaftung der 7 Elmer Aetzalpen hat sich im Laufe der letzten 30 Jahre nur unwesentlich verändert. Zwar hielt da und dort die moderne Technik Einzug, Sennten gingen ein, die Kuhalpung verlor auf Kosten der Jung-

---

1 Kant. Gesetz über die Bewirtschaftung der Alpen vom 14. Mai 1939 und dessen Vollziehungsverordnung vom 17. Mai 1941

viehsömmerung an Bedeutung, Stäfel wurden mit Fahrstrassen erschlossen. Zu einem tiefgreifenden Wandel ist es jedoch nicht gekommen, weil die Alpwirtschaft im Bewusstsein der Bevölkerung tief verankert liegt, und in Elm eine Landwirtschaft ohne Alpwirtschaft undenkbar erscheint.

3. Die Ziegen und ihre Weidegebiete

Jahrhundertelang waren die Elmer im Kampf um ihre Existenzgrundlage auf die Ziegenhaltung angewiesen. Sich des Angebots der Natur vollends zu bedienen, bedeutete für sie eine Pflicht. Dank den Ziegen konnten sie den steilsten Hängen, Berglehnen und Runsen einen Nutzen abgewinnen. Zudem sicherten diese Tiere die Milchversorgung der Bevölkerung während der Sömmerungszeit der Kühe.

Die Ziegen besitzen auf den meisten Alpen bestimmte, jedoch zeitlich fixierte Weiderechte, die vor Jahrhunderten durch Uebung erwachsen sind oder in hartnäckigen Prozessen erkämpft werden mussten. In Elm gehen alle Rechtsentscheide auf das 16. bis 19. Jahrhundert zurück. Die ausgedehnten Sommerweideflächen, die wegen ihrer Steilheit oder der Gefährlichkeit der Zugangswege keiner Bestossung mit Rindvieh offen stehen, gehörten seit jeher unbestritten dem Schmalvieh. Sie liegen überwiegend an nord- und nordwestexponierten Hängen und sind sehr schattig. Ihre Entfernung zu den Siedlungen ist klein, da die Ziegen abends, um gemolken zu werden, ins Dorf zurückzukehren haben. Für den Weidgang im Frühjahr und Herbst mussten den Ziegen jedoch sonnigere Atzungsgebiete zugestanden werden. Zudem erhielten sie Weiden mit dem Recht auf Schneeflucht zuerkannt.

Bis 1950 pendelte der Ziegenbestand zwischen 800 und 1000 Tieren. Seither ist er rapid zusammengeschrumpft. 1978 zählte man noch 111 Ziegen[1]. Von den ursprünglich vier Geissweidegenossenschaften ist noch die Korporation Steinibach übriggeblieben. Diese Entwicklung resultierte aus der zunehmend grösseren Zahl der Heimkühe. Damit verlor die Ziege ihre Bedeutung als sommerliche Milchlieferantin.

---

1 Viehzählung vom 21. April 1978; Angabe des Eidg. Stat. Amtes

Die Fressgewohnheiten der Ziegen sind Ursache vieler gefühlsbetonter Auseinandersetzungen in Wort und Schrift. Auf den Rücken dieser naschhaften Vierbeiner lasten Hypotheken vieler Alp-, Wald- und Landschaftsschäden. Doch schiessen die Streitigkeiten meistens am Ziel vorbei, denn die Schuld liegt nicht in erster Linie bei den Ziegen. Für die Zerstörungen sind die Menschen, die diese Tiere unsachgemäss halten, verantwortlich. Zu verurteilen ist vor allem der im Herbst und Frühjahr übliche freie Weidgang. Heute wird er jedoch von vielen Elmer Bauern nicht mehr geduldet. Dem Ziegenfrass fallen vorwiegend die jungen, bis 1,5 m hohen Bäume zum Opfer, deren Wachstum durch den Verbiss gehemmt oder gar verhindert wird. In Elm haben im Bereiche der Ziegenweiden die jahrhundertelange Bestossung zu einer starken Depression der Waldgrenze geführt. Im Jetztros und auf Rütersegg stocken nur noch einzelne Fichten, hauptsächlich wachsen aber Grünerlen. Auf Rossalpli/Lauben ist die Höhenlage der gegenwärtigen Waldgrenze abhängig von der Distanz zum Geissweg. Mit zunehmender Entfernung von diesem steigt sie von 1100 m auf 1300 müM an. Die Ursache dieser Depression liegt eindeutig bei der Bewirtschaftungsform, die auf keiner klaren Trennung von Wald und Weide beruht.

Anderseits kann die Ziege dem Menschen eine wertvolle Hilfe sein, wenn er die Haltung ihren Charaktereigenschaften anpasst. Sie liebt Sträucher, Stauden, Blüten und junge Triebe vieler Unkräuter[1]. Durch ihren Tritt, Verbiss und Frass vermag sie überwucherte Flächen zurückzudämmen. Dadurch säubert und erweitert sie die Weiden.

Durch den fast vollständigen Zusammenbruch der Ziegenhaltung ist das für die Mitglieder der Ziegenkorporationen verpflichtende Gemeinwerk beinahe ganz hinfällig geworden. Ebenso sind die für Elm so typischen Zeugen vergangener Tierhaltung, die Geissgadenstätten, heute grösstenteils funktionslos und dem Zerfall nahe. Im Weiler Hintersteinibach haben allerdings einige Bauern neue Kleinviehställe erhalten, da die alten der breiteren Strasse weichen mussten.

Früher waren die Ziegen in Elm unentbehrliche Tiere, heute werden sie von vielen Besohnern des Bergdorfes missachtet, sie sind einmal mehr das Opfer ihres Statussymbols.

---

1 Unkräuter sind Wildpflanzen, die den Nutzpflanzen Nährstoffe und Lebensraum entziehen.

4. Der Wildheuet

Die Nutzung der Wildheuplätze ist ein Vorrecht der im Dorf wohnhaften Ortsbürger, denn das Land gehört dem Tagwen Elm. Gemäss Glarner Alpkataster[1] belegt es die beachtliche Fläche von 113 Hektaren, die frühere Heualp Gufel miteingeschlossen. Die bekanntesten Gebiete sind: Lauben, Schürpfen, Lauchboden, Plangg.

Die Bedeutung des Wildheuets hat sich im Laufe der letzten 50 Jahre enorm vermindert. Ohne Sinn und Wert und bereits vergessen sind daher frühere Bestimmungen des Tagwens, die er erlassen hat, um Streitigkeiten unter den Wildheuern zu vermeiden. Am 25. Juli ging das freie Wildheu der untern Lagen auf; einen Monat später dasjenige im Hochgebirge. Früher gab es ebenfalls ersteigerte Wildheuteile. So kam jedes Jahr eine Hälfte von "Lauben", einer Hangverflachung der rechten Talseite, zur Gant.

In den vergangenen Jahren wurden noch kleine Wildheuplätze gemäht. Dabei kümmerten sich die Bauern kaum um frühere Vorschriften. Heute geht man keineswegs mehr genötigt, sondern nur noch dann, wenn Zeit und Musse es ergeben. Der Wildheuet ist zu einer ungefährlichen Füllarbeit geworden, die nur hie und da in Angriff genommen wird. Das verwegene Betreten und Mähen schmaler und steiler Felsbänder gehört eindeutig der Vergangenheit an.

5. Zusammenfassung

Elm besitzt einen kräftigen, im Bergdorf verwurzelten Bauernstand. Damit ist die beste Voraussetzung vorhanden für eine optimale und intensive Bewirtschaftung der Aetzalpen, welche alle gute bis hervorragende Weidegründe aufweisen. Sie sind vom Gelände her begünstigt. Ihre Unterstäfel liegen zwischen 1200 bis 1500 Meter. Die Sömmerungszeit dauert daher im Durchschnitt von Mitte Juni bis Ende September, also etwa 105 Tage.

Im Gemeindebann gibt es private und dem Tagwen gehörende Alpen. Alle werden von einem oder mehreren Senntenbauern bewirtschaftet. Diese sind eigentliche Unternehmer, welche die ihnen zustehenden Stosszahlen durch eigenes und durch Lehenvieh ausnützen wollen, um einen möglichst hohen Ertrag

---

1 Abteilung Landwirtschaft des EVD, 1962, p. 134

zu erzielen. Andrerseits sind die Bauern im Dorf auf die Alpung eines Grossteils ihres Viehs angewiesen, weil sonst die Winterfutterbasis geschmälert wird und nicht mehr ausreicht. "Keine Landwirtschaft ohne Alpwirtschaft", ein Schlagwort, das in Elm seine Gültigkeit bewahrt hat und zukünftig auch wahren wird.

Umwälzend veränderten sich in den letzten 30 Jahren die Heualpen. Ihre Bedeutung haben sie verloren, weil der Ertrag in krassem Ungleichgewicht zum Aufwand stand. Die menschliche Arbeitskraft konnte eben nicht durch Maschinen ersetzt werden. Gufel wurde zum Wildheugebiet erklärt, Tschinglen und Kühboden werden von Schafen geätzt. Für die Heualp Bischof diskutiert die gleichnamige Korporation eine neue Form der Nutzung, allerdings bleibt die Heubewirtschaftung des Hengstbodens. Vom Wildheuet spricht man eigentlich nur noch in der Vergangenheit.

Die Ziegen, die Beweider dorfnaher, steiler Atzungsgebiete, haben ihre Bedeutung als Milchlieferantin eingebüsst, seit die Zahl der Heimkühe angestiegen ist. Damit ist das System der traditionellen Nutzung des Weidelandes teilweise aufgebrochen worden. Glücklicherweise zeitigten sich bisher keine tiefgreifenden Folgen für die Kulturlandschaft.

Neigung der Weiden		Lage der Weiden	Art der Bestossung
Flachere Weiden	Steigung bis 24°	tiefergelegen, in Stafelnähe	Kühe
	Steigung bis 27°	höhergelegen, in einiger Entfernung von den Stäfeln	Rinder, Mesen
Steilere Weiden	Steigung 30° bis 40°	in Dorfnähe weitabgelegen	Ziegen Schafe

Tabelle 18 : Elm : Traditionelle Nutzung des Weidelandes

Jahrhundertelang haben die Elmer in Zeiten der Bedrängnis dem Boden alles abgewonnen, was dieser hervorzubringen vermochte. Doch oft handelte es sich nicht mehr um eine Bewirtschaftung, sondern um einen Raubbau an der Natur. Die Ausdehnung des Waldes und der Verlauf seiner oberen Wuchsgrenze sprechen für sich. Darum wäre es sinnvoll, ungenutzte Areal - frühere Ziegenweiden und einige Wildheugebiete - systematisch aufzuforsten, mindestens soweit es die Höhenlage erlaubt.

G. SCHLUSSBETRACHTUNG

Die alpine Landwirtschaft unterliegt einem steten Wandel - einem Anpassungsprozess an sich verändernde wirtschaftliche, politische, ethnische und soziale Faktoren. Die anthropogenen Elemente der Kulturlandschaft sind in einem raschen Fluss. In der Alp- und Weidewirtschaft zeitigen sich besonders ernste Auswirkungen.

Seit dem Ende des zweiten Weltkrieges ist die Zeit schnellebiger, hektischer geworden, die harmonische, kontinuierliche Entwicklung hat einem jähen Umbruch Platz gemacht. Der rasante Uebergang ins motorisierte Zeitalter, der sprunghaft gestiegene Einsatz von Kapital und Energie haben die alpine Landwirtschaft, besonders die Alp- und Weidewirtschaft, erschüttert und in arge Nöte gebracht. Einst feste und sichere Werte zerfallen. Das kulturlandschaftliche Wirkungsgefüge ist vielerorts gestört. Zerstört ist es dort, wo sich der Mensch ganz zurückgezogen hat und die Natur sich selbst überlassen bleibt.

In Bezug auf die naturgeographischen Faktoren können die von mir gewählten landschaftlichen Beispiele, gesamthaft betrachtet, miteinander verglichen werden. Allein der Weg von der Vergangenheit in die Gegenwart, von der traditionellen Kulturlandschaft in den heutigen Umbruch also, ist in meinen fünf Untersuchungsgebieten verschiedenartig verlaufen. Erstaunlich ist das nicht, denn die Menschen haben sich überall, ihrem Individuum und den ungleichen ethnischen Eigenheiten entsprechend, auf ihre Weise den vorgegebenen Bedingungen angepasst. Jede alpine Talschaft führt ein mit ihr verhaftetes Innenleben, hat ein eigenes auf sie zugeschnittenes kulturlandschaftliches Wirkungsgefüge. Sie ist somit gleichsam als Individuum zu betrachten.

Gemeinsam kommt allen fünf Untersuchungsbeispielen zu, dass von der Natur her einem Ueberhang des Weidelandes ein Mangel an intensiv nutzbarem Wiesland gegenübersteht. Sömmerliche und winterliche Futterbasis halten sich nicht die Waage, sie befinden sich in einem Ungleichgewicht. Die Bauern des Maggiatales, von Simplon-Dorf, Davos, Soglio und Elm haben mit Hilfe verschiedener, in der Abbildung 48 dargestellter interner und externer Methoden einen Ausgleich angestrebt. Aus naheliegenden Gründen versuchte man

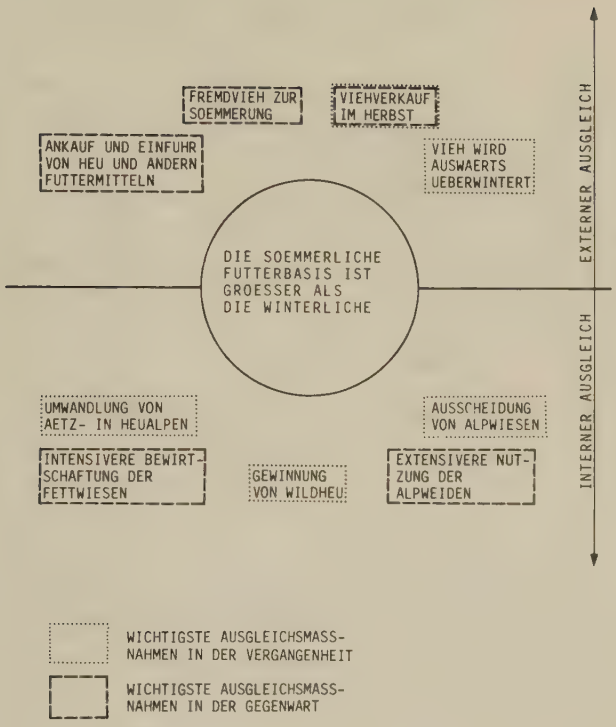

Abb. 48 : Vergangene und gegenwärtige Massnahmen zum Ausgleich der sömmerlichen und winterlichen Futterbasis

in der Vergangenheit in erster Linie innerhalb eines Gemeindebanns Massnahmen zu treffen, um das Gleichgewicht zwischen Sömmerung und Winterung zu erreichen. Doch haben die Bauern schon früh der orts- und grenzüberschreitenden Wanderung von Mensch und Vieh gehuldigt, um zu einem Ausgleich zu gelangen. Erwähnt seien in diesem Zusammenhang der Welschlandhandel zwischen dem Glarnerland und der Lombardei[1], das auswärtige Ueberwintern des Valmaggeser Grossviehs oder dasjenige der Ziegen von Simplon-Dorf und Soglio im nahen Italien. Diesen Beziehungen mit der Fremde kommt insofern eine

1 Hösli J., 1948, p. 35

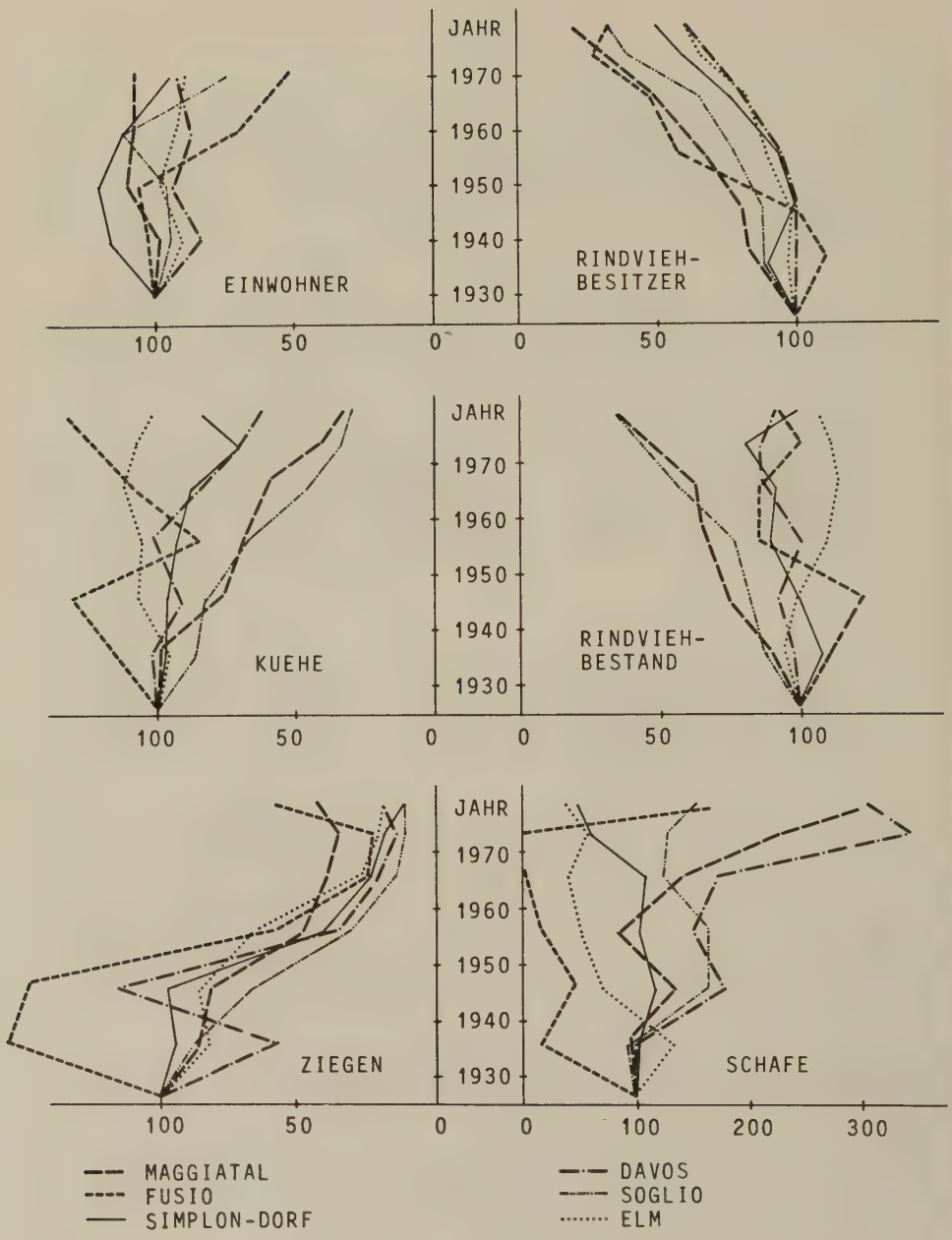

Abb. 49 : Entwicklung der Zahl der Einwohner (1930-1970), der Rindviehbesitzer (1926-1978) sowie des Kuh-, Rindvieh-, Ziegen- und Schafbestandes(1926-1978), indexierte Darstellung
Quelle: Eidgenössische Volks- und Viehzählungen

grosse Bedeutung zu, als die Bauern dadurch mit unbekannten Menschen konfrontiert wurden und so deren Sitten und Bräuche, anderes Gedankengut und neue Ideen kennenlernen konnten.

Seit dem zweiten Weltkrieg hat vor allem der externe Ausgleich an Bedeutung gewonnen. Durch den forcierten Ausbau des Strassennetzes sind praktisch alle Dörfer und fast sämtliche Höfe unseres Alpenraumes erschlossen worden. Daher können Heu und andere Futtermittel auswärts gekauft und ohne grosse Schwierigkeiten bis zu den Wirtschaftsgebäuden geführt werden. Das Jungvieh aus den Schweizerischen Mittelland, das im Hochgebirge gesömmert wird, transportiert man im Frühsommer mit Lastwagen möglichst bis in Alpnähe oder sogar auf die Alp selbst und holt es im Herbst dort wieder ab.

Dorfintern haben die Bauern durch eine Intensivierung der Bewirtschaftung des Fettwiesenareals das Gleichgewicht zwischen sömmerlicher und winterlicher Futterbasis angestrebt.

Ein zusätzlicher Ausgleich zwischen Sömmerung und Winterung ist seit längerer Zeit im Maggiatal und in Soglio wirksam geworden. Durch den enormen Rückgang des Rindviehbestandes reicht nun die intensiv nutzbare Talfläche zur Ueberwinterung der Tiere aus. Betroffen davon ist in erster Linie die subalpine und alpine Stufe, deren Nutzung wegen ihrer - vom Talgut oder der Dauersiedlung aus gesehen - eher peripheren Lage preisgegeben wird. Hauptsächlich in den beiden erwähnten Untersuchungsbeispielen - im Maggiatal und in Soglio bedingt die grosse vertikale Ausdehnung des Kulturlandes eine extreme Stufenwirtschaft - sind viele Alpweiden und auch Monti aufgelassen, sie verganden. Ihre Gebäude stehen im Zerfall. Aehnliches, doch in weit geringerem Umfang, trifft für Simplon-Dorf zu. Diese drei Untersuchungsbeispiele liegen bezüglich der Schweiz randlich. Wegen der weiten Transportwege entfällt aus Kostengründen ein externer Ausgleich mit Hilfe fremden Viehs. Anders ist die Lage in Davos und Elm, wo Tiere aus verschiedenen Gegenden der Ostschweiz gesömmert werden. Die Mehrzahl der Alpweiden unterliegt dort weiterhin einer Nutzung.

Allgemein können bei der Entwicklung des kulturlandschaftlichen Wirkungsgefüges bezüglich der Alp- und Weidewirtschaft folgende allgemeine Tendenzen festgestellt werden (vgl. Abb. 49 und Tabelle 19):

- Die Alpviehbestände nehmen gesamthaft betrachtet ab, obwohl die Zahl der gesömmerten Schafe, deren Haltung wenig Arbeit und Aufwand erfordert, rasch ansteigt.
- Die Kuhalpung verliert auf Kosten der Jungviehalpung aus milch-, kosten- und arbeitstechnischen Gründen an Bedeutung.
- Die Sömmerung der Ziegen hat einen Tiefstand erreicht, weil ihre Haltung arbeitsintensiv ist.
- Die Stäfelzahl wird reduziert.
- Hochgelegene Weidegebiete werden nicht mehr bestossen und verganden.
- Die Intensität der Nutzung der subalpinen und hauptsächlich der alpinen Stufe nimmt ab, die Extensivierung ist teilweise schon weit fortgeschritten.
- Das Gemeinwerk wird vernachlässigt.
- Die Genossenschaftssennerei ersetzt die familieninterne Verwertung der Milch, die Einzelsennerei wird abgelöst.
- Die Käseproduktion wird von anderen Verwertungsarten verdrängt. Die Milch- oder Rahmablieferung ab der Alp gewinnt an Bedeutung.
- Alpen werden durch Fahrstrassen erschlossen.
- Bei der Melioration von Alpen werden deren Gebäude mit technischen Einrichtungen ausgerüstet.
- Vielerorts fehlt das zur Alpung notwendige Vieh.

Die neuzeitlichsten Anlagen sind wertlos, wenn es an Vieh mangelt, das gesömmert wird. Daraus lässt sich klar herleiten, welche Art der Hilfe von amtlicher wie von privater Stelle zu betreiben ist. Viel wichtiger als die blosse Unterstützung der Alpung sind Massnahmen zur Stärkung der alpinen Landwirtschaftsbetriebe. Im Maggiatal wie in Soglio sind gute Alpen vorhanden, doch krankt es in den Höfen der Dauersiedlung. Dagegen zeigen Elm und teilweise auch Davos und Simplon-Dorf eindeutig, dass gesunde landwirtschaftliche Strukturen mit selbstbewussten und überzeugten Betriebsleitern der beste Garant für die Bewirtschaftung der alpinen und subalpinen Stufe sind, denn Bauernhöfe, die rationell geführt werden und wirtschaftliche Grundsät-

		Unteres Maggiatal	Fusio	Simplon-Dorf/ Alpjen	Davos Sertig/Dischma	Soglio/Greva-salvas	Elm
Abs. Höhe (müM)		1300-2000	1600-2400	1450-2500	1800-2500	1800-2500	1300-2200
Rel. Höhe (müM)		900-1600	250-1000	0-1050	250- 950	700-1400	300-1200
Anzahl benutzter Stäfel	1945/50	meistens mehrere	drei oder mehr	zwei, nacheinander bewirtschaftet	einer	vier, gleichzeitig bewirtschaftet	drei oder zwei
	1975/78	-	zwei bis drei	zwei, gleichzeitig bewirtschaftet	einer	einer	zwei oder drei
Milchverwertung	1945/50	Einzelsennerei	Genossenschaftssennerei	Einzelsennerei (etwa 10 Betriebe)	Ablieferung der Milch	Uebergang von der Einzelsennerei zur Milchablieferung	Produktion von Fettkäse, Butter, Zieger
	1975/78	-	Genossenschaftssennerei, 8 von 14 Alpen beladen	Ablieferung der Milch, 1 Betrieb Einzelsennerei	Ablieferung der Milch	Einzelsennerei (1-4 Betriebe)	Rahmablieferung und Ziegerproduktion
Alpviehbestände	1945/50	Kühe, Ziegen, Schweine	Kühe, Ziegen, Schweine	Kühe, Ziegen, Jungvieh, Schweine	Kühe, Jungvieh, wenig Kleinvieh	Kühe, Ziegen	Kühe, Jungvieh, Schafe
	1975/78	Schafe	Kühe, Ziegen, Schweine, we-	Kühe, Jungvieh, Schafe	Kühe, Jungvieh, Schafe	wenig Kühe, viel Jungvieh	Kühe, Jungvieh, Schafe
Erschliessung	1945/50	keine	keine	keine	Fahrstrasse	Bau einer Fahrstrasse	keine
	1975/78	einige Transportseilbahnen	Fahrstrassen zu den Unterstäfeln	Fahrstrasse zur Kuhalp	Fahrstrasse	Fahrstrasse	Fahrstrasse zu den Unterstäfeln

Tabelle 19 : Veränderungen der Alpbewirtschaftung seit dem Ende des 2. Weltkrieges, ein Vergleich

ze hochhalten, bleiben in diesen Gemeinden nach wie vor auf die Alpung eines Grossteils ihrer Tiere angewiesen. Alpine Landwirtschaft, Alp- und Weidewirtschaft ergänzen sich zu einem Ganzen. Daher gelten weiterhin die folgenden Maximen:

- "Keine alpine Landwirtschaft ohne Alpwirtschaft";
- "Keine Alpwirtschaft ohne alpine Landwirtschaft".

Die Alpwirtschaft hat nur dort eine Zukunft, wo fortwährend junge Menschen mit Freude und Initiative sich dem Beruf des Bergbauern zuwenden und ihn überzeugt ausüben. Dazu benötigen sie, ihre Familien, die Gemeinden in denen sie leben, der alpine Raum also, unsere finanzielle und moralische Unterstützung. Auch die Ihrige!

H. ANHANG

1. Verzeichnis der Abbildungen

1	Alp- und Weidewirtschaft im Wandel, 1959 - 1978	8
2	Die Untersuchungsgebiete	9
3	Der Bezirk Vallemaggia	14
4	Bodennutzung im Jahre 1972	16
5	Maggiatal : Landwirtschaftlich und gartenbaulich genutztes Land, 1955 und 1975	17
6	Wanderdiagramm im unteren Maggiatal	18
7	Maggiatal : Landwirtschaftsbetriebe und Viehbestände, 1906-1978	20
8	Wanderdiagramm Cavergno/Bavonatal	22
9	Fusio : Veränderung der Einwohner- und Viehzahlen, 1900-1978	23
10	Fusio : Grösse und Anzahl der Landwirtschaftsbetriebe, 1929-1975	24
11	Fusio : Wanderdiagramm eines Betriebes um 1945	24
12	Fusio : Alp- und Weidewirtschaft 1945 und 1977	26
13	Campo la Torba : Wanderdiagramme um 1950	32
14	Campo la Torba : Grundriss eines Alpgebäudes	32
15	Fusio : Die Alp Campo la Torba um 1950 und 1977	34
16	Campo la Torba : Wanderdiagramm 1977	35
17	Someo : Die Alp Alzasca	37
18	Someo : Weidewirtschaft auf der Alp Alzasca, 1960-1972	37
19	Maggiatal : Ehemalige Ueberwinterungsgebiete	40
20	Simplon-Dorf und Gondo-Zwischbergen	44
21	Simplon-Dorf : Traditionelle Wanderdiagramme dreier Betriebe	49
22	Simplon : Wanderdiagramm Termen - Niederalp	50
23	Simplon-Dorf : Die Rossbodenalp	54
24	Simplon-Dorf : Nutztierbestände 1866-1978	55
25	Simplon-Dorf : Landwirtschaftsbetriebe und ihre Grösse, 1939-1975	56
26	Simplon-Dorf/Rossboden : Grundriss der Alpgebäude	58
27	Simplon-Dorf/Alpjen : Wanderdiagramm des Betriebes Zenklusen	64
28	Alpjen : Das private Land und seine Nutzung, einst und heute	66
29	Alpjen : Formale und heutige Gebäudenutzung	68
30	Die Landschaft Davos	71
31	Davos : Landwirtschaftsbetriebe und Nutztierbestände, 1926-1978	73
32	Davos/Sertig : Weidezonen und Fettwiesenareal Hinter den Eggen, 1949 und 1978	77

33 Davos/Sertig : Weidewirtschaft des Jungviehs, Hinter den Eggen 79

34 Davos/Sertig : Gebäudenutzung im Wandel 82

35 Davos/Dischma/Sertig : Anteil der Kuh-, Jungvieh- und Kleinvieh-alpung in Prozenten der Gesamtstosszahl, 1907 - 1949 - 1977 85

36 Davos/Dischma : Die Bestossungsverhältnisse der Alpen, 1949/1977 87

37 Davos/Dischma : Mähwiesenareal und seine Bewirtschaftung, 1930 - 1960 - 1975/76 89

38 Soglio : Einfaches, nicht überhöhtes Geländeprofil vom Piz dal Märc zur Mera 92

39 Soglio : Nutztierhaltung und hauptberufliche Landwirtschafts-betreibe, 1926 - 1978 94

40 Soglio : Frühere und heutige Alpgebiete der Bauern 96

41 Grevasalvas : Die Region und ihre Besitzesverhältnisse 99

42 Grevasalvas : Gemähtes Wiesenareal, 1955 und 1975 104

43 Grevasalvas : Formale und funktionale Gebäudenutzung 106

44 Elm : Einfaches, nicht überhöhtes Profil vom Hinter Blistock zum Mittetaghorn 109

45 Elm : Hauptberufliche Landwirtschaftsbetriebe, 1929-1975; Nutztierhaltung, 1926-1978 111

46 Elm : Die Nutzungszonen, die Lage der Alpen und ihre Stäfel 121

47 Elm : Stafelwechsel von 3 Alpen 122

48 Massnahmen zum Ausgleich der sömmerlichen und winterlichen Futterbasis 129

49 Veränderung der Zahl der Einwohner (1930-1970), der Rindviehbe-sitzer (1926-1978) sowie des Kuh-, Rindvieh-, Ziegen- und Schaf-bestandes (1926-1978) aller 5 Untersuchungsgebiete. Indexierte Darstellung 130

2. Verzeichnis der Tabellen

1 Fusio : Die Alpen und ihr Besatz im Jahre 1977 27

2 Fusio : Alpverbesserungen seit 1950 28

3 Campo la Torba : Spesen im Sommer 1886 30

4 Campo la Torba : Betriebsrechnung aus dem Jahre 1886 31

5 Davos/Sertig : Struktur der Atzungsgenossenschaft Hinter den Eggen 76

6 Davos/Sertig : Hinter den Eggen, Alpbesatz 1907 - 1949 - 1978 80

7 Davos/Sertig : Hinter den Eggen; Besitzes-, Bewirtschaftungs- und Bestossungsverhältnisse der einzelnen Alpfraktionen 81

8 Davos/Dischma : Alpbesatz 1907 - 1949 - 1977 84

9 Davos/Dischma : Flächeninhalte des genutzten Mähwiesenareals der Jahre 1930/1960/1975/1976; Resultate des Ausplanimetrierens 88

10 Soglio : Bestossung der Alpen, 1907/1968/1972 97

11 Grevasalvas : Durchschnittliche Viehbestände 1949/1970/1977 102

12 Grevasalvas : Private Wiesen, Weiden und Wälder; Gemähtes Wiesareal 1949/1975 105

13 Elm : die Heualpen, ihre Ausdehnung und ihre Bewirtschaftung 115

14 Elm : Flächeninhalte der gemähten Areale auf den Heualpen, Resultate der Ausplanimetrierung 116

15 Elm : Besitzes- und Bewirtschaftungsverhältnisse der Aetzalpen 117

16 Elm : Sennten und ihre Milchverwertung in den Jahren 1896/1942 und 1977 119

17 Elm : Gesamtstosszahl und Anteil der Kuhstösse auf den Aetzalpen; 1902/06 - 1939/40 - 1977 120

18 Elm : Traditionelle Nutzung des Weidelandes 127

19 Veränderungen der Alpbewirtschaftung seit dem Ende des 2. Weltkrieges, ein Vergleich zwischen den einzelnen Untersuchungsbeispielen 133

3. Quellen- und Literaturverzeichnis

3.1. Ungedruckte Quellen und Manuskripte

ABTEILUNG LANDWIRTSCHAFT DES EVD : Land- und alpwirtschaftlicher Produktionskataster von Davos, 1965; Sils im Engadin, 1970; Soglio, 1972; (Bündner Volkswirtschaftsdepartement, Abteilung Landwirtschaft, Chur)

ALPJENARCHIV : Diverse Schriftstücke, datiert vom 13. Mai 1511; 23. März 1523; 8. September 1537; 8. Mai 1582; 13. Mai 1588; 10. November 1622; 3. September 1627; 5. Februar 1652, (Pfarramt Gondo

DIPARTIMENTO FEDERALE DELL'ECONOMIA PUBBLICA, DIVISIONE DELL'AGRICOLTURA : Cantone Ticino : Catasto della Produzione agricola e alpestre di Bignasco, 1966; Bosco-Gurin, 1966; Campo VM, 1966/72; Cavergno, 1966; Fusio, 1967; Maggia, 1966; Peccia, 1966; Prato-Sornico, 1966; Someo, 1966; (Dipartimento dell'economia pubblica, Ufficio consulenza agricola, Bellinzona)

GEMEINDE SIMPLON-DORF : Gemeindeverordnungen vom 2. März 1879 und 14. Mai 1967, (Gemeindeverwaltung Simplon-Dorf)

JAEGER E. : Die Landwirtschaft im Dischma, Schiers, 1975, (Evang. Lehranstalt, Schiers)

JAEGER H.P. : Tenna. Entwicklung und Wandlung einer Walsergemeinde, Zürich, 1970, (Geogr. Institut der Universität Zürich)

LENGGENHAGER P. : Aufbau eines lokalen, geographischen Informationsrasters mit Hilfe von Luftbild, Orthophoto und Computer, Region Grevasalvas/Engadin, Zürich, 1974, (Geogr. Institut der Universität Zürich)

MUELLER H.-N. : Untersuchungen ehemaliger Gletscherstände im Rossbodengebiet, Simplon VS, Zürich, 1975, (Geogr. Institut der Universität Zürich)

SENN U. : Davos. Eine geographische Auswertung von Nutzungs- und Siedlungskarte mit Protokoll, Zürich, 1950, (Geogr. Institut der Universität Zürich).

STATUTEN der Alpgenossenschaft Alpjen, Simplon-Dorf, vom 26. April 1964

STATUTEN der Alpgeteilschaft Niederalpe-Klusmatten, Simplon-Dorf, vom 15. August 1976

STATUTEN der Alpkorporation Bischof, Elm, vom 8. Juni 1968

UFFICIO FEDERALE DI GUERRA PER I VIVERI : Catasto della produzione agricola, sezione della produzione agricola e dell'economia domestica, 1944 : Bignasco, Bosco-Gurin, Campo VM, Cavergno, Fusio, Maggia, Peccia, Prato-Sornico, Someo, (Dipartimento dell'economia pubblica, Ufficio consulenza agricola, Bellinzona).

3.2. Literaturverzeichnis

ABTEILUNG LANDWIRTSCHAFT DES EVD (Hg.) : Schweizer Alpkataster, Kanton Glarus, Bern, 1962

ABTEILUNG LANDWIRTSCHAFT DES EVD (Hg.) : Schweizer Alpkataster, Kanton Graubünden, 1. Teil, Bern, 1969; 2. Teil, Bern, 1973

ABTEILUNG LANDWIRTSCHAFT DES EVD (Hg.) : Schweizer Alpkataster, Oberwallis, Bern, 1972

ARNOLD P. : Der Simplon, zur Geschichte des Passes und des Dorfes, Eggerberg, 1947

ARNOLD P. : Gondo-Zwischbergen an der Landesgrenze am Simplonpass, Brig, 1968

ARNOLD P. : Simplon: Die vier Strassen: Römer, Mittelalter, Napoleon, Nationalstrasse, Brig, 1975

BAEBLER J. : Die Alpwirtschaft im Kanton Glarus, Schweizerische Alpstatistik, Glarus, 1898

BAER O. : Chandolin 1968 - Das Verschwinden der Alpwirtschaft aus einem Walliser Dorf, in Geographica Helvetica 1/1969

BERNHARD H. : Die Wirtschaftsprobleme des Vallemaggia als typischen Gebirgsentvölkerungsgebiets, Zürich, 1928

BILLET J. : Le Tessin, Grenoble, 1972

BOESCH H. : Nomadismus, Transhumanz und Alpwirtschaft, in Die Alpen 6/1951

BONETTI M. : "Vacch a svern", in Pro Valle Maggia 1965, Locarno, 1965

BUMANN P. : Der Verkehr am Simplon, Visp, 1974

VON BUEREN K. : Die Rovanatäler. Ein Beitrag zur Wirtschafts- und Siedlungsgeographie des Tessins, in Geographica Helvetica 3/1953

DIPARTIMENTO DELL'ECONOMIA PUBBLICA, DIVISIONE DELL'AGRICOLTURA (Hg.) : Catasto alpestre svizzero: Cantone Ticino: Catasto della produzione agricola e alpestre, Bern, 1976

DIPARTIMENTO DELL'INTERNO DEL CANTONE TICINO (Hg.) : Indàgine sulla situazione attuale dei Patriziati con sede nel Distretto di Vallemaggia, Bellinzona, 1971

DIPARTIMENTO DELL'INTERNO DEL CANTONE TICINO (Hg.) : Indàgine sulla situazione attuale dei Patriziati del Distretto di Vallemaggia, (Compilatore: Dalesi R., Poncini A.), Bellinzona, 1972

DONATI A. : L'economia alpestre in Lavizzara, in Pro Valle Maggia 1966, Locarno, 1966

DOENZ A. : Die Veränderung der Berglandwirtschaft am Beispiel des Vorderprättigaus, Diss ETHZ, Zürich, 1972

ELLENBERG H. : Vegetation Mitteleuropas mit den Alpen, in WALTER H. : Einführung in die Phytologie, Bd. IV, Teil 2, Stuttgart 1963

FILIPPINI F. : Storia della Valle Maggia, Locarno, 1941

FLUETSCH E. : St. Antönien - Kulturlandschaftliche Aspekte einer Walsergemeinde, Diss Uni ZH, Zürich, 1976

FRUEH J. : Geographie der Schweiz, 3. Band : Die Einzellandschaften der Schweiz, St. Gallen, 1938

FURRER G. : Wandel der alpinen Kulturlandschaft, in Der Uto 4/1972

FURRER G. : Alpine Kulturlandschaft im Umbruch, in Die Alpen 3/1974

FURRER G. : Tiefgreifender Kulturlandschaftswandel in Graubünden, in Bündner Zeitung 165/1975

FURRER G. UND MITARBEITER : Bevölkerungsgeographische Untersuchungen in Graubünden für den Zeitraum zwischen 1850 und 1970, in Basler Geographische Hefte 11/1975

GALLI A. : Economia alpestre, Bellinzona, 1935

GALLI A. : Le condizioni dell'agricoltura nel Cantone Ticino, Bellinzona, 1935

GARZOLI F. : Alpi di Valmaggia, Società Agricola Valmaggese, Locarno, 1971

GENERALDIREKTION DER PTT (Hg.) : Malojastrasse, Bern, 1946

GROSSMANN H. : Die Waldweide in der Schweiz, Diss ETHZ, Zürich, 1927

GSCHWEND M. : Wanderungsprobleme im Verzascatal, in Schweizer Geograph, 1945

GSCHWEND M. : Das Val Verzasca, Seine Bevölkerung, Wirtschaft und Siedlung, Basel, 1946

GUBLER R. : Moderne Transhumanz in der Schweiz, Diss Uni ZH, Winterthur, 1962

GUENTHERT A. : Geologie des Maggiatales und der angrenzenden Täler, in Pro Valle Maggia 1976, Cevio, 1976

GUTERSOHN H. : Geographie der Schweiz, Band II, Alpen, 1. Teil, 2. Auflage Bern, 1971

HAEFNER H. : Vegetation und Wirtschaft der oberen subalpinen und alpinen Stufe im Luftbild, Diss Uni ZH, Zürich, 1963

HAEFNER H. : Der Strukturwandel der Alpwirtschaft im Luftbild, in Geographica Helvetica 4/1964

HOFER A. : I patriziati nell'economia sopracenerina attuale, Luino, 1971

HOFER A. : Funzioni e importanza dei patriziati nell'economia sopracenerina attuale, Luino, 1971

HOFMANN H. : Die Nutzungseignung von Weideland, in Die Grüne, 15/1972

HOESLI J. : Glarner Land- und Alpwirtschaft in Vergangenheit und Gegenwart, Diss Uni ZH, Glarus, 1948

LEUZINGER H. : Veränderung einer Alpbewirtschaftung - ihre kulturlandschaftlichen Auswirkungen, in Der Uto, 5/1972

LEUZINGER H. : Beiträge zur Kulturlandschaftsgeschichte von Splügen, Diss Uni ZH, Zürich, 1975

MANNHART J. : Der gegenwärtige Stand der alpinen Weidewirtschaft, in SAV: Die Alpwirtschaft in der Schweiz, Bern, 1963

MARIANI G. : Statistica generale delle 465 alpi ticinesi, Beilage der Schweizerischen Alpstatistik, Soletta, 1901

MARTINI P. : Nicht Anfang und nicht Ende, Uebersetzung aus dem Italienischen "Il fondo del sacco", Zürich, 1974

MERZ F. : Statistica svizzera dei pascoli alpini, Gli alpi nel Cantone Ticino, Soletta 1911

NIEDERER A. : Das Gemeinwerk im Wallis, Basel, 1956

NIEDERER A. : Wir Bergler in den Bergen, Besprechung des gleichnamigen Films, in Das Konzept, 2/1975

OFFICINE IDROELETTRICHE DELLA MAGGIA SA (Hg.) : Die Anlagen der Maggia Kraftwerke AG, Locarno, 1971

POHL B. : Importanza del bosco in Valmaggia nel passato, in Almanacco Valmaggese 1966, Locarno, 1966

REBSAMEN H. : Zur Anthropogeographie der Urner Alpen, Diss Uni ZH, Wetzikon, 1919

REGIONALPLANUNG OBERENGADIN : Steiger, Architekten und Planer, Landschaftsanalyse und Expertenberichte, Grevasalvas Heft 2 - 4, Zürich, 1971

RIEDER P. : Landwirtschaftliche Produktionsmöglichkeiten im Berggebiet, Diss ETHZ, Zürich, 1968

RIMA A. : Cantone Ticino e Vallemaggia, Locarno, 1957

ROTEN E. : Alpjen, ein Beispiel moderner Alpwirtschaft, in Walliser Bauernblatt, 16. 9. 1969 und 1. 10. 1969

SCHATZMANN R. : Die Alpenwirthschaft des Kantons Glarus, Aarau, 1861

SCHMID H. : Die Oberengadiner Land- und Alpwirtschaft, Diss Uni ZH, Winterthur, 1955

SCHMITHUESEN J. : Allgemeinde Vegetationsgeographie, Berlin, 1968

SCHWARZENBACH A. : Beiträge zur Geschichte des Oberengadins, Diss Uni ZH, Zürich, 1931

SENN U. : Die Alpwirtschaft der Landschaft Davos, Diss Uni ZH, Bern, 1952

SIGNORELLI M. : Storia della Valmaggia, Locarno, 1972

SIMMEN G. : Die Puschlaver Alpwirtschaft, Diss Uni ZH, Chur, 1949

SOLARI R. : Il miglioramento degli alpi nel Cantone Ticino, Bellinzona, 1946

SOLARI R. : Vent'anni di mglioramento alpestre nel Cantone Ticino, Bellinzona, 1966

STRUEBY A. : Schweizerische Alpstatistik, Das Oberwallis, Solothurn, 1900

STRUEBY A. : Schweizerische Alpstatistik, Die Alpwirtschaft im Kanton Graubünden, Solothurn, 1909

STRUEBY A. : Die Alp- und Weidewirtschaft in der Schweiz, Solothurn, 1914

SURBER E. UND MITARBEITER : Das Brachlandproblem in der Schweiz, in Berichte der Eidg. Anstalt für forstliches Versuchswesen, Birmensdorf, 112/1973

THOENY C. : Strukturwandel in der Berglandwirtschaft und Auswirkungen auf die Kulturlandschaft in der Region Hinterrhein, Diss Uni ZH, Zürich, 1976

WEGMANN D. : Bevölkerungsgeographische Aspekte im alpinen Kulturlandschaftswandel, Diss Uni ZH, Zürich, 1974

WEISS R. : Das Alpwesen Graubündens, Erlenbach-Zürich, 1941

WEISS R. : Häuser und Landschaften in der Schweiz, Erlenbach-Zürich, 1959

ZENKLUSEN E. : Aus Simplons alten Tagen, Niedergampel, 1965

ZIMPEL H.G. : Soglio im Bergell, in Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft in München, München, 1962

ZOPPI G. : Mein Tessin, 2. Auflage, Locarno, 1969

ZUMKEMI P. : Alpverbesserung Alpjen, in Walliser Bote, 1. 3. 1967

3.3. Gesetze

BUNDESGESETZ betreffend die eidgenössische Oberaufsicht über die Forstpolizei vom 11. Oktober 1902

VOLLZIEHUNGSVERORDNUNG zum Bundesgesetz betreffend die eidgenössische Oberaufsicht über die Forstpolizei vom 1. Oktober 1965

KANT. GESETZ betreffend die Benutzung der Alpen, erlassen von der Glarner Landsgemeinde des Jahres 1861

KANT. GESETZ betreffend die Bewirtschaftung der Alpen, erlassen von der Glarner Landsgemeinde am 5. Mai 1907

KANT. VERORDNUNG zum Gesetz betreffend die Bewirtschaftung der Alpen vom 5. Mai 1907, erlassen vom Landrat am 27. November 1907

KANT. GESETZ über die Bewirtschaftung der Alpen, erlassen von der Glarner Landsgemeinde am 14. Mai 1939

KANT. VOLLZIEHUNGSVERORDNUNG zum Gesetz über die Bewirtschaftung der Alpen vom 14. Mai 1939, erlassen vom Landrat am 17. März 1941

3.4. Luftbilder

Grevasalvas : 2. September 1955

Elm : 3. September 1955, 14. August 1958, 24. September 1967, 25. September 1967, 6. August 1973, 9. August 1973

3.5. Kartenunterlagen

Maggiatal : Landeskarte der Schweiz:
- 1 : 200'000 Blatt 4
- 1 : 100'000 Blätter 42, 43
- 1 : 50'000 Blätter 265, 266, 275, 276
- 1 : 25'000 Blätter 1251, 1252, 1271, 1272, 1291, 1292, 1312

Simplon : Landeskarte der Schweiz:
- 1 : 200'000 Blatt 3
- 1 : 100'000 Blätter 42, 47
- 1 : 50'000 Blätter 274, 275, 284, 285
- 1 : 25'000 Blätter 1289, 1309, 1329

Uebersichtspläne 1 : 10'000

Davos : Landeskarte der Schweiz:
- 1 : 200'000 Blätter 2, 4
- 1 : 100'000 Blatt 39
- 1 : 50'000 Blätter 248, 258
- 1 : 25'000 Blätter 1197, 1217

Uebersichtspläne 1 : 10'000

Soglio/ Grevasalvas : Landeskarte der Schweiz:
- 1 : 200'000 Blatt 4
- 1 : 100'000 Blätter 43, 44
- 1 : 50'000 Blätter 267, 268, 277, 278
- 1 : 25'000 Blätter 1256, 1275, 1276

Uebersichtspläne 1 : 10'000

Elm : Landeskarte der Schweiz:
- 1 : 200'000 Blatt 2
- 1 : 100'000 Blatt 38
- 1 : 50'000 Blätter 246, 247
- 1 : 25'000 Blätter 1173, 1174, 1193, 1194

3.6. Statistiken

EIDGENOESSISCHES STATISTISCHES AMT :
- Anbaustatistik, 1917, 1950
- Arealstatistik, 1912, 1952, 1972
- Betriebszählungen in der Landwirtschaft, 1929, 1939, 1955, 1965, 1975
- Bodenbenützung, 1955
- Viehzählungen, 1866, 1876, 1886, 1896, 1906, 1916, 1926, 1936, 1944, 1956, 1966, 1973, 1978
- Volkszählungen, 1850, 1860, 1870, 1880, 1888, 1900, 1910, 1920, 1930, 1941, 1950, 1960, 1970

KANT. ALPINSPEKTIONSBERICHTE über die Elmer Alpen, 1902/06, 1923, 1939/40, 1949, 1959, 1968, 1977

SCHWEIZERISCHER ALPKATASTER :
- Kanton Glarus, Bern, 1962
- Oberwallis, Bern, 1972
- Kanton Graubünden, 1. Teil, Bern, 1969
  2. Teil, Bern, 1973
- Cantone Ticino, Bern, 1976

SCHWEIZERISCHE ALPSTATISTIK
- 6. Lieferung : Die Alpwirtschaft im Kanton Glarus, Glarus, 1898
- 10. Lieferung : Die Alpwirtschaft im Oberwallis, Solothurn, 1900
- 18. Lieferung : Die Alpwirtschaft im Kanton Graubünden, Solothurn, 1909

STATISTISCHES BUREAU DES EIDGENOESSISCHEN DEPARTEMENTS DES INNERN : Die Alpenwirthschaft der Schweiz im Jahre 1864, Schweizerische Statistik, Heft Nr. 10

4. Curriculum vitae

Als Bürger von Zuzwil/SG wurde ich, Karl Beda Wick, am 13. Juli 1948 in Kaltbrunn/SG geboren.

Nach dem Besuch der Primarschule in Kaltbrunn (1955 - 1961) und der Sekundarschule des Kollegiums Appenzell (1961 - 1963) trat ich 1963 ins Kollegium Schwyz über, wo ich 1968 die Maturitätsprüfung Typus C bestand. Nach eineinhalb Jahren militärischer Aus- und Weiterbildung und praktischer Tätigkeit immatrikulierte ich mich im Sommersemester 1970 an der Universität Zürich.

Während meiner Studienzeit bestand ich Vorprüfungen in propädeutischer Geographie, Mathematik, Geologie und Paläontologie. Mit den Schlussprüfungen in Geographie und Anthropologie beendete ich im Juni 1974 mein Grundstudium und erwarb das Diplom der Philosophischen Fakultät II der Universität Zürich.

Im Frühjahr 1975 trat ich in den Schuldienst ein und unterrichte seither an der Kantonsschule Zürcher Unterland in Bülach und am Institut für Weiterbildung in Wetzikon. Vom Februar 1976 bis zum Frühjahr 1978 stand ich der Abteilung "Tagesschulen" der Privatschule in Wetzikon vor. Im Herbst 1976 bestand ich die Diplomprüfung für das Höhere Lehramt.

Die vorliegende Arbeit entstand in den Jahren 1975 - 1979 unter der Leitung von Prof. Dr. Gerhard Furrer.

Im Laufe meiner Studienzeit besuchte ich bei folgenden Professoren und Dozenten der Universität und der Eidgenössischen Technischen Hochschule Vorlesungen, Uebungen, Seminarien und Exkursionen:
Bachmann, Bär, Biegert, Boesch, Bögli, Bolli, Büchi, Corboz, Dal Vesco, Egli, Elsasser, Fitze, Furrer, Gansser, Gensler, Glaser, Grünenfelder, Gutermann, Guyan, Haefner, Hantke, Herzka, Hünermann, Hunsperger, Inhelder, Jäckli, Kilchenmann, Kishimoto, Kubik, Kuhn-Schnyder, Leemann, Milnes, Niederer, Rieber, Scheffrahn, Schmid, Schüepp, Schweingruber, Signer, Steffen, Trümpy, van der Waerden, Widmer, Wolfer, Woodtli, Wyler, Zweifel.